

Archäologie des Merowingerreiches

Literaturbericht 1973*

Von Hermann Ament, Frankfurt a. M.

Inhalt

Themen der Forschung	320
Völker und Stämme	320
Siedlungswesen	326
Bestattungsplätze	331
Dinglicher Kulturbesitz	337
Produktion und Handel	345
Soziale Verhältnisse	349
Geistige Welt	352
Hilfsmittel und Methoden der Forschung	358
Fundplätze	362
Belgien, Niederlande, Luxemburg	362
Bundesrepublik Deutschland	364
Baden-Württemberg	364
Bayern	366
Hessen	371
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen	371
Rheinland-Pfalz	373
Deutsche Demokratische Republik	374
Frankreich	375
Österreich, Schweiz	380
Verfasserverzeichnis	381

* 1971: 51.–52. Ber. RGK. 1970–1971, 283ff. – 1972: 53. Ber. RGK. 1972, 305ff.

Herzlicher Dank gilt allen, die das Zustandekommen dieses Berichtes dadurch gefördert haben, daß sie dem Berichterstatter Sonderdrucke einschlägiger Arbeiten oder Hinweise zukommen ließen.

Themen der Forschung

Völker und Stämme

Ein 1969 in Bonn durchgeführtes Kolloquium „Hauptprobleme der Siedlung, Sprache und Kultur des Frankenreiches“, dessen Referate 1971 veröffentlicht worden sind (7101), bot einen aktuellen Querschnitt durch den Kenntnisstand, den die verschiedenen an der Erforschung des Frankenreiches beteiligten Disziplinen erreicht hatten. Initiator dieser Tagung, die vor allem Historiker, Archäologen und Sprachwissenschaftler vereinigte, war F. PETRI, der über vier Jahrzehnte hinweg die Merowingerforschung mitgetragen hat. Niemand könnte mehr als er berufen sein, jenem Querschnitt auch einen Längsschnitt an die Seite zu stellen, der die Diskussion über einige Kernprobleme der fränkischen Geschichte von ihrer ersten Formulierung um die Jahrhundertwende an verfolgt.

7301 Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich, hrsg. v. F. PETRI. Wege der Forschung 49. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1973. 690 S., mehrere Abb., 2 Faltkarten.

Die glückliche Konzeption der Reihe „Wege der Forschung“ erweist sich einmal mehr an diesem Band. Oft sind es gerade die nicht überall zugänglichen Aufsätze, die Entscheidendes zu Forschungsproblemen beitragen und dem Erkenntnisfortschritt eine neue Richtung geben. Wiederabdrucke solcher Aufsätze machen den wesentlichen Inhalt des vorliegenden Bandes aus. Monographien, die ebenso wenig aus der Diskussion wegzudenken sind, hat der Herausgeber mit großem Geschick wenigstens durch Auszüge oder Rezensionen vertreten sein lassen. Die über dreißig Beiträge sind in vier Themengruppen angeordnet. Die beiden ersten umfassen Aufsätze, die unterschiedliche Auffassungen vom Charakter der germanisch-romanischen Sprachgrenze vertreten, indem sie sie entweder als von Anfang an festgelegte Siedlungsgrenze oder als Ergebnis eines langdauernden Sprachausgleiches ansehen. Die dritte Themengruppe als umfangreichste spiegelt die Diskussion um Art und Umfang der germanisch-romanischen Symbiose im Frankenreich. Vier resümierende oder programmatische Aufsätze beschließen den Band.

Innerhalb des dritten Themenkreises sind sechs archäologische Beiträge zu einem eigenen Unterabschnitt vereinigt. An der Spitze steht H. ZEISS' hellstichtiger Essay „Fürstengrab und Reihengräbersitte“ von 1936. Die darin vertretene These, daß vor allem das Vorbild adeliger Krieger die Reihengräbersitte mit ihrem charakteristischen Beigabenbrauch hervorgerufen habe, kann auch heute noch aufrechterhalten werden. Sie läßt sich sogar über den Sektor der Beigabensitte hinaus anwenden: In einer wachsenden Zahl von Fällen wird ersichtlich, daß Reihengräberfelder buchstäblich durch Anlage eines Adelsgrabes begründet wurden (7152, 7315, 7354). – In Fortführung

von Gedankengängen BRENNERS und ZEISS' hat sich J. WERNER 1950 mit den Wurzeln der Reihengräbersitte beschäftigt („Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation“): Er fand sie im Bestattungsbrauch der führenden Vertreter germanischer Bevölkerungsgruppen in Nordgallien, die schon im 4. Jahrhundert durch die Ausstattung der Gräber mit Waffen, Schmuck und Gefäßen die merowingische Grabsitte vorwegnehmen. Die Zuweisung solcher Gräber mindestens zum Teil an germanische Laeten hat eine längere Diskussion ausgelöst (7103, 7304). In einem Nachwort, das zusammen mit Ergänzungen der Anmerkungen den Anschluß an den neuesten Forschungsstand herstellt, läßt WERNER diese „Laetentheorie“ fallen. – Der sich anschließende Beitrag des gleichen Autors „Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit“ (1968) führt in die sozialgeschichtliche Interpretation archäologischer Quellen ein. Die knappe Charakterisierung der merowingischen Bewaffnung, so wie sie uns in den Grabbeigaben überliefert ist, versteht sich als Vorbemerkung zu einer weiträumigen Aufarbeitung der einschlägigen Funde, von der statistisch abgesicherte Aufschlüsse über die Zusammensetzung der merowingischen Bewaffnung und ihre Veränderungen in Zeit und Raum zu erwarten sind. Denn bei aller Kritik an bisherigen Versuchen herrscht doch Übereinstimmung darüber, daß die sehr unterschiedliche Ausstattung frühmittelalterlicher Männergräber mit Waffen in erster Linie auf die sozialen Unterschiede der Bestatteten zurückzuführen ist. – Die beiden folgenden Aufsätze, Referate monographischer Veröffentlichungen, wenden sich der Frage des Nebeneinander von Franken und Romanen zu. H. ZEISS untersuchte 1943 das Gebiet zwischen Seine und Loire. Seine kritische Bewertung von „Reihengräbern“ als ethnographischer Quelle ist nicht überholt. Anzumerken ist nur, daß heute große Zweifel an der Echtheit des Fundes von Marboué bestehen (7152 S. 51 Anm. 74), an den ZEISS Folgerungen hinsichtlich der Anwesenheit fränkischer Adelige im Gebiet westlich der Seine knüpfte. – Ausführlicher und reich bebildert legt K. BÖHNER in seinem Beitrag „Romanen und Franken im Trierer Land. Nach dem Zeugnis der archäologischen Quellen“ (1964) die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse seiner sechs Jahre zuvor veröffentlichten Arbeit über die fränkischen Altertümer des Trierer Landes dar. Die auf archäologischen Quellen und topographischen Befunden beruhende, historische und namenkundliche Überlieferung einbeziehende Studie hat den Nachweis einer langdauernden fränkisch-romanischen Volksgemeinschaft an der Mosel erbracht und ist in diesen ihren Resultaten unangefochten geblieben. – Die Reihe der archäologischen Aufsätze beschließt ein Originalbeitrag von H. ROOSENS, über den wir an anderer Stelle berichten (73101).

Der Anteil der Archäologie an der Bewältigung der Probleme frühfränkischer Geschichte kommt auch in der Einführung F. PETRIS zum Ausdruck, wo dieser Resultate bisheriger und Postulate zukünftiger Forschung gegenüberstellt (S. XIV f. XVIII f.). So habe die Archäologie mit eigenen Beweismitteln dargetan, „daß die Franken schon in frühmerowingischer Zeit eine einflußreiche Führungsschicht und differenzierte Sozialstruktur besaßen“, was in der S. 545 ff. festgehaltenen Diskussion zwischen W. SCHLESINGER und J. WERNER seinen pointierten Ausdruck fand. Zum zweiten herrsche inzwischen Übereinstimmung über den ethnischen Aussagewert der Reihengräbersitte; insbesondere nach den Untersuchungen BÖHNERs im Moselgebiet sei sie zumindest bis zur Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert als germanisches Spezifikum anzusehen. Das sei zu überprüfen durch „eine umfassende Neuaufnahme der westfränkischen Reihengräberkultur“, von der grundlegende Erkenntnisse über die Volkstumsverhältnisse im westfränkischen Bereich zu erwarten wären.

Ein gewichtiger Band ist dem östlichsten derjenigen Völker gewidmet, die zum Merowingereich zählten:

- 7302 G. BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt. VEB Verlag der Kunst, Dresden 1973. 355 S., 140 teils farbige Abb. auf Tafeln, weitere Abb. im Text.

Der Titel sagt teils zuwenig, teils zuviel. Dieses Buch handelt keineswegs nur von Gesellschaft und Kunst, sondern von vielen Dingen mehr, die zur Welt des frühgeschichtlichen Menschen gehören. All das wird aber nicht bei den Germanen insgesamt, sondern bei einem ihrer kleinsten und nicht eben wirkmächtigsten Stämme betrachtet: bei den Thüringern. Sie und ihre spätkaiserzeitlichen Vorläufer, die Hermunduren, stehen im Mittelpunkt des Buches. Freilich geben die Verbindungen der Thüringer zu anderen Völkern vielfachen Anlaß, die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten auch der außerthüringischen Gebiete zu betrachten. Der Untertitel „Die Thüringer und ihre Welt“ ist es also, der den Inhalt dieses Buches trifft.

Eine lohnende Aufgabe zweifellos: Die monographische Darstellung von Geschichte und Archäologie der Thüringer. Das Siedlungsgebiet dieses Stammes war recht begrenzt und blieb im wesentlichen unverändert, der archäologische Fundstoff ist überschaubar der Menge nach, jedoch zum Teil von erlesener Qualität, und die historischen Nachrichten sind zwar spärlich, lassen aber die großen Linien der Stammesgeschichte gut verfolgen. Allseitige Auswertung der Quellen und Geschlossenheit der Darstellung sollten sich hier am ehesten erreichen lassen und wurden auch erreicht.

Den ersten Eindruck des Buches bestimmen seine Bilder. Der Tafelteil bringt 140 zu einem Viertel farbige Fotos von höchster, bisher jedenfalls bei der Veröffentlichung gleichartigen Fundstoffes nicht erreichter Qualität. Arrangement der Gegenstände, Ausleuchtung und Wahl der Hintergründe verraten sicheren Geschmack, ein geschicktes Layout steigert unauffällig die von den Bildern ausgehende Wirkung, die drucktechnische Wiedergabe läßt keine Wünsche offen. Ein wesentliches Stilmittel liegt in der sehr häufig und oft in extremer Weise angewendeten Vergrößerung. Sie kommt dem im Erfassen minutiöser Muster ungeübten Auge entgegen und stellt zugleich der Qualität der abgebildeten Schmuckgegenstände das beste Zeugnis aus. Die so hervorragend wiedergegebenen Funde stammen etwa zu einem Drittel aus Gräbern der spätkaiserzeitlichen Gruppe Haßleben-Leuna, zum Rest aus Reihengräbern der Merowingerzeit. Erstveröffentlichungen sind zu registrieren, vorab Adlerfibel und Kamm aus einem bisher nur nach Fundnotizen bekannten reichen Frauengrab von Oßmannstedt (Abb. 64–65), dann eine Reihe von Funden aus dem gleichfalls noch unpublizierten Gräberfeld von Oberweimar (darunter auf Abb. 88 eine zum Model von Závist – vgl. 7230 – passende Bügelfibel), schließlich auch Neufunde von bereits bekannten Fundstellen wie Mühlhausen (Wagenstedter Straße) und Weimar (Cranach- und Meyer-Fries-Straße). Wertvolle Ergänzung des Tafelteils ist der Katalog S. 337ff. mit Größenangaben und Literaturnachweisen zu den abgebildeten Stücken.

Es bedarf eines Entschlusses, sich aus der Faszination der Bilder zu lösen und sich dem umfangreichen Text zuzuwenden. Doch der Autor macht es dem Leser leicht. Er erzählt gleich auf der ersten Seite die bewegende Geschichte der thüringischen Prinzessin Radegunde, die nach dem Untergang des Thüringerreiches an den Königshof der siegreichen Franken gebracht worden ist. Ein Angelpunkt der Geschichte des

thüringischen Stammes, das Ende seiner politischen Selbständigkeit im Jahre 531, rückt damit ins Feld des Interesses. Von hierher entwickelt der Autor seine Disposition: Er behandelt zuerst „Die Ahnen der Thüringer“ (S. 13–41) in der späten römischen Kaiserzeit, dann die Verhältnisse der Übergangszeit des 5. Jahrhunderts („Frühe Thüringer in West und Südost“ S. 42–49). Damit ist die historische Grundlage für das Hauptstück des Buches erarbeitet, für die Darstellung der politischen und kulturellen Verhältnisse im Thüringerreich während der knappen Spanne seines Bestehens vom Ende des 5. Jahrhunderts bis 531 („Das Königreich der Thüringer in der Geschichte der Germanen“ S. 50–75; „Gesellschaft, Wirtschaft und Handwerk“ S. 76–112; „Königshöfe und Hochadelsgräber“ S. 113–128; „Die Welt der Toten“ S. 129–143; „Religiöse Vorstellungen“ S. 144–165). Was folgt, ist ein Epilog auf diesen Höhepunkt der thüringischen Geschichte: „Der Untergang des Königreiches“ (S. 166–183).

Wie in der Einleitung so beweist Verf. auch in der Durchführung seines Themas großes erzählerisches Geschick. Sein Stil ist farbig, aber auch ausführlich. Er scheut weder Wiederholungen bei neu sich stellenden Zusammenhängen noch Abschweifungen, um ein vergleichsweise herangezogenes Phänomen nun seinerseits näher zu erläutern. Bewundernswert sind sein Ideenreichtum und das lebhaftere Vorstellungsvermögen, mit dem er sich in die behandelte Zeit zurückversetzt. Er vermittelt dem Leser eine lebendige Anschauung, selbst da, wo man eine Illustration des Textes schmerzlich vermißt (z. B. bei topographischen Erörterungen oder bei der Behandlung besonderer Grabformen). Solcherart ist der Text hervorragend geeignet, einen breiteren Leserkreis anzusprechen, und in der Tat ist dieses Buch offenbar mehr für ein interessiertes, aber nicht unbedingt sachkundiges Publikum als für die wissenschaftliche Fachwelt gedacht.

Das mag man bedauern, denn der Schritt zu einer handbuchartigen Monographie über die Thüringer wäre nur kurz gewesen. Was dazu fehlt, ist in erster Linie ein systematischer Anmerkungsapparat. Die vorhandenen Fußnoten sind Anmerkungen im wörtlichen Sinne, beiseitegesprochene Bemerkungen des Autors, und bringen keine Literaturhinweise. Das Literaturverzeichnis S. 329–338 ist zwar ausführlich, kann aber naturgemäß nicht alle im Text angesprochenen Funde und Theorien lückenlos belegen. Gerade in den interessanten Fällen, in denen der Autor nicht gängigen Lehrmeinungen folgt, ist oft nicht zu ersehen, worauf er sich stützt. Dafür nur ein Beispiel: S. 116 geht es um den Spangenhelm von Stößen. Er sei mit „Symbolen des arianischen Christentums“ verziert. Wieso arianisch? Solche Helme seien „Vorläufer der mittelalterlichen Kronen“. Was spricht dafür? Solche Helme stammen „wahrscheinlich aus einer ostgotischen Werkstatt in Italien“. Zu dieser Theorie gibt es sicher eine Alternative: „Werkstatt im ostgotischen Italien“, und sie wird überraschenderweise S. 157 auch vertreten. Die Helme von Gültlingen, Planig, Krefeld-Gellep und Morken seien „wahrscheinlich erst sechzig bis achtzig Jahre nach ihrer Anfertigung in die Erde gekommen“. Warum gilt für die drei erstgenannten, wenn man so will ostgotenzeitlichen Gräber dasselbe wie für das viel jüngere Grab von Morken? Und es heißt dann von den bisher gefundenen Spangenhelmen ganz entschieden: „Theoderich der Große ließ sie den Königen verbündeter germanischer Stämme als Freundschaftsgabe überreichen“. Daß auf S. 157 noch steht, er habe das „bekanntlich“ getan, beantwortet nicht die Frage nach der Quelle dieser Nachricht. – Wir können an diesem Beispiel gleich noch eine andere Eigenart der Gedankenführung des Autors demonstrieren. Der Helm von Stößen wurde – unbewiesen, wie wir meinen – gleich zweifach in die königliche Sphäre gehoben: als ein Geschenk aus Königshand und als Vorläufer mittelalterlicher Kronen. Daran rankt sich folgende Fabel auf:

Der Helm von Stößen sei vermutlich ein Brautgeschenk von Theoderichs Nichte Amalaberga an ihren königlichen Gatten, den Thüringer Herminafid, oder ihr Geschenk an einen seiner beiden Brüder. Herminafid könnte ihn nach der Niederlage von 531 im östlichen Landesteil – bei Stößen also – zurückgelassen haben, wo er nach des Königs baldigem Tod Insignie eines – sonst unbekannten – Nachfolgers gewesen sein könnte, dem er schließlich ins Grab folgte. Von „König“ und „Königsgrab“ ist danach, wenn auch in Anführungszeichen, im Zusammenhang mit dem Helmfund von Stößen die Rede.

Nun wäre es nach der Anlage des Buches sicher verfehlt, wollte man einen solchen Gedankengang mit der Elle strenger Wissenschaftlichkeit messen. Der Ruf des Autors als Wissenschaftler läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß es ihm in einem solchen Fall nur darum gehen konnte, das historische Geschehen, hier die dynastischen und politischen Verbindungen zwischen Ostgoten- und Thüringerreich, in ihrer ganzen Vielfalt an einem konkreten, habhaften Gegenstand, eben dem Helm von Stößen, lebendig werden zu lassen. Dieses Bestreben, die Vergangenheit in ihrer Komplexität, nicht nur in ihrer überlieferungsbedingten Lückenhaftigkeit zu vergegenwärtigen und anschaulich werden zu lassen, wird immer wieder deutlich. Deshalb erörtert Verf. auch Fragen, zu deren Beantwortung keine Quelle etwas beiträgt. Das reicht von ganz banalen Dingen (S. 142f.: „Was aber fingen die Grabräuber mit den Schwertern, Schnallen und vor allem mit dem Schmuck aus Edelmetall an?“) bis hin zum Problem des Arianismus der Thüringer (S. 144ff.), für den wenig mehr als die erwähnte Heiratsverbindung mit den Ostgoten spricht. Aber in diesem Zusammenhang wird nicht einmal ein Mosaiksteinchen übersehen: Ein solches lag leibhaftig in einem Frauengrab von Weimar und nährt S. 128 „die vage Hoffnung, es werde eines Tages die Residenz Herminafids mit einer Kapelle und darin die Reste eines Mosaikbildes gefunden werden“. Es gilt hier und fürs Ganze, daß ein letztlich nur schmaler Quellenbestand bis hin zu den weiten Horizonten des Möglichen und Denkbaren ausgedeutet wird. Ein Publikum, dem es mehr um Verlebendigung ferner Vergangenheit als um zwingend bewiesene Einzelerkenntnis geht, wird das dankbar begrüßen. Und auch mancher Wissenschaftler wird eine anregende Lektüre dem Besitz eines trockenen Handbuches vorziehen.

Der geographische Blickwinkel des folgenden Buches ist ähnlich dem der Thüringer-Monographie, sein thematischer Rahmen indessen ist viel weiter gespannt.

7303 F. SCHLETTE, Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna. Kulturgeschichte der Germanen bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Urania-Verlag, Leipzig, Jena, Berlin 1972. 263 S., 21 Abb. auf Farbatafeln, 77 Abb. auf Tafeln, zahlreiche Textabb., 2 Karten.

Verf. verfolgt die kulturgeschichtliche Entwicklung im germanischen Raum vom ersten Auftreten germanischer Gruppen bis hin zu jenem Zeitpunkt, an dem die ersten Staaten der Germanen auf römischem Reichsboden entstehen. Prägnant nennt der Titel die Pole, zwischen denen ein spannungsvoller Abschnitt europäischer Geschichte liegt; Thorsberg steht für die nordische, heidnische Welt des frühen Germanentums, Ravenna für den Eintritt der Germanen in die mittelmeerische, christliche Kulturwelt. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt somit auf der Zeit vor der Epoche, die

Gegenstand dieses Literaturberichtes ist. Dennoch ist vieles über die Merowingerzeit und sogar über noch jüngere Perioden in den Text und in die Bilder eingegangen, weil die im helleren Licht der Überlieferung stehenden frühmittelalterlichen Verhältnisse manches in den älteren Zeiten nur undeutlich Erkennbare erklären helfen und weil manche der aufgezeigten Entwicklungslinien ohne Einbeziehung des 6. und 7. Jahrhunderts in der Tat unvollständig wäre (z. B. Ornamentgeschichte).

Nach einer Einleitung, die den Standpunkt des Verf. („von der Warte einer historisch fortgeschritteneren Gesellschaftsordnung aus und vom Geist unserer sozialistischen Gesellschaft getragen“) deutlich herausstellt, nach einem dann folgenden Abschnitt über die Herkunft der Germanen und nach einem Abriß ihrer politischen Geschichte ist der Stoff des Buches auf zehn Kapitel verteilt, die die wichtigsten Aspekte germanischer Kulturgeschichte behandeln: „Nahrungserzeugung“ (S. 42–57), „Produktion materieller Güter“ (S. 60–85), „Handel und Verkehr“ (S. 88–109), „Körperschmuck und Kleidung“ (S. 112–123), „Bewaffnung und Kriegswesen“ (S. 126–140), „Haus und Siedlung“ (S. 142–168), „Totenkult und Religion“ (S. 170–191), „Schrift, Dichtung und Musik“ (S. 194–205), „Leben in der Gemeinschaft“ (S. 208–221), „Kunst der Germanen“ (S. 224–246). Darin ist eine Fülle von Tatsachen zu einem nicht zuletzt vom geistigen Standpunkt des Autors geprägten Gesamtbild verarbeitet. Der Benutzer lasse sich durch das Literaturverzeichnis S. 258f. nicht täuschen; der Autor hat auch die in West- und Nordeuropa erschienene wissenschaftliche Literatur ausgiebig herangezogen. In der Darstellung findet auch – wie schon angedeutet – die Kulturgeschichte des Merowingerreiches zumindest ausblickhaft Berücksichtigung. Gelegentliche Ungenauigkeiten wird man der angestrebten Kürze zuschreiben müssen. So ist nicht schlechterdings jeder Spathagriff mit Goldblech überzogen gewesen, auch wurde das Langschwert nie an dem im 7. Jahrhundert gebräuchlichen breiten Leibgurt getragen (S. 136), sondern stets an einem eigenen Schwertgehänge. Der unsymmetrische Sax konnte nicht fallweise rechts oder links getragen werden (S. 137), sondern war durch die Konstruktion seiner Scheide von vornherein für die eine oder andere Seite festgelegt. Das cloisonierte Schmuckstück von Großörner (Bild II) ist nicht in der ihm S. 70 zugeschriebenen Emailtechnik hergestellt, die auch nicht als Cloisonné zu bezeichnen wäre. Daß der rätische Limes schon 233/34 vollständig aufgegeben worden ist (S. 35), ist zumindest umstritten und eher unwahrscheinlich (vgl. SCHÖNBERGER, *Journal of Roman Studies* 59, 1969, 176f.).

Formen des Zusammenlebens der Germanen mit anderen Völkern sind das gemeinsame Thema der folgenden Titel, die beide Referate aus umfänglicheren Arbeiten darstellen.

- 7304 R. GÜNTHER, Die sozialen Träger der frühen Reihengräberkultur in Belgien und Nordfrankreich im 4./5. Jahrhundert. *Helinium* 12, 1972, 268–272.

Verf. legt noch einmal in gestraffter Form die Gründe für die bereits an anderer Stelle (7103) vertretene Meinung dar, die für den Ursprung der Reihengräbersitte bedeutsamen germanischen Waffengräber des 4. und 5. Jahrhunderts in Nordgallien seien nicht den Laeten zuzuschreiben, sondern rechtlich selbständigeren Gruppen, die nach einem in den Schriftquellen gebrauchten Terminus am besten als Gentilen zu bezeichnen wären. – Zustimmend zur Auffassung GÜNTHERS inzwischen WERNER (7301).

- 7305 B. KRÜGER, Germanisch-slawische Siedlungsbeziehungen in der späten Völkerwanderungszeit. *Ethnograph.-arch. Zeitschr.* 13, 1972, 579–596.

Das Interesse des Verf. gilt der Westausbreitung der Slawen, die mit einem Rückgang der germanischen Besiedlung im ostmitteleuropäischen Raum einhergeht. Vgl. 7109.

Siedlungswesen

Ein im Jahr 1972 abgehaltenes Kolloquium sollte, wie H. JANKUHN in seiner Einführung zum gedruckten Tagungsbericht betont, vor allem den Beitrag der Archäologie zur Erforschung der Frühgeschichte der mittelalterlichen Stadt deutlich machen. Beiträge von SCHÖNBERGER, DOPPELFELD und SCHINDLER beschäftigten sich mit den Existenzformen von Städten römischen Ursprungs während der Merowingerzeit. Die Anfänge städtischen Lebens östlich des Rheins untersuchte WAND am Beispiel der Büraburg bei Fritzlar.

- 7306 H. SCHÖNBERGER, Das Ende oder das Fortleben spätrömischer Städte an Rhein und Donau. In: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 83 (1973) 102–109, 2 Abb.

Das Schicksal der Städte in der römischen Grenzzone an Rhein und Donau am Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter ist durch eine starke Reduzierung städtischer Lebensformen gekennzeichnet. Jedoch sind nicht überall dieselben Sektoren städtischen Lebens betroffen, auch nicht überall im gleichen Maß. In Trier wurden die monumentalen Römerbauten auch im Mittelalter weiterbenutzt, wenn auch nicht immer in einer dem Einrichtungszweck entsprechenden Weise. In Mainz dagegen nimmt die Besiedlung auch innerhalb der Römermauer gewisse ländliche Züge an. Am Beispiel von Kaiseraugst erweist sich die spätrömische Befestigung als beharrendes Moment; eine sonst analoge Entwicklung in Kempten endet jedoch mit dem völligen Wüstwerden. Bei Xanten ist es nicht die Befestigung, sondern eine christliche Kultstätte, die die Brücke zwischen alter und neuer Zeit schlägt.

- 7307 O. DOPPELFELD, Köln von der Spätantike bis zur Karolingerzeit. In: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 83 (1973) 110–129, 4 Abb., 6 Taf.

Wesentlich optimistischer als SCHÖNBERGER tritt Verf. dafür ein, „daß Köln nach der Römerherrschaft mit allen seinen städtischen Merkmalen in die fränkische Zeit hineinging“ (S. 128). Die bedeutendsten städtischen Gebäude seien unzerstört geblieben, die Bevölkerungszahl habe nicht wesentlich abgenommen, Handwerk und Gewerbe, Handel und Verkehr hätten weiterhin geblüht, selbst in Rechtszuständen sei mehr als anderswo eine Verbindung zu römischen Normen festzustellen. Auch in

Köln läßt sich diese Kontinuität in ihrer ausgeprägtesten Form im Bereich des zentralen christlichen Kultgebäudes feststellen; die Entwicklung der Bischofskirche in spätromischer und merowingischer Zeit skizziert DOPPELFELD unter Auswertung der neuesten Grabungsergebnisse (vgl. 72158).

- 7308 R. SCHINDLER, Trier in merowingischer Zeit. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 83 (1973) 130–151, 2 Abb., 1 Taf.

Das oft behandelte Thema geht Verf. von den allein maßgeblichen Grundlagen her an, indem er in drei Abschnitten die verschiedenen zur Verfügung stehenden Quellengruppen kritisch untersucht: Die Bodenfunde, die architektonischen Überreste und die schriftliche Überlieferung. Diese Sichtung des Quellenbestandes läßt den Grad der Verbindlichkeit mancher der bisher im Hinblick auf das frühmittelalterliche Trier vertretenen Ansicht im rechten Licht erscheinen, sie ändert aber nichts an der schon bisher einhellig vertretenen Ansicht, daß die spätantike Kaiserresidenz zwar mit mancherlei Abstrichen, im ganzen aber doch als ein ausgeprägt städtischer Organismus in merowingischer Zeit weiterlebte. Eine Umstrukturierung erfuhr die Stadt erst in der Zeit der Normanneneinfälle am Ende des 9. Jahrhunderts.

- 7309 N. WAND, „Oppidum Buraburg“ – der Beitrag der Büraburg bei Fritzlar zur frühen Stadt östlich des Rheins. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge 83 (1973) 163–201, 5 Abb., 10 Taf.

Gestützt auf die Ergebnisse neuer Ausgrabungen (vgl. 71149) stellt Verf. den Charakter der Büraburg als einer „Burgstadt“ heraus. Umwehrung, dichte Innenbebauung, ständige Besiedlung und Mittelpunktfunktion haben diesem gegen Ende des 7. Jahrhunderts gegründeten und um 850 zugunsten Fritzlars wieder verlassenen Platz einen städtischen Anstrich gegeben, was ihn sogar für einige Jahre zum Bischofssitz aufsteigen ließ.

Die Entwicklung eines nicht im Vollsinn städtischen Platzes macht deutlich, in welchem starkem Maß spätromische Befestigungen sich als beharrendes Element im topographischen Gefüge auszuwirken vermögen:

- 7310 K. BÖHNER, Vom Römerkastell zu Hof, Burg und Stadt. In: 1750 Jahre Alzey. Festschrift, hrsg. v. K. Becker (1973) 61–79, 15 Abb., 1 Farbtaf.

Das Innere des spätromischen Kastells von Alzey, welches auf hoher Terrasse über der Selzniederung lag, war vermutlich auch zur Merowingerzeit noch besiedelt, am ehesten von den Resten der eingesessenen gallo-römischen Bevölkerung. Innerhalb der Kastellmauern stand auch die auf spätromische Wurzeln zurückgehende Georgskirche (kritisch zu ihren Anfängen D. BAATZ ebd. 57), die bis ins 15. Jahrhundert

Pfarrkirche von Alzey war. Die mittelalterliche Stadt entwickelte sich freilich nicht unmittelbar aus dem römischen Kastell. Sie entstand vielmehr aus drei Hofsiedlungen, die in fränkischer Zeit im Vorfeld der Römermauer in der Selzniederung gegründet worden sind. Die bedeutendste dürfte der Salhof gewesen sein, im Zentrum der heutigen Stadt gelegen. Seine merowingerzeitliche Sepultur ist nicht bekannt, kann jedoch bei der Nikolaikirche oberhalb der Hofstelle vermutet werden. Einem Hofkomplex im Bereich der nachmaligen Oberstadt ist ein schon mehrmals angeschnittenes Reihengräberfeld zuzuordnen, in dem 1868 ein mit reichen Beigaben (Farbtafel!) versehenes Frauengrab gefunden worden ist. Ein dritter Hof lag auf dem Nordufer der Selz, oberhalb davon ein – allerdings schlecht bezeugtes – Reihengräberfeld. Mit der Errichtung und dem Ausbau einer Burg, nun ebenfalls in der Selzniederung gelegen, verlor das römische Kastell nach und nach an Bedeutung und verschwand schließlich ohne oberirdische Reste.

Formen und Wandlungen ländlicher Besiedlung untersucht W. JANSSEN anhand ausgewählter Beispiele aus dem Rheinland.

7311 W. JANSSEN, Zur Differenzierung des früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsbildes im Rheinland. In: Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift E. Ennen (1972) 277-325, 14 Karten.

Der erste Abschnitt macht an Siedlungen, deren Bezeichnungen Namenfamilien bilden, Ausbauvorgänge innerhalb einer Gemarkung deutlich, der dritte Abschnitt nutzt das Namenmaterial des Prümer Urbars, um zeitliche Schichten des Landesausbaus gegeneinander abzugrenzen. In beiden Fällen dienen merowingerzeitliche Funde dazu, Altsiedlungen bzw. Altsiedellandschaften als solche zu kennzeichnen. Im mittleren Abschnitt werden Veränderungen des Siedlungsbildes von der Römer- bis zur Neuzeit in einer naturräumlich einheitlichen Landschaft, im Winkel zwischen unterer Erft und Rhein, herausgearbeitet. Die merowingische Siedlungsphase, darstellbar durch Reihengräberfunde und alte Ortsnamen, ist durch ein Vordringen des Waldes in die Anbauflächen der Römerzeit gekennzeichnet. Verf. rechnet mit einer praktisch vollständigen Entsiedlung am Ende der römischen Epoche; die fränkische Okkupation kam einer Neubesiedlung gleich, die sich an der noch existenten Römerstraße orientierte und darüber hinaus hervorragend siedlungsgünstige Landstriche selektiv erschloß.

Zwei Untersuchungen sind jeweils einer einzelnen ländlichen Siedlung gewidmet. Die eine geht von direkten archäologischen Zeugnissen aus, die andere stützt sich in erster Linie auf den topographischen Befund.

7312 H. DANNHEIMER, Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim (Ldkr. München, Oberbayern). Vorbericht über die Untersuchungen im Jahre 1970. *Germania* 51, 1973, 152-169, 11 Abb., 2 Taf., 1 Beilage.

In einem Neubaugebiet wurden Relikte einer spätmerowingischen Siedlung entdeckt, die sich in Ost-West-Richtung über eine Strecke von 250 m verteilten. Drei größere

Grabungsflächen, vorerst noch isoliert, sollen durch folgende Untersuchungen erweitert werden. Die größte von ihnen bot bei offenbar einperiodiger Bebauung einen leicht deutbaren Befund. Hier, fallweise auch in den anderen Grabungsflächen, ließen sich vier verschiedene Bautypen erkennen: 1. Grubenhütten, deren Dachgerüst von sechs an den Stirnseiten der Grube aufgestellten Pfosten getragen wurde; 2. ebenerdige, zweischiffige Bauten von 12 bis 13,5 m Länge und etwa 5 m Breite, die durch drei Pfostenreihen markiert wurden und als Scheunen oder Stallungen gedient haben mögen; 3. gleichfalls ebenerdige Bauten mit doppelter Wandpfostenreihe und einer einzigen Firstsäule; 4. gestelzte Speicher („Bergen“) über quadratischem Grundriß. Ferner wurde ein Brunnen beobachtet. Besonderes Interesse beanspruchen die zweifellos zu Wohnzwecken errichteten Häuser mit doppelter Wand. Auf Bauten dieser Art wird auch in den Rechtsquellen hingewiesen; sie scheinen eine Besonderheit des bayerischen Siedlungsgebietes gewesen zu sein.

- 7313 M. LAUFS, Geisenheim. Zur frühmittelalterlichen Topographie einer fränkischen Siedlung im Rheingau. In: *Geschichtliche Landeskunde*. Veröffentl. d. Inst. f. Gesch. Landeskde. Mainz 9 (1973) 278–284, 2 Abb.

Die Würdigung einer 1972 erschienenen Ortsgeschichte aus der Feder von W.-H. STRUCK nimmt Verf. zum Anlaß, sich eingehender mit der Topographie des Ortes Geisenheim zu beschäftigen. Er verweist darauf, daß sich im Fall von Geisenheim ähnlich wie bei einer Reihe von rheinhessischen Orten neben die in ihrer regelhaften Verknüpfung schon bekannten Siedlungselemente „Reihengräberfeld“ und „Fronhof“ als ein weiteres eine Zeile von Hubhöfen stellen läßt. Liegt der Fronhof in der Regel in unmittelbarer Nähe eines Wasserlaufes, so liegt die Hofzeile der Hintersassen erhöht auf hochwasserfreiem Gelände, weist dabei aber eine eigene Wasserversorgung auf. Auf diese Weise ist sie oft dem gleichfalls erhöht platzierten Reihengräberfeld benachbart. Auch in der Anlage der Verkehrswege, des Dorfplatzes, des Angers und der Mühle sieht Verf. ähnlich regelhafte Strukturen und nennt den vielgliedrigen Siedlungstyp nach dem Vorbild eines rheinhessischen Platzes den „Nackenheimertyp“. Ihm scheinen danach die im 5./6. Jahrhundert hier kolonisierenden Franken bei der Anlage ihrer Siedlungen „nach einheitlichen Vorstellungen systematisch“ (S. 284) vorgegangen zu sein. Weitere Untersuchungen müßten die festgestellten Sachverhalte freilich weiter untermauern, und Verf. distanziert sich auch von der Auffassung, daß „die ... beschriebene Siedlungsform das einzige, ausnahmslos geltende Grundmuster darstellt“ (ebd.). Diesen Vorbehalt wäre die Frage anzufügen, ob alle vom Verf. beobachteten Siedlungselemente mit ihren Anfängen in die Zeit der fränkischen Landnahme zurückreichen. Zumindest im Einzelfall wäre es sehr wohl vorstellbar, daß die Zeile der Hubhöfe eine erste Ausdehnungsphase der ursprünglich als Einzelhof konzipierten Anlage darstellt.

Methoden der Siedlungsgeographie und der frühmittelalterlichen Archäologie verknüpft die nachstehend angezeigte Arbeit.

- 7314 E. GRINGMUTH-DALLMER, Zur Kulturlandschaftsentwicklung in frühgeschichtlicher Zeit im germanischen Gebiet. *Zeitschr. f. Arch.* 6, 1972, 64–90, 14 Abb.

Die Arbeit wertet germanische Funde des 5. bis 7. Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik aus; dieser Fundstoff ist im wesentlichen identisch mit den Beigabefunden aus Reihengräbern. Zwei Ziele werden verfolgt: „Erstens soll versucht werden, mit möglichst einfachen Mitteln die frühgeschichtlichen Siedlungsräume zu bestimmen und zu Aussagen über die Intensität der Besiedlung zu gelangen. Zum zweiten sollen Fragen der Landschaftsentwicklung innerhalb der Siedlungsgebiete und deren allgemeine und regionale Ausprägungen untersucht werden“ (S. 64).

In Verfolgung des erstgenannten Zieles wurde eine Karte erarbeitet, in der die Funddichte durch verschieden große Punkte – je nach der Anzahl der Fundplätze innerhalb eines Kreises, bezogen auf 100 km² – dargestellt wurde. Bei allen dem Verf. wohl bewußten Schwierigkeiten (unterschiedlicher Bearbeitungsstand, Überrepräsentation von Stadtkreisen u. a. m.) vermittelt die Karte einen guten Eindruck von der Siedlungsintensität während der Merowingerzeit. Das gilt insbesondere für Gebiete wie Südwest- und Mitteldeutschland, die dank der Katalogarbeiten von VŘECK, GARSCHA und SCHMIDT gut aufgearbeitet sind. Mißlich sind die Lücken im Mittelrheingebiet, wo die dicht besiedelten Landschaften Rheinhessens und des Neuwieder Beckens ganz ausfallen, obwohl es für sie durchaus auswertbare Fundstatistiken gibt. Für Westfalen jedoch ist guter Rat teuer. Die Auswertung der Karte hebt eine Reihe von Tatsachen hervor, von denen manche auch früher schon festgestellt worden ist: Die Dichte der Besiedlung ist sehr ungleichmäßig; die Mittelgebirge wurden in der Regel gemieden, die Flußtäler dagegen aufgesucht, was im Einzugsgebiet des Rheins am deutlichsten wird. Auffällig ist die besonders hohe Dichte im alamannischen Siedlungsgebiet, dann die zwar viel geringere, in Anbetracht der Höhenlage jedoch beachtliche Siedlungsdichte im bayerischen Voralpenland, schließlich die geringe Fundmenge und demnach schütterere Besiedlung der sächsischen Gebiete. Die bevorzugten Landstriche decken sich mit dem Verbreitungsgebiet der Buchen-Eichen-Wälder im weitesten Sinne.

Das zweite Anliegen des Autors ist die Untersuchung von Veränderungen des Siedlungs- und Landschaftsbildes innerhalb der merowingischen Epoche. Die Überlegungen kreisen vor allem um das immer wieder konstatierte zahlenmäßige Übergewicht von Funden des 7. Jahrhunderts gegenüber solchen der früheren Zeit. Einhellig ist daraus auf ein Anwachsen der Bevölkerung geschlossen worden, mit dem ein Landesausbau, ablesbar an neugegründeten Gräberfeldern, einherging. Ohne die Tatsache als solche zu bestreiten, wird man doch das Ausmaß dieser Bevölkerungsvermehrung unterschiedlich beurteilen können. Das starke Hervortreten nur im 7. Jahrhundert belegter Gräberfelder in den Diagrammen 4, 8, 11–13 dürfte nicht zuletzt in unvollständigen Ausgrabungen begründet sein. Bei Zufallsfunden und Teiluntersuchungen wird man eher auf die häufigeren Funde des 7. Jahrhunderts als auf solche des 6. Jahrhunderts stoßen. Das bedeutet, daß nicht alle Fundstellen, von denen nur Funde des 7. Jahrhunderts bekannt sind, Ausbausiedlungen zugeschrieben werden können. Daß zum anderen die von DONAT und ULLRICH im vorhergehenden Jahrgang der Zeitschr. f. Arch. ermittelten Wachstumszahlen, auf die sich Verf. S. 81 bezieht, auf überholten chronologischen Voraussetzungen beruhen, haben wir an anderer Stelle gezeigt (7209). Ob also die Bevölkerungsvermehrung während der Merowingerzeit so groß war, daß sie nicht aus natürlichem Wachstum erklärbar ist, sondern daß man mit dem Zuzug „recht erheblicher Bevölkerungsteile“ (S. 74) rechnen muß, möchten wir dahingestellt sein lassen.

Die Erschwernisse, die sich bei einer Untersuchung wie der vorliegenden einstellen, liegen vor allem in der Lückenhaftigkeit der archäologischen Quellen und in ihrer

unvollständigen und ungleichwertigen Aufarbeitung. Das Untersuchungsziel ist jedoch lohnend und der eingeschlagene Weg sicher richtig. Wenn Verf. den Zuwachs archäologischer Funde der gleichzeitigen Vermehrung von Getreidepollen in Bodenablagerungen gegenüberstellen und aus dem einen eine Vermehrung der Bevölkerung, aus dem anderen eine Ausdehnung der Anbauflächen ableiten kann, so zeigt sich sehr deutlich, welche Möglichkeiten für eine die verschiedensten Quellen ausschöpfende Siedlungsgeschichte bestehen.

Bestattungsplätze

Beigabenfunde aus Reihengräberfeldern sind für die Merowingerzeit archäologische Quellen ersten Ranges. Der wachsenden Zahl von Editionen, die den Fundbestand eines Gräberfeldes erschöpfend behandeln, sind fünf der unten verzeichneten Titel zuzurechnen. Dabei steht das große fränkische Gräberfeld von Rübenach, in einem der Zentren der Reihengräberzivilisation gelegen, in einem interessanten Kontrast zu dem Fundkomplex von Réville am Rande der merowingischen Welt. Die überraschende Frage nach der zeitgenössischen Bezeichnung solcher Bestattungsplätze bildet den Ausgangspunkt des an letzter Stelle angezeigten Aufsatzes.

7315 CH. NEUFFER-MÜLLER u. H. AMENT, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Mit einem Vorwort von K. BÖHNER und einem Beitrag von G. NOBIS. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 7. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1973. 282 S., 17 Abb., 4 Tabellen, 64 Taf., 2 Beilagen.

Das fränkische Gräberfeld von Rübenach ist der bisher größte rein fränkische Bestattungsplatz des Rheinlandes, der im Zuge planmäßiger Ausgrabungen untersucht worden ist. Während zweier Grabungskampagnen in den Jahren 1939 und 1940 und im Verlauf einer Nachuntersuchung im Jahre 1966 wurden insgesamt 829 Gräber freigelegt. Teile des Friedhofs wurden in alter und neuer Zeit zerstört, lassen sich jedoch in ihrer Ausdehnung abschätzen. Danach muß die Gesamtzahl der Gräber 1000 auf jeden Fall überschritten haben; sie lag vermutlich zwischen 1100 und 1200. Die Veröffentlichung eines so umfangreichen Fundkomplexes ist von der Forschung mit Ungeduld erwartet worden. Ein Manuskript über die Vorkriegsfunde von CH. NEUFFER-MÜLLER lag druckfertig vor, als sich die Notwendigkeit einer Nachgrabung ergab. Die neuen Funde hat H. AMENT in das Manuskript eingearbeitet und unter den durch sie veränderten Gesichtspunkten zwei neue zusammenfassende Schlußkapitel verfaßt, in denen Statistik, Belegung und Chronologie des Gräberfeldes sowie die Frühgeschichte der Siedlung Rübenach behandelt werden. In seinem Vorwort hat K. BÖHNER den langen Entstehungsgang dieses Werkes geschildert, an dem sich ein ganzer Abschnitt rheinischer Frankenforschung ablesen läßt. Der manchmal spürbare Mangel einer einheitlichen Konzeption wird danach verständlich.

Es sind vor allem chronologische und sozialgeschichtliche Aspekte, unter denen die Bearbeitung der fränkischen Funde von Rübenach Beachtung verdient. Die Zeitbestimmung der Beigabenfunde erfolgt in zwei Schritten. Im umfangreichen Kapitel „Die Grabbeigaben“ (S. 28–127) werden die nach Typen geordneten Funde von CH.

NEUFFER-MÜLLER vorgelegt. Sie trifft ihre Datierungen in enger, ausdrücklich begründeter Anlehnung an das von BÖHNER am Trierer Fundmaterial entwickelte Stufensystem, ein Verfahren, das seine Berechtigung dadurch erweist, daß es ohne Schwierigkeiten zum Ziel führt. Die jeweiligen Beifunde sowie Vergleichsmaterial vor allem aus dem Rheinland schaffen ein sehr dichtes Geflecht wechselseitiger Verknüpfungen, die diesem Entwurf unbedingte Überzeugungskraft verleihen. Desungeachtet sucht H. AMENT S. 130–150 einen neuen Ansatzpunkt. Die Größe des Gräberfeldes fordert dazu heraus, die Vorkommen gleichartiger, möglichst zahlreich belegter Funde innerhalb des Friedhofsareals zu kartieren und auf diese Weise Zonen gleichzeitiger Benutzung sichtbar zu machen. Das gelingt zuerst mit einer Verbreitungskarte sämtlicher Vorkommen geglätteter Keramik mit Stempelverzierung. Die sechzig einschlägigen Belege verteilen sich ringförmig auf dem Gräberfeldplan (Taf. 57, 1); es wird gefolgert, daß die Gräber innerhalb dieses Ringes älter, die außerhalb von ihm jünger sind als jene Periode, während der in Rübenach stempelverzierte Glättkeramik als Grabbeigabe in Gebrauch war. Die Kartierung weiterer Typen erlaubt weitere und feinere Unterteilungen, die Hinzunahme von Merkmalen des Grabbaues und der Bestattungssitten stützen den Entwurf. Dieser findet seinen optisch leicht faßbaren Ausdruck in einem Gräberfeldplan (Abb. 5), in dem die Zonen gleichzeitiger Belegung durch abgestufte Raster markiert sind. Als Ringe oder Teile von solchen legen sich die Gräber der Belegungsphasen A bis D nacheinander um das – noch zu charakterisierende – „Gründergrab“. Dabei wird die Phase B noch in z. T. sehr kurzlebige Unterabschnitte B 1, B 2 und B 3 geschieden. Die Auswertung absolutchronologischer Daten – es gibt vier münzdatierte Gräber in Rübenach – und das Ergebnis eines Vergleichs mit den Zeitstufen BÖHNERs sind in einer Tabelle (Abb. 6) zusammengefaßt. Diese zeigt, daß an zwei Stellen die Grenzen zwischen zwei Rübenacher Belegungsphasen mit den Grenzen zwischen Zeitstufen BÖHNERs zusammenfallen: Der Übergang von B 2 nach B 3 entspricht dem von Stufe III nach Stufe IV, der Übergang von C nach D dem von IV nach V. Die Phase A umfaßt dagegen die Trierer Stufe II und die ältere Hälfte von Stufe III, deren jüngere Hälfte zeitgleich ist mit den Phasen B 1 und B 2. B 3 und C zusammen entsprechen der Stufe IV. – Man vermißt hiernach eine Gegenüberstellung mit den chronologischen Ergebnissen des ersten Teiles; es bleibt dem Leser überlassen, die Zeitbestimmung einzelner Rübenacher Funde – oder ihrer etwaigen Vergleichsstücke – nach dem gewissermaßen herkömmlichen Stufensystem oder nach der Belegungschronologie oder nach beidem zu treffen. Schwerer wiegt ein anderer Mangel: Es wird nicht diskutiert, in welchem Maß die die Rübenacher Belegungsphasen konstituierenden Phänomene ortstypisch, für eine bestimmte Region charakteristisch oder allgemeingültig sind. Daß bestimmte Belegungsmuster, Anordnung und Ausrichtung der Gräber und Eigenheiten des Grabbaues Rübenacher Eigentümlichkeiten sind und sich nicht sonst überall zur gleichen Zeit ebenso beobachten lassen, liegt auf der Hand. Aber auch bei einzelnen Beigabengattungen ist entsprechendes zu vermuten. Es kann z. B. keine Rede davon sein, daß auch außerhalb von Rübenach stempelverzierte geglättete Keramik erst seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vorkommt. Hier scheint weitere Klärung notwendig, ehe man dem Rübenacher Befund den Rang eines chronologischen Modells zuerkennen kann.

Die Interpretation der Grabfunde von Rübenach im Hinblick auf die soziale Struktur der dort bestatteten Bevölkerungsgruppe wird durch die starke Beraubung des Gräberfeldes erschwert: 70% der Gräber waren gestört, über die Hälfte der ungestörten Gräber war von Anfang an beigabenlos. Hiervon unbeeinträchtigt waren jedoch die Merkmale des Grabbaues. Fünf Gräber im dicht belegten westlichen Teil

des Gräberfeldes sind deutlich dadurch ausgezeichnet, daß ihr näherer Umkreis nicht mit anderen Gräbern belegt worden ist, sicher als Folge einer kreisförmigen Einfriedung und/oder einer Überhügelung des Zentralgrabes. Die Rekonstruktion des Ausdehnungsvorganges läßt zwei dieser Gräber als Zentrum und Ausgangspunkt des Gräberfeldes erscheinen: Grab 47, das ungestörte und beigabenlose Grab einer erwachsenen Person, und Grab 46, ein beraubtes Pferdegrab mit Resten eines silberbeschlagenen Zaumzeuges. Die Ansicht, in dieser Grabanlage in Analogie zu manchen anderen Befunden (z. B. 7152) das „Gründergrab“ des gesamten Gräberfeldes zu erblicken, kann inzwischen durch den Hinweis auf das älteste Grab von Mézières (7354) gestützt werden, das ebenso wie Grab 47 von Rübenach eine allen übrigen Gräbern entgegengesetzte Ausrichtung aufwies. Den hohen sozialen Rang des „Gründers“ von Rübenach stellt neben seiner monumentalen Grabanlage das silberne Zaumzeug seines Pferdes unter Beweis; gleiches findet sich zu dieser Zeit nur in Gräbern, die dem Hochadel zugeschrieben werden. Das Nebeneinander von Roß und Reiter wiederholt sich bei Grab 51 und 105, die wohl der nächstjüngeren Generation angehören. Das Pferdegrab 146 war nicht durch einen eigenen grabfreien Raum hervorgehoben; es lag an der Peripherie des „Tumulus“-Grabes 151, das Reste eines Beigabeninventares der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts enthielt. Damit endet die Reihe der „Tumulus“-Gräber im Westen. Verf. vermutet – weniger überzeugend – auch im locker belegten Ostteil des Gräberfeldes entsprechende Grabanlagen; immerhin findet sich auch hier noch einmal ein Pferdegrab (Nr. 706) am Rand eines mutmaßlichen Tumulus. Das letzte Kapitel stellt heraus, daß die auf dem Gräberfeld von Rübenach bestattete Bevölkerungsgruppe von Anfang an eine Adelsfamilie als Spitze hatte, was auch in den Schriftzeugnissen und in der Topographie des Ortes seinen Niederschlag gefunden hat.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Gräberfeldes von Rübenach erschöpft sich nicht in seiner Größe. Wichtiger noch ist, daß seine Belegungsdauer die gesamte „Reihengräberzeit“ umfaßt. Von den planmäßig ergrabenen und publizierten fränkischen Gräberfeldern des Rheinlandes ist ihm darin nur das von Krefeld-Gellep vergleichbar. Weder Köln-Müngersdorf noch Junkersdorf setzen so früh ein, und die beiden jüngsten Phasen von Rübenach sind in Köln-Müngersdorf schon nicht mehr vertreten. Von den für die Frühzeit sicher ebenso bedeutungsvollen Fundplätzen Schwarzhof und Rittersdorf existieren keine Pläne. Wie sehr aber die Interpretation eines Grabungsbefundes von einem genauen Plan abhängig ist, kann nichts besser als der Fall des Gräberfeldes von Rübenach demonstrieren: Das beigabenlose Grab 47 als die Bestattung des adeligen Siedlungsgründers herauszustellen, wäre ohne eine korrekte Dokumentation nicht gelungen.

7316 S. GOLLUB, Der spätfränkische Friedhof bei Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm. *Trierer Zeitschr.* 35, 1972, 219–230, 6 Abb.

1968 und 1970 wurden 34 Gräber eines merowingerzeitlichen Friedhofs aufgedeckt, die in einem stark hängigen, durch alten Steinabbau terrassierten Gelände angelegt waren. Sie waren fast sämtlich ummauert oder mit Platten umstellt. Der Grabungsbefund läßt in einigen Fällen an gesonderte Beisetzung des Kopfes denken. Beigaben im eigentlichen Sinn stellen nur zwei Saxe dar, die in den Gräbern 19 und 32 gefunden worden sind. Alle übrigen Funde sind als einfache Trachtbestandteile anzusprechen: Gürtelschnallen und Riemenzungen, Messer, in Grab 24 je eine gleicharmige und eine

rechteckige Fibel. Diese Fundstücke lassen sich ins späte 7. Jahrhundert datieren, und der sehr einheitliche Grabbau legt die Vermutung nahe, daß die Belegungszeit des Friedhofs diesen Zeitraum nicht eben weit überschritten hat. Die Ansicht, daß die Nekropole von drei Generationen benutzt wurde (S. 220), mag durchaus das Richtige treffen, wenn sie sich auch nicht aus der geschätzten Gesamtzahl von 100 Bestattungen ableiten läßt. Offensichtlich stellt das teilweise untersuchte Gräberfeld den frühmittelalterlichen Bestattungsort einer Siedlung dar, die in knapp 300 m Entfernung unterhalb des Fundplatzes am Zusammenfluß zweier Wasserläufe lag und 796/97 als „Rorepach“ urkundlich bezeugt ist (vgl. N. KYLL im gleichen Band S. 232 ff.). Durch dieses Datum ist zwar keine zeitliche Übereinstimmung mit der Belegungszeit des Friedhofs erreicht (so S. 230), immerhin aber das hohe Alter der mutmaßlich zugehörigen Siedlung gewährleistet.

- 7317 W. J. DE BOONE, An Early Mediaeval Grave Field on the Beumelerberg near Garderen, Province of Gelderland. Ber. van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 20–21, 1970–1971, 249–292, 14 Abb., 4 Taf.

Der Bestattungsort wurde 1868/69 bei Kultivierungsarbeiten zufällig angeschnitten. Eine größere Anzahl von Beigabefunden wurde geborgen und blieb im Museum Leiden erhalten, ebenso liegen einige schriftliche Nachrichten über die Fundumstände vor. Danach muß es sich in der Hauptsache um Brandgräber in Urnen gehandelt haben; der Erhaltungszustand bestimmter Objekte rückt aber auch das Vorkommen von Körperbestattungen in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Neben einer behutsamen Auswertung der alten Fundnachrichten gibt DE BOONE einen kommentierten Katalog des erhalten gebliebenen Fundmaterials. Dessen chronologisches Spektrum, ablesbar vor allem an der Keramik, reicht vom 3. Jahrhundert bis zum Ende des 7. Jahrhunderts und zeigt einen merkbaren Schwerpunkt in seiner Schlußphase. Bemerkenswertestes Stück ist eine spätmerowingische Bronzeschnalle, die ein gußgleiches Gegenstück im fränkischen Gräberfeld von Cugny (Dép. Aisne) besitzt.

- 7318 E. SERVAT, Ensembles archéologiques mérovingiens de la région ardennaise. 2. Le cimetière de Lumes. Revue Hist. Ardennaise 8, 1973, 1–47, 11 Abb., 10 u. 6 Taf.

Der Fundplatz liegt südöstlich von Mézières an der Maas und in deren Überschwemmungszone. Eine unbekannte, jedenfalls aber nicht geringe Anzahl von Gräbern wurde durch Kiesabbau zerstört. Es gelang jedoch in den Jahren 1964 und 1965, unter schwierigen Bedingungen 74 Gräber systematisch auszugraben. Sie sind Gegenstand der vorliegenden Publikation, bedauerlicherweise mit einer weiteren Einschränkung: Uneinsicht ihres derzeitigen Besitzers hat die Veröffentlichung einiger Stücke unmöglich gemacht; sie fehlen unter den Abbildungen, sind aber im Katalog und auf den Grabskizzen verzeichnet (vgl. z. B. Grab 59 und 69).

Der ausgegrabene Friedhofsteil bietet, wie Verf. richtig bemerkt, ein sehr geschlossenes chronologisches Bild. Breitsaxe, tauschierte und unverzierte dreiteilige Gürtelgarnituren aus Eisen sowie schlanke Knickwandtöpfe sind die häufigsten Beigaben, zwei Goldscheibefibeln und eine gleicharmige Bügelfibel repräsentieren die wesent-

lichen Elemente des Frauenschmuckes. Unter diesen Leitformen der Stufe IV nach BÖHNER hat der Autor die tauschierte Schnalle mit rundem Beschlag aus Grab 4 als das typologisch älteste Stück erkannt. Auch der relativ leichte Sax dieses Grabes spricht für eine Datierung ins frühe 7. Jahrhundert. Die jüngsten Schnallen sind die langschmalen Garnituren des Typs Bern-Solothurn aus den Gräbern 14 und 60. Sie können die (auf andere Funde gegründete) Meinung des Autors stützen, daß der ausgegrabene Gräberfeldteil bis zum Ende der Stufe IV belegt war. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß nach derzeitiger Kenntnis die Formengesellschaft der Stufe IV nicht mehr das 8. Jahrhundert erreicht hat. Man wird also die Datierung der veröffentlichten Ensembles auf eine Zeitspanne vom frühen 7. Jahrhundert bis zur Mitte der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts einengen müssen.

Anhangsweise geht der Autor einigen besonderen Fragen nach, die die Funde von Lumes aufwerfen. Er erörtert die auffällige Nordsüd-Richtung der Gräber, die als ein Anklang an heidnische Grabsitten in einem Gegensatz zu dem in Grab 59 gefundenen kreuzförmigen Anhänger zu stehen scheint (vgl. jedoch 73101). Grab 39 enthielt einen Sporn, der den darin Bestatteten als Reiter kennzeichnet, sonst aber nur einen Kamm. Es hätten sich bei F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (1967) S. 149 u. ö. (vgl. auch 7356), weitere Beispiele für diesen Ausstattungstyp finden lassen, die insgesamt zeigen, daß am Ende der Reihengraberzeit die soziale Stellung des Bestatteten keinen sichtbaren Ausdruck im Beigabenreichtum, speziell in der Waffenbeigabe, finden muß. Auch die von SERVAT hervorgehobene Beigabe beschädigter Saxe in den Gräbern 14 und 73 ist sicher im Zusammenhang mit der Auflösung der Beigabensitte zu sehen; mit der Deponierung unbrauchbarer Stücke in ihrer Scheide war wenigstens der Schein gewahrt.

7319 F. SCUVÉE, Le cimetière barbare de Réville (Manche) (VI^e et VII^e siècles). Fouilles 1959–1966. Caen 1973. 214 S., 50 Abb., 21 Taf., 7 Faltpläne.

Der Fundplatz liegt im Osten der Halbinsel Cotentin, unmittelbar am Steilabfall der Küste. Ein Teil des Gräberfeldes ist vom Dünensand hoch überdeckt und für eine Ausgrabung nicht erreichbar, ein anderer Teil ist der Erosion zum Opfer gefallen. Auf dem zugänglichen Areal deckte der Autor in den Jahren 1959 bis 1966 unter großem persönlichem Einsatz 152 Gräber auf, von denen etwa die Hälfte Beigaben enthielt. Das untersuchte Areal ist sehr dicht belegt, die Gräber überschneiden sich häufig und oft mehrfach, die Grabrichtung ist großen Schwankungen unterworfen. Uneinheitlich ist auch der Grabbau: Neben Bestattungen in freier Erde kommen steinumstellte Gräber sowie Beisetzungen in Holz- oder Steinsärgen vor. Zehn Gräber enthielten regelrechte Brandbestattungen. Schließlich sind die Gräber auch in sehr unterschiedlichem Maß mit Beigaben versehen worden.

Unter den Männergräbern war Grab 39 am aufwendigsten ausgestattet; darin fanden sich ein Langschwert, ein Sax mit zwei Messern, eine sehr qualitätvolle, mit Goldfiligran verzierte Bronzeschnalle und zwei Scheren. Saxe enthielten auch die Gräber 45, 61, 65, 89 und 108, stets kombiniert mit einer Bronzeschnalle, von denen nur die des Grabes 61 einen Beschlag aufweist. In Grab 89 lag als zweite Waffe eine Franziska, an sonstigen Beigaben der Saxgräber ist außer in der Saxscheide getragenen Messern nur ein Glasbecher des Grabes 65 erwähnenswert.

Diese sechs einwandfrei zu bestimmenden Waffengräber – Grab 104 enthielt eine

Lanzenspitze, die aber in der Einfüllung lag – gehören sämtlich dem (fortgeschrittenen) 6. Jahrhundert an, wie sich vor allem an den Schnallen ablesen läßt. Die beigabenreichsten zeitgleichen Frauenbestattungen sind die Gräber 62 und 74. Grab 74 enthielt ein Ohringpaar mit almandinbelegtem Polyeder, eine bronzene Vogelfibel, eine beschlaglose Bronzeschnalle, Reste eines Gürtelgehänges und einen gläsernen Sturzbecher, Grab 62 ein Paar Almandinrosettenfibeln, eine rechteckige Bronzeschnalle sowie ein eisernes Gürtelgehänge mit einem Messer. Ähnlich ausgestattete Frauengräber gibt es in geringer Anzahl auch aus dem 7. Jahrhundert, so etwa Grab 130 mit runder Preßblechfibel, zwei verschiedenen gleicharmigen Fibeln, einem Paar großer Bronzeohrringe mit massivem Polyeder, einer großen bronzenen Gürtelgarnitur und einem eisernen Gürtelgehänge mit Messer. Ähnlich sind die Funde des Grabes 86 zusammengesetzt: Zwei Bronzeohrringe, eine gleicharmige Bügelfibel, ein bronzener Fingerring und eine große eiserne, tauschierte Gürtelgarnitur. Gleichzeitige Männergräber lassen sich nicht namhaft machen, da im 7. Jahrhundert offenbar keine Waffen mehr beigegeben wurden und sich eine für Männer charakteristische Gürteltracht nicht feststellen läßt.

Die Beigabenausstattung der übrigen Gräber liegt zumindest quantitativ unter dem Niveau der herangezogenen Beispiele. Etwa die Hälfte der Gräber war völlig beigabenlos, die übrigen enthielten einfache Trachtbestandteile, vor allem Gürtelschnallen, gelegentlich einfache Fibeln und Nadeln, ferner schlichte, zu Lebzeiten sicher ständig mitgeführte Gerätschaften wie Pfrieme, Toilettegerät (Kamm, Schere, Pinzette u. ä.) und Schlüssel. Nur zweimal wurde ein Tongefäß mitgegeben, insgesamt sechsmal immerhin ein gläsernes Trinkgefäß (Sturzbecher oder Tumbler). Hervorzuheben ist noch ein cloisonnierter Taschenbügel des aus Arlon, Krefeld-Gellep, Planig usw. bekannten Typs. Die Zeitstellung dieser Beigaben wird vom Autor sicher richtig eingeschätzt, wenn er mit einer Belegungsdauer vom Beginn des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts rechnet, etwa synchron den Trierer Zeitstufen III und IV.

Die Art und Weise, wie Verf. diesen in mancher Hinsicht eingeschränkten Fundstoff bearbeitet hat, nötigt zu großer Bewunderung. Die Ausgrabung des Gräberfeldes von Réville hat zum ersten Mal einen größeren Fundkomplex der Merowingerzeit auf der Halbinsel Cotentin erschlossen. Bei seiner Studie konnte der Autor sich also nicht an naheliegenden Beispielen orientieren, sondern mußte versuchen, allein aus dem ihm vorliegenden Material ein Höchstmaß an Erkenntnissen zu gewinnen. Dieser Aufgabe hat sich Verf. mit großem Scharfsinn, mit nicht geringer Ausführlichkeit und mit äußerster Akribie unterzogen. Analytischer Denkweise sichtlich zugeneigt, hat er in einer Vielzahl von Tabellen und Diagrammen, Listen und Aufstellungen die beobachteten Phänomene zu ordnen, aufzuschlüsseln und letztlich darzustellen versucht. Der Hang zum Zergliedern geht soweit, daß die Funde nicht grabweise, sondern nach Fundgattungen geordnet abgebildet werden, daß der Katalog nicht nach Grabnummern, sondern nach der Orientierung der Gräber angelegt ist, sicher keine Fortschritte in der Editionstechnik. Dabei bringt Verf. wiederholt zum Ausdruck, daß manche seiner auf diese Weise erzielten Ergebnisse durchaus hypothetischen Charakter haben und der Bestätigung durch auswärtige Befunde bedürfen. Das nimmt uns die Möglichkeit, uns mit der einen oder anderen überspitzt erscheinenden These ernsthaft auseinanderzusetzen, z. B. mit der sehr weitgehenden Ausdeutung der während der ganzen Belegungszeit recht unterschiedlichen Grabrichtung im Hinblick auf Glaubensvorstellungen und Volkstumszugehörigkeit. Wenn – was man unwiderlegbar behaupten kann – die bei Réville bestattete Bevölkerungsgruppe einer in engen Grenzen fixierten Ausrichtung der Gräber überhaupt keine Bedeutung zumaß,

werden viele Überlegungen hinfällig, die schon S. 25f. einsetzen und für die ganze weitere Bearbeitung das Grundmuster abgeben.

Unbestreitbar bedeutet jedoch das Erscheinen dieses Buches einen großen Fortschritt für die Kenntnis der Reihengräberzivilisation im Norden Frankreichs. Zusammen mit einigen kleineren Fundkomplexen aus der Normandie (zuletzt Hérouvillette: 7135) vermittelt es ein schon recht deutliches Bild von der archäologischen Überlieferung der merowingischen Epoche in dieser Region.

- 7320 M. LAUFS, Merowingerzeitliche Reihengräberfelder im Flurnamenbild rheinhessischer Siedlungen. In: Geschichtliche Landeskunde. Veröffentl. d. Inst. f. Gesch. Landeskde. Mainz 9 (1973) 17–68, 14 Abb.

Nach einführenden Bemerkungen zum Phänomen der Reihengräberfelder stellt Verf. an den Anfang seiner Untersuchungen die Frage, wie denn eigentlich diese Bestattungsplätze im zeitgenössischen Sprachgebrauch geheißen haben mögen. Da ein Appellativum offenkundig nicht überliefert ist, verspricht nur die Durchmusterung des Flurnamenbestandes Aussicht auf Erfolg. In Rheinhessen ist in zehn Fällen die Stelle des merowingischen Feldfriedhofs mit der Bezeichnung Heier/Heuer/Haar belegt, und Verf. kann wahrscheinlich machen, daß sich in diesem Wort die (oder nur eine?) ursprüngliche Benennung der Grablege verbirgt. Sie ist vermutlich auf die indogermanische Wurzel *kei/koi* zurückzuführen, die „liegen“ bedeutet.

Die umsichtige Interpretation des Verf. ist in sprachwissenschaftlicher Hinsicht ebensogut abgesichert wie in der Kenntnis der topographischen Einzelbefunde. Der wünschenswerte und S. 62 angekündigte Ausbau des für die herangezogenen Beispiele zweifellos überzeugenden Ansatzes müßte einmal die Grenzen Rheinhessens überschreiten, zum anderen den offenbar nicht seltenen Fall (vgl. S. 48–51) diskutieren, daß zwar der Flurname Heier und der merowingische Bestattungsplatz innerhalb einer Gemarkung bekannt sind, aber nicht an derselben Stelle.

Dinglicher Kulturbesitz

- 7321 J. PERRIER, Les agrafes à double crochet récoltées à Limoges. Bull. de la Soc. Arch. et Hist. du Limousin 99, 1972, 57–61, 1 Abb.

(agrafes à double crochet) Vorgelegt werden 13 bronzene Gewandhaften (vgl. 7217), die aus Siedlungsschichten im Stadtgebiet von Limoges geborgen wurden. Verf. rechnet mit der Möglichkeit, daß sie z. T. aus römischer Zeit stammen.

- 7322 J. WERNER, Zwei prismatische Knochenanhänger („Donar-Amulette“) von Zlechov. Časopis Moravského Musea 57, 1972, 133–140, 4 Abb.

(Anhänger) Im Anschluß an eine 1964 veröffentlichte Studie (Herkules-Keule und Donar-Amulett. Jahrb. RGZM. 11, 1964, 176ff.) kann Verf. zwei Neufunde prismatischer Knochenanhänger aus der spätkaiserzeitlichen Siedlung von Zlechov (Kr. Uherské Hradiště) bekanntgeben, die eine scheinbare Lücke im Verbreitungsbild

derartiger Anhänger schließen helfen. Unter einer Reihe von sonstigen Nachträgen verdient der Hinweis auf einen Fund aus Grab 131 von Ságvár besonderes Interesse. Der dort gefundene keulenförmige Anhänger ist der erste aus spätrömischen Zusammenhängen bekanntgewordene, der aus Knochen besteht. Er sichert zusätzlich den vom Autor 1964 herausgestellten Zusammenhang zwischen römischen Keulenamuletten und den ihnen nachgebildeten germanischen Knochenanhängern.

- 7323 H. U. NÜBER, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. 53. Ber. RGK. 1972, 1–232, 24 Abb., 31 Taf., 1 Beilage.

(Bronzegefäß) In einem Kapitel „Kanne und Griffschale in der Spätzeit“ S. 125–137 geht der Autor auch auf Funde der Merowingerzeit ein, insbesondere auf die mit griechischer Inschrift versehene Bronzeschale von Güttingen. NÜBER schließt sich einer schon früher geäußerten Auffassung an, jene Inschrift deute auf eine ursprüngliche Verwendung bei rituellen Handwaschungen im Verlauf der christlichen Eucharistiefeier. Das berührt nicht die Frage nach der Funktion des Beckens im alamannischen Milieu und insbesondere als Grabgefäß.

- 7324 K. ECKERLE, Zu dem „Bronzebecken“ von Münzesheim, Ldkrs. Bruchsal. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 231 f., 1 Taf.

- 7325 R. CHRISTLEIN, Das Bronzebecken von Münzesheim – eine Arbeit des 4. Jahrhunderts. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 327.

(Bronzegefäß) Eine Bronzeschale aus einem der gut ausgestatteten, innerhalb einer Kirche zutage gekommenen Gräber des 7. Jahrhunderts von Münzesheim konnte nach ihrer Restaurierung als ein in merowingischer Zeit umgearbeitetes spätrömisches Fabrikat erkannt werden.

- 7326 CH. NEUFFER, Neue Preßblechfibeln von Kirchheim/Ries, Kr. Aalen. Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 329–332, 1 Taf.

(Fibel) Unter den Beigabenfunden aus dem großen alamannischen Gräberfeld von Kirchheim im Ries (72113) stellen 20 Preßblechfibeln eine beachtenswerte Fundgruppe dar. Abgebildet und eingehender behandelt werden zwei Stücke: Eine Fibel aus Grab 208 mit der Darstellung zweier stehender Personen beiderseits eines Kreuzstabes, die zweifellos auf das Vorbild oströmischer Münzen zurückzuführen ist, und eine Fibel mit schachbrettartig geordnetem engem Flechtband aus Grab 34. Beide Stücke gehören nach ihren Beifunden und nach der Fundlage innerhalb des Gräberfeldes der ausgehenden Reihengräberzeit an.

- 7327 W. HÜBENER, Gleicharmige Bügelfibeln der Merowingerzeit in Westeuropa. Madrider Mitt. 13, 1972, 211–269, 25 Abb., 7 Karten.

(Fibel) Seiner jüngst angezeigten Studie über „agrafes à double crochet“ in Westeuropa (7217) läßt W. HÜBENER nun eine zweite folgen, deren Gegenstand gleicharmige Bügelfibeln sind, wie sie gelegentlich zusammen mit jenen Agraffen auftreten. Wieder ist ein spanischer, angeblich aus Castiltierra stammender Fund Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. In umfangreichen Listen wird der einschlägige Fundstoff nach Formengruppen geordnet, in zahlreichen Abbildungen in seiner Variationsbreite und auf sechs Karten in seiner Verbreitung vorgeführt. Fibeln dieser Art finden sich vor allem westlich vom Rhein und südlich der Alpen. Innerhalb dieser Zone bilden die einzelnen Typen, die oft auch unterschiedliche Zeitstufen repräsentieren mögen, jeweils besondere Dichtzentren aus. Fibeln mit spitzdreieckiger Platte (Gruppe 4) z. B. erscheinen in Oberitalien als eine ebenso geschlossene Gruppe wie Fibeln mit sprossenverzierten Platten (Gruppe 6) in Nordfrankreich. Hinsichtlich der Datierung billigt der Autor dem belegungschronologischen Befund des Gräberfeldes von Bourogne besonderes Gewicht zu. Das lokale Ergebnis (S. 224: „Vorerst wird man ... die gleicharmigen Fibeln in Bourogne als einen ... begrenzten Zeithorizont werten, der ... im Zeitbereich der merowingerzeitlichen Reihengräberkultur weder betont früh noch betont spät anzusetzen ist.“) entspricht dem, was schließlich als Datierungsvorschlag für die gesamte Fundgruppe formuliert wird (S. 225: „Doch dürfte ... ein Zeitraum in Frage kommen, der der mittleren Merowingerzeit im archäologischen Sinne entspricht, also etwa der 2. Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jhs.“). Erfahrungen an rheinischen Gräberfeldern (7214, 7315), in denen die gleicharmigen Bügelfibeln als ausgesprochene Spätformen erscheinen, lassen die Richtigkeit, zumindest die Allgemeingültigkeit dieser Datierung bezweifeln. Es wäre freilich nicht unwahrscheinlich, wenn solche Fibeln in ihrem westlichen Verbreitungs- und wohl auch Herkunftsgebiet früher eingesetzt hätten als im Rheinland. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß Verf. die gleicharmige Bügelfibel des für chronologische Zwecke oft herangezogenen münzdatierten Grabfundes von Bermersheim als weit nach Osten versprengten Repräsentanten einer westfränkischen Fibelgruppe bestimmen kann (Karte 6).

7328 P. PÉRIN, Typologie et chronologie des verreries provenant des sépultures mérovingiennes de la région ardennaise (V^e–VIII^e siècles). In: IX^e Congrès du Verre Versailles 1971 (1972) 11–47, 14 Abb., darunter 2 Farbtaf.

(Glasgefäß) Die Studie beruht auf Funden aus den Gräberfeldern von Barbaise (7145, 71202, 72192), Champigneul-sur-Vence, Jandun (71196), Mazerny, Mézières (71221, 71222, 72205, 7354) und Semide (71196). Die Gläser aus den frühen Gräbern von Mézières fallen aus dem Rahmen des Üblichen; das Trinkhorn aus Grab 74 und die formgeblasene Schale aus Grab 89 werden – inhaltsgleich mit 7329 – ausführlich behandelt, auch die Glasflasche aus Grab 68 wurde inzwischen samt ihren Beifunden publiziert (7354). Hinzu kommt eine fadenverzierte Glasschale aus Grab 36. Alles übrige ist fränkische Dutzendware: breite Tummler, Glockentummler, Sturzbecher in den üblichen Varianten, ein fadenverzierter Kugelbecher. Die chronologischen Schlußfolgerungen leiden stellenweise unter der geringen Zahl der datierbaren Objekte. Sturzbecher mit rundem Boden (Typ V.5b) dürften generell nur zum geringsten Teil ins 7. Jahrhundert gehören (vgl. z. B. 7315); breite und glockenförmige Tummler (Typen V.3c und V.4) sind sicher nicht schlechthin zeitgleich, wie z. B. der Befund des Gräberfeldes von Junkersdorf lehren kann.

- 7329 P. PÉRIN, Deux verreries exceptionnelles provenant de la nécropole mérovingienne de Mézières. La Corne à Boire de la Tombe N° 74 et la Coupe à Décor Chrétien de la Tombe N° 89. *Journal of Glass Studies* 14, 1972, 67–76, 8 Abb.

(Glasgefäß) Aus der Gruppe der reichen Gräber, die am Rande der fränkischen Nekropole von Mézières aufgedeckt worden sind (7354), stammen zwei bemerkenswerte Glasgefäße. Das im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts angelegte Kriegergrab 74 enthielt ein mit eingeschmolzenen weißen Fäden verziertes Trinkhorn aus gelbgrünem Glas. Die wenigen Vergleichsstücke, erstmals von V. EVISON zusammengestellt, fanden sich zwischen Maas und Rhein sowie in Skandinavien; die herstellenden Werkstätten dürften unfern von Mézières im Maasgebiet gelegen haben. Das zur Rechten des „Gründergrabes“ Nr. 68 angetroffene Frauengrab 89 erbrachte eine formgeblasene Glasschale mit Christogramm als zentralem Motiv der Bodenverzierung. Auch dieser Gefäßtyp muß, wie schon die früheren Zusammenstellungen von A. DASNOY und J. WERNER zeigten, im Maasgebiet gefertigt worden sein. Beide Formen, die in Mézières in gut datierbaren Zusammenhängen auftreten, veranschaulichen die kontinuierliche Produktion nordgallischer Manufakturen in spätrömischer und frühmerowingischer Zeit.

- 7330 V. I. EVISON, Glass Cone Beakers of the „Kempstone“ Type. *Journal of Glass Studies* 14, 1972, 48–66, 23 Abb.

(Glasgefäß) Fundliste und Verbreitungskarte schlanker Spitzbecher mit ausbiegendem Rand und Fadenverzierung verzeichnen 53 Exemplare. Nicht weniger als 22 von ihnen wurden im Südwesten Englands gefunden, wo sich in Kent eine deutliche Fundkonzentration abzeichnet. Die 31 kontinentalen Stücke streuen recht locker von Nordfrankreich bis Böhmen, eine gewisse Verdichtung der Vorkommen ist allenfalls an Mittel- und Niederrhein zu erkennen. Auch in chronologischer Hinsicht nehmen die insularen Stücke eine Sonderstellung ein; sie lassen sich schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisen, während die ältesten datierbaren Stücke des Kontinents erst der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts angehören. Dennoch besteht kein Zweifel, daß die Spitzbecher jenseits des Kanals als Importe vom Kontinent anzusehen sind. Die historischen Umstände sprechen dafür, daß sie eher im Zuge einer Einwanderung als durch Handel an ihren Fundort gelangt sind. Verf. vermutet, daß eine Gruppe farbloser Becher aus Nordfrankreich und Belgien, die leider nicht durch Beifunde datiert werden können, zeitgleich mit den frühen Stücken Südwestenglands ist. Freilich läßt die Unterscheidung nach der Farbe der Glasmasse auch bei den jüngeren Stücken – sie erreichen mit dem Adelsgrab von Beckum die Schwelle zum 7. Jahrhundert – keine sichere Bestimmung der Herkunft zu. Es bleibt eine Vermutung, daß die in England gefundenen hellgrünen Becher eher aus dem Rheinland als aus dem Maasgebiet stammen.

- 7331 W. HÜBENER, Der Fund von Eltdalen, Hedmark, Norwegen, in mittteleuropäischer Sicht. *Viking* 36, 1972, 193–211, 7 Abb.

(Lanze) Den Fund einer Lanzenspitze mit durchgehender Tülle aus dem norwegischen Eltdalen nimmt Verf. zum Anlaß, eine eigene frühere Studie zu diesem Waffentyp

(Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 207 ff.) zu ergänzen. Eine auf den letzten Stand gebrachte Verbreitungskarte läßt die Konzentration der Vorkommen solcher Lanzenspitzen auf Oberitalien, das nördliche Voralpenland und das Rheingebiet erkennen. Neue Datierungskriterien erbrachte die Belegungschronologie des fränkischen Gräberfeldes von Junkersdorf bei Köln. Den Kenntnisstand hinsichtlich anderer markanter Waffentypen wie Ango und Franziska skizzierend, stellt Verf. diesen archäologisch gut abgesicherten Tatbeständen die wenigen ungenauen und kaum zu verallgemeinernden Angaben zeitgenössischer Autoren zur germanischen Bewaffnung der Merowingerzeit gegenüber und fordert dazu auf, die von außerordentlicher Dynamik gekennzeichnete Geschichte von Waffen und Bewaffnung der Merowingerzeit in Mittel-, West- und Nordeuropa unter Einbeziehung der archäologischen Quellen neu zu schreiben. Die Berechtigung dieser Forderung wird dadurch unterstrichen, daß zur gleichen Zeit ein Buch über das merowingische Heerwesen erschienen ist, in dem die archäologische Überlieferung überhaupt keine Berücksichtigung gefunden hat (B. S. BACHRACH, *Merovingian Military Organization 481–751* [1972]).

- 7332 C. SAUER, Les parures en bronze mérovingiennes du musée de Colmar. Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art et d'Hist. 16, 1972, 75–82, 6 Abb.

(Schmuck) Zusammen mit sehr allgemein gehaltenen Bemerkungen zum merowingischen Kunsthandwerk werden Fibeln, durchbrochene Zierscheiben, Riemenzungen von Wadenbinden und verschiedene Gürtelbronzen aus Brumath, Colmar, Herrlisheim, Hochfelden, Illfurt, Muntzenheim, Neuf-Brisach, Niederbergheim und Offmont(?) publiziert.

- 7333 G. CORDIER, Plaque-boucle mérovingien d'Assay (Indre-et-Loire). Revue arch. du Centre 11, 1972, 248–252, 2 Abb.

(Schnalle) Fragment einer Bronzeschnalle mit der Darstellung von zurückblickenden Tieren auf dem Beschlag, wie sie bei Schnallen des aquitanischen Gebietes häufig ist. Der Fund stammt aus einer Sepultur bei der Kirche von Assay.

- 7334 H. KÜHN, Die Christus-Schnallen der Völkerwanderungszeit. IPEK. 23, 1970–1973, 51–77, 13 Taf.

(Schnalle) Verf. gibt die ihm bekannten Exemplare eines vor allem in Frankreich verbreiteten Typs von Bronzeschnallen bekannt, deren runder Beschlag ein menschliches Gesicht zeigt, das in der Regel von drei bis vier Ornamentzonen eingefasst ist. Schnallen dieser Art hat bereits R. KOCH, 25. Veröffentl. d. Hist. Ver. Heilbronn 1966, 6ff. mit Abb. 7, zusammengestellt, doch kann KÜHN über die dort genannten Exemplare hinaus weitere Vorkommen namhaft machen. Scheidet man aus seiner Fundliste die nur im weiteren Sinn oder überhaupt nicht zugehörigen Stücke aus (z. B. die beiden frühmerowingischen Schnallen Nr. 46 und 47 aus Éprave und Haillot), so verbleiben 33 Exemplare eines sehr einheitlichen Typs, von denen 23 aus Frankreich und vier aus Deutschland stammen. Für acht Exemplare liegt keine genaue Provenienzangabe vor, zu denen übrigens auch das angeblich aus Frankfurt-Niederursel

kommende Stück zu zählen ist. Die Feststellung KÜHNS, daß es sich um einen im Westen des Frankenreiches beheimateten Schnallentyp handelt, wird also durch die Revision der Fundliste nicht berührt. Plausibel erscheint auch die Auffassung des Autors, daß das Gesicht im Zentrum des Beschlages als Christusdarstellung gedacht war. Der bei mehreren Stücken erkennbare Kreuznimbus dürfte als Beweis genügen. Schwierig ist die Datierung. Nur aus Baldenheim im Elsaß liegt ein geschlossener Fund vor (vgl. 7130); der dort zusammen mit einer solchen Schnalle gefundene Eimer hat gute Parallelen in frühmerowingischer Zeit (*Germania* 45, 1967, 190 Anm. 3), so daß man diesen Fund nur ungern nach dem 6. Jahrhundert ansetzen möchte. Mit einer Datierung ins 7. Jahrhundert (KÜHN) bzw. in dessen erste Hälfte (KOCH) dürften solche Schallen im ganzen zu spät angesetzt sein; mit ihrem Aufkommen schon im 6. Jahrhundert ist zu rechnen.

7335 W. MENGHIN, Aufhängevorrichtung und Trageweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts. *Anz. d. German. Nationalmus. Nürnberg* 1973, 7–56, 46 Abb.

7336 W. MENGHIN, Zur Trageweise frühmittelalterlicher Langschwerter. *Arch. Korrespondenzbl.* 3, 1973, 243–249, 6 Abb.

(Schwert) Beide Aufsätze behandeln mit unterschiedlicher Ausführlichkeit ein Thema, das Verf. in seiner noch ungedruckten Dissertation „Zweischneidige Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr.“ beschäftigte. Es geht um die Frage, wie die Aufhängevorrichtung dieser Schwerter beschaffen war und wie sie getragen wurden. Das läßt sich, da die organischen Substanzen wie Holz oder Leder in der Regel vergangen sind, nur an Metallteilen ablesen, die an der Scheide bzw. am Tragriemen befestigt waren. Für die frühen Spathen des Horizontes Flonheim-Gültlingen erschließt Verf. zwei verschiedene Arten der Schwertaufhängung: Paarige, am Scheidenrand aufgenietete oder auf Scheidenmitte nebeneinandersitzende Riemenhalter befestigten einen entsprechend ihrer Durchlaßweite nur etwa 1,2 cm breiten Riemen an der oberen Schwertscheide. Dieser Riemen sei in einer Schlaufe um die Scheide gelegt worden und habe als Hüftgurt das Schwert getragen. Andere Schwerter lassen erkennen, daß ein mehr als doppelt so breiter Gurt eine beiderseits durch Niete gesicherte Manschette bildete, die die obere Schwertscheide umschloß. Diese Art der Befestigung läßt sich über den Horizont Flonheim-Gültlingen hinaus bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts nachweisen. In beiden Fällen handelt es sich um „Einpunktaufhängung“; nur vereinzelt läßt sich in der Frühzeit daneben auch „Zweipunktaufhängung“ nachweisen, bei der ein Tragriemen am oberen und unteren Teil der Schwertscheide ansetzte und vermutlich über der Schulter getragen wurde.

Die Wehrgehänge der jüngeren Merowingerzeit sind nur in dem an erster Stelle genannten Aufsatz behandelt. Es sind dies vor allem recht häufig nachweisbare Gurte mit einer Vielzahl von bronzenen oder eisernen Beschlägen, zu deren Kenntnis schon NEUFFER (7212) und CHRISTLEIN (7213) Wesentliches beigetragen haben. Der Rekonstruktionsvorschlag MENGHINS verbindet einleuchtend einen locker um die Hüfte gelegten Gurt direkt mit der oberen Spathascheide; ein schmalerer Nebenriemen führte, wie schon früher erkannt worden ist, im Rücken des Mannes vom Hüftgurt zum unteren Teil der Scheide. Was die wenig älteren Schwertgurte mit rechteckigen

Beschlägen des Typs Weihmörting angeht, so folgt Verf. im wesentlichen dem Rekonstruktionsvorschlag WERNERS von 1953, rechnet jedoch mit „der Verwendung zweier Tragriemen und somit ... einem komplizierten Wehrgehänge“, d. h. wohl auch mit Hüftgurt und Nebenriemen. Das läßt sich, wie wir meinen, beweisen (*Germania* 52, 1974, 153 ff.), und damit rücken diese Schwertgurte durchaus in die Nähe der zuvor erwähnten beschlagreichen Gurte des 7. Jahrhunderts. Ihrer Konstruktion nach dürften die merowingischen Spathagurte einheitlicher gewesen sein, als es Verf. in seiner Schlußbemerkung annimmt; der Eindruck der Verschiedenartigkeit wird in erster Linie durch die Vielfalt der Beschläge hervorgerufen.

7337 R. PIRLING, Der Fund einer Ledertasche aus Grab 2268 des fränkischen Friedhofs von Krefeld-Gellep. *Arch. Korrespondenzbl.* 3, 1973, 81–84, 2 Abb., 1 Taf.

7338 H. STAUDE, Die Ledertasche aus Grab 2268 von Krefeld-Gellep. *Arch. Korrespondenzbl.* 3, 1973, 85–87, 2 Abb.

(Tasche) Eines der ausgeraubten mutmaßlichen Fürstengräber von Krefeld-Gellep (7153), dendrochronologisch ins späte 6. Jahrhundert datiert (7171), enthielt eine Bronzeschale, in deren Innern sich Lederreste erhalten haben. Bei der Konservierung ließen sie sich als Bestandteile einer Tasche erkennen; diese bestand aus einem einfachen Lederbeutel, der von einer rechteckigen Verschußklappe mit breiten paspelierten Rändern völlig verdeckt wurde. Zwei Silberschnallen mit Riemenzungen und quadratischen Riemenbesätzen dienten der Aufhängung, eine weitere Silberschnalle samt Riemenzunge verschloß die Tasche im Zentrum der Klappe.

Dieser Fund ist das erste hinlänglich erhaltene Beispiel für rechteckige Taschen der Merowingerzeit, deren Existenz WERNER schon früher aus rechtwinkligen Metallbeschlägen erschlossen hatte (Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen [1950] 52 ff.). PIRLING weist mit Recht darauf hin, daß man die unter normalen Umständen allein erhaltenen Beschlagteile ohne Kenntnis der Lederreste sicher nicht einer Tasche, sondern eher den Wadenbinden einer Frau zugeschrieben hätte.

Publiziert unter der Sammelüberschrift „La céramique ornée d'époque mérovingienne dans la France du nord-ouest“, geben die nachstehend angezeigten Artikel den Inhalt von Vorträgen wieder, die 1972 während eines Kolloquiums in Boulogne-sur-Mer (vgl. 73228, 73231) gehalten wurden.

7339 P. DEMOLON, La céramique ornée du village mérovingien de Brebières (Pas-de-Calais). *Septentrion* 2, 1972, 57–60, 4 Abb.

7340 F. ROGER, La céramique mérovingienne en Artois: étude des décors. *Septentrion* 2, 1972, 60.

7341 C. SEILLIER, Remarques sur la céramique ornée de la nécropole de Vron (Somme). *Septentrion* 2, 1972, 61–66, 4 Abb.

7342 P. PÉRIN, Note sur la céramique mérovingienne en Champagne septentrionale. *Septentrion* 2, 1972, 66–69, 3 Abb.

7343 J. SIRAT, La céramique mérovingienne du Vexin Français. *Septentrion* 2, 1972, 69–71, 2 Abb.

(Tongefäß) Unter 1927 Tonscherben aus der fränkischen Siedlung von Brebières (7204, 73236) befanden sich Reste von 42 verschiedenen Gefäßen mit Verzierung. Neben einigen ausgefallenen Mustern lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Rosettenstempel, Rosettenstempel in Kombination mit zickzackförmig angeordneten Rechteckstempeln und Rollstempel. Hiervon scheinen die allein auftretenden Rosettenstempel die ältesten zu sein; sie sind nur in der Stufe III nach BÖHNER nachweisbar. In diesem Zeitraum erscheinen zwar auch schon die beiden anderen Dekorationsarten, doch lassen sie sich bis ins 7. Jahrhundert verfolgen. Insgesamt sind die Funde der Stufe IV jedoch nicht so häufig, daß sie ein verlässliches Bild der Keramikdekoration der Spätzeit vermitteln könnten.

Der Bericht über die Keramik des Artois kommt über eine Aufzählung der vorkommenden Motive nicht hinaus.

Aus dem Gräberfeld von Vron sind 50 verzierte Drehscheibengefäße bekannt. Wieder erweisen sich die Gefäße mit reiner Rosettenstempelverzierung als die ältesten; sie gehören in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Auch Gefäße mit einzelnen Rechteckstempeln sowie mit Wellenlinien (mit dem Rollstempel ausgeführt!) scheinen sich aufs 6. Jahrhundert zu beschränken. Sonstige Rollrädchenverzierung, insbesondere mehrzeilige, ist dagegen auch im 7. Jahrhundert nachweisbar. Im ganzen entspricht der chronologische Befund von Vron gut dem von Brebières. – Bemerkenswert ist ein Gefäß mit Rollstempeleindrücken, die eine Buchstabenreihe bilden. Leider ist nicht zu ersehen, ob Abb. 4 die gesamte Abrollung wiedergibt. Die Folge LAVNO, evtl. mit vorgesetzter Wiederholung der ersten Silbe, ist gut lesbar und nicht unbekannt als Namenbestandteil (vgl. Fingerring mit Umschrift LAVNOBERGA: Deloche XLIV).

PÉRIN beschränkt sich in seiner Betrachtung nicht allein auf die verzierte Tonware. Er erwähnt auch die in der nördlichen Champagne während des 6. Jahrhunderts auslaufende rotgestrichene Ware und die nicht den Knickwandtöpfen zuzurechnenden geglätteten Gefäße. Wichtig ist auch sein Hinweis, daß die Grabkeramik nur eine Auswahl aus dem im täglichen Leben benutzten Geschirr darstellt. Mit Einzelstempeln verzierte Knickwandtöpfe sind auch in dem von PÉRIN untersuchten Gebiet vor allem im 6. Jahrhundert belegt, für die wenigen verzierten Gefäße des 7. Jahrhunderts sind Rollstempeleindrücke typisch.

Im Vexin gehören Tongefäße, in erster Linie geglättete Knickwandtöpfe, zur regelmäßigen Ausstattung merowingerzeitlicher Gräber (vgl. 73231). SIRAT stellt eine Reihe von Rollstempelmustern mit figürlichen Motiven aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts vor.

7344 D. RENNER, Die runden, durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. *IPEK.* 23, 1970–1973, 46–50, 6 Taf.

(Zierscheibe) Zusammenfassung der Ergebnisse einer monographischen Studie (7129); als Ergänzung zu dieser, die das Fundmaterial nur in Zeichnungen abbildet, können die Fototafeln des vorliegenden Aufsatzes angesehen werden.

Produktion und Handel

Einen höchst schätzenswerten Teil der aus der Merowingerzeit erhaltenen Alt-sachen stellen die Schmuckgegenstände dar. Ihre Form, Komposition und Ornamente sagen Wesentliches über Geschmack, Formensinn und künstlerische Befähigung ihrer Hersteller und Träger aus. Schon der überlieferte Fundbestand vermittelt die Gewißheit, daß die Handwerker, die solche Schmucksachen verfertigten, in der merowingischen Gesellschaft keine unwichtige Rolle gespielt haben können. Diese Rolle genauer zu definieren, unternimmt die folgende Arbeit.

7345 J. DRIEHAUS, Zum Problem merowingerzeitlicher Goldschmiede. Nachr. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 1972, 389–404, 1 Abb., 4 Taf.

DRIEHAUS setzt sich in erster Linie mit der Vorstellung vom Goldschmied als Wanderhandwerker auseinander, wie sie 1961 von J. WERNER entwickelt worden ist. Eine Durchmusterung des Werkzeugbestandes, welcher in dem langobardischen Schmiedegrab von Poysdorf deponiert worden ist, läßt erkennen, daß der dort Bestattete nicht in der Lage war, Goldschmiedearbeiten im eigentlichen Sinn auszuführen. Für Schweiß- oder Lötarbeiten, wie sie bei der Verfertigung von Cloisonné, Filigran und Granulation unumgänglich sind, war er nicht ausgerüstet; es fehlten ihm vor allem Lötrohr und LötKolben. (Diese Feststellung ist natürlich nur unter der vom Autor stillschweigend angenommenen Voraussetzung zu treffen, daß die offenkundige Beraubung dieses Grabes den Werkzeugbestand nicht vermindert hat.) Dagegen erweist sich das in diesem Grab gefundene Werkzeug als ausreichend zur Herstellung von Fibeln im Gußverfahren. Verf. unterscheidet danach zwischen dem eigentlichen Goldschmied und dem Gießer. Er sieht sich darin durch gewisse Unstimmigkeiten bei der Bügelfibel von Wittislingen bestätigt, bei der Produkte beider Handwerkszweige vereinigt sind. Auch die Volksrechte der Burgunder und Westgoten unterscheiden zwischen Gold- und Silberschmieden. Sie und andere Nachrichten gehen zudem von der persönlichen Unfreiheit dieser Handwerker aus, was wiederum sich nicht mit der Vorstellung von einem unabhängigen, auf eigene Rechnung arbeitenden Wanderhandwerker verträgt, wie WERNER sie entwickelt hat.

Diese These ist seinerzeit von WERNER eingeführt worden, um Tatsachen der Verbreitung oder der Materialzusammensetzung gewisser Fundgruppen zu erklären. Auch das sehr sporadische Auftreten von Schmiedegräbern – DRIEHAUS stützt sich auf vier kontinentale Grabfunde! – fand auf diese Weise am ehesten eine Erklärung. Indessen hat WERNER für sein Modell keine Allgemeingültigkeit beansprucht (vgl. 7148), und es ist für andere, z. T. verwandte Handwerkszweige noch jüngst mit der Existenz ortsfester Werkstätten aus technischen Gründen gerechnet worden (7144, 7227). Handelswege, auf denen z. B. tauschierte Eisenschnallen zu ihren Abnehmern gelangten, waren sicher auch für Goldschmiedeerzeugnisse gangbar. Insofern mag man das Ausmaß, in welchem Wanderhandwerk tatsächlich ausgeübt worden ist, durchaus unterschiedlich einschätzen. Das gilt auch für das Ausmaß der Trennung von Gießer- und Goldschmiedehandwerk. Daß es Handwerker gab, die sich nach Maßgabe ihrer Fertigkeit und ihrer Ausrüstung auf die Herstellung von Silbergüssen beschränkten, leuchtet eher ein als die Meinung, ein veritabler Goldschmied habe keine Metallgüsse ausgeführt und bleibe auf Zulieferung angewiesen. Das schränkt die

Vorstellung von zwei eigenständigen Handwerkszweigen aber erheblich ein; der Gießer war dann eigentlich nur ein schlechter Goldschmied. Und wie sich die merowingischen „Edelschmiede“ – um einen Ausdruck BEHM-BLANCKES (7302) aufzugreifen – nach Mobilität und Seßhaftigkeit, nach Können und Fertigungsprogramm unterschieden, so auch sicher nach ihrem sozialen und rechtlichen Status. Das zeigen nicht nur die vom Verf. herangezogenen Schriftquellen (Eligius!), sondern auch die starken Unterschiede in der Beigabenausstattung der Schmiedegräber. Um nur die Neufunde zu nennen: Neben bescheiden ausgestatteten Gräbern wie Liebenau (7346) und Comblain-Fairon (7143, allerdings gestört) steht Hérouvillette Grab 10 (7135) mit einer beachtlichen Waffenausrüstung, wie sie einem Unfreien sicher nicht zugekommen ist.

Als Ergänzungen zu dem von DRIEHAUS angeschnittenen Themenkreis können die beiden folgenden Beiträge angesehen werden, deren erster mit einem neuen Schmiedegrab bekannt macht und deren zweiter ein Licht auf die recht vielfältige Tätigkeit merowingischer Goldschmiede wirft.

- 7346 A. GENRICH, Ein Bronzemodel der Merowingerzeit aus Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 41, 1972, 64–76, 4 Abb., 1 Taf.

Grab VIII/100 von Liebenau (vgl. 73211–73212) war recht dürftig ausgestattet; außer einem Kästchen mit einigen Werkzeugen und Rohmaterial enthielt es nur eine schlichte Eisenschnalle. Hauptstück des Fundes ist ein beidseitig reliefiertes rundes Bronzemodel, dessen Durchmesser (nach Abb. 2b und Taf. 2, 1) 2,8 cm oder (nach Abb. 3, 2) 3,6 cm beträgt. Die eine Seite war zur Ausprägung eines rechteckigen Zierfeldes mit einem zweizeiligen, beiderseits in Tierköpfe auslaufenden Flechtband als Muster bestimmt. Die andere Seite zeigt ein rundes Motiv, zwei verschlungene Tiere im Stil II, freilich von sehr bescheidener künstlerischer Qualität. (Das mag Auffassungsunterschiede bei der Lesung des Ornamentes erklären: Was Verf. für einen Oberschenkel hält, scheint uns der Hinterkopf zu sein und ein Bein das, was er für den Kopf hält.) Schmuckstücke, die mit Hilfe dieses Modells hergestellt wurden, sind nicht bekannt, auch die Zahl ähnlich gemusterter Funde ist gering. Am nächsten kommt dem Flechtbandmuster ein anderes Model, das in Suffolk gefunden wurde. Sein Ornament hat VIERCK unlängst mit langobardischen Preßblechen verglichen, freilich auch eine Herleitung aus dem Merowingerreich in Betracht gezogen (7230). GENRICH verfolgt den Hinweis auf das Langobardengebiet mit allen seinen Konsequenzen und erwägt eine ursprüngliche Bestimmung zur Herstellung von Goldblattkreuzen.

- 7347 J. WERNER, Langobardischer Münzanhänger in Brakteatentradition von Cividale – S. Giovanni. Studi Storici in onore di Ottorino Bertolini (1973) 827–834, 2 Taf.

Eigenheiten an Münzanhängern von Cividale und Herbrechtingen sowie an einem Goldblattkreuz von Novara lassen den Schluß zu, daß zumindest in Einzelfällen in

der germanischen Welt des 6. Jahrhunderts der nach kaiserlichen Münzvorbildern prägende Münzmeister zugleich ein Goldschmied war, der auch ausschließlich als Schmuck gedachte Münzanhänger prägte.

Mit dem technischen Repertoire des antiken Goldschmiedes beschäftigt sich A. THOUVENIN in zwei Arbeiten.

- 7348 A. THOUVENIN, Les décors de rubans hachurés dans l'orfèvrerie mérovingienne. *Revue arch. de l'Est et du Centre-Est* 23, 1972, 441–444, 3 Abb.

Schmale, schräg gerippte Bänder, wie sie auf Goldschmiedearbeiten vor allem der jüngeren Merowingerzeit oft verwendet wurden, sind hergestellt worden, indem man glatte Metallstreifen spiralig zusammendrehte, flachhämmerte und wieder entrollte.

- 7349 A. THOUVENIN, La soudure dans la construction des oeuvres d'orfèvrerie antique et ancienne. *Revue arch. de l'Est et du Centre-Est* 24, 1973, 11–68, 14 Taf.

Verf. beschreibt verschiedene Arten der Metallverbindung, die bei antiken und auch bei merowingerzeitlichen Goldschmiedearbeiten Anwendung fanden.

Ein liebenswürdiges Detail aus der Arbeit eines merowingischen Kammachers wird im folgenden mitgeteilt:

- 7350 H.-P. KRAFT, Der Teufel steckt im Detail – aus dem Alltag eines vorgeschichtlichen Handwerkers. *Arch. Nachrichten aus Baden* 10, 1973, 19–25, 8 Abb.

S. 23f. zu einem Beinkamm aus Mannheim-Straßenheim, der durch Einsetzen eines Stiftes repariert worden ist.

Ein Teil der aufsehenerregenden Werkstattfunde von Huy (71112–71114) wird schon drei Jahre nach der Entdeckung dieses Fundplatzes veröffentlicht.

- 7351 J. WILLEMS, Le quartier artisanal gallo-romain et mérovingien de „Batta“ à Huy. *Arch. Belgica* 148. Service national des Fouilles, Bruxelles 1973. 64 S., 22 Abb., 47 Taf.

Mitgeteilt werden die Ergebnisse einer Notgrabung, die 1970 während der Errichtung eines Supermarktes auf dem heute von diesem eingenommenen Gelände durchge-

führt worden ist; inzwischen wurden die Untersuchungen auf dem zugehörigen Parkplatz weitergeführt (73112). Wie gewohnt, waren die äußeren Umstände den ersten Ausgrabungen nicht günstig. Nur zwei Töpferöfen und ein Brunnen sind hinsichtlich des Grabungsbefundes ausreichend dokumentiert, sonstige Beobachtungen werden nur summarisch mitgeteilt. Das Schwergewicht dieser ersten Veröffentlichung liegt auf der Vorlage des Fundmaterials.

Die kleinflächigen und verstreut liegenden Sondagen haben auf einem in römischer Zeit (1. bis 5. Jahrhundert) benutzten Areal eine Reihe merowingischer Fundkomplexe festgestellt. Außer den bereits erwähnten Töpferöfen und dem (vielleicht erst nachmerowingischen) Brunnen handelt es sich um eine Anzahl von Gruben, die zum Teil im Zusammenhang mit einem Bauwerk gestanden haben dürften. Nähere Vorstellungen vermitteln die Funde. Aus den Töpferöfen liegt keramisches Material in großer Fülle vor, und zwar sowohl geglättete, reduzierend oder oxydierend gebrannte Ware (vor allem stempelverzierte Knickwandtöpfe) als auch tongrundige Ware, unter welcher die hartgebrannte glattwandige Art die rauhwandige zu überwiegen scheint. Rotgestrichene Ware fehlt. Die Masse der keramischen Funde setzt Verf., gestützt auf eine Auskunft von K. BÖHNER, ins 7. Jahrhundert. Entsprechende Keramik enthielten auch die verschiedenen Gruben. Hinzu kamen bei zwei nahe beieinanderliegenden Fundkomplexen zahlreiche Bruchstücke aus Horn und Knochen – offensichtlich Abfälle, Halbfabrikate und Rohmaterial einer Gegenstände aus Bein herstellenden Werkstatt. Ein anderer, leider stark gestörter Komplex lieferte Hinweise auf eine Metall verarbeitende Werkstatt; hier fanden sich vor allem die schon früher publizierten tönernen Gußformen für Bügelfibeln von KÜHNS Typ 21. Deutlicher als die Keramik zeigt dieser Fund, daß die Werkstätten von Huy bereits im 6. Jahrhundert arbeiteten. Die Anzeichen dafür könnten sich vermehren, wenn die verschiedentlich erwähnten Fragmente von Glasgefäßen publiziert würden.

Die vorstehend angezeigte Publikation ist ein vielversprechender Anfang für die Veröffentlichung der einzigartigen Werkstattfunde von Huy. Die dort gefundenen Töpferöfen behandelt der folgende Aufsatz im Zusammenhang mit entsprechenden Anlagen der Römerzeit und des Mittelalters.

7352 J. WILLEMS, L'artisanat de la poterie en pays mosan aux époques romaine et médiévale. Bull. du Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 12, 1972, 7–28. 47–68, zahlreiche Abb.

Neben den Funden von Huy wird ein merowingischer Töpferofen von Marilles behandelt, der ebenso wie die Öfen von Huy (vgl. 73112) in der Nähe einer spätrömischen Töpferwerkstatt angetroffen worden ist.

Die nachstehende Studie leistet in mehr als einer Hinsicht Erstaunliches: Sie bereichert wesentlich unsere Kenntnis der im frühen Mittelalter gebräuchlichen Schiffe, der Schiffsfahrtswege und der Hafenanlagen, sie erhellt von daher Umfang und Betriebsformen des Handels und liefert zugleich einen wertvollen Beitrag zur Frühgeschichte der Stadt in Mittel- und Nordeuropa.

- 7353 D. ELLMERS, Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt in Mittel- und Nordeuropa. Offa-Bücher 28. Karl Wacholtz Verlag, Neumünster 1972. 358 S., 193 Abb., 2 Karten.

Die archäologischen Quellen der Merowingerzeit tragen freilich nur wenig zum Thema bei (S. 93 mit Abb. 92 zu einem um 600 n. Chr. datierten Einbaum aus dem Rhein bei Speyer, „das einzige einigermaßen erhaltene Wasserfahrzeug der Merowingerzeit“; S. 176 mit Abb. 137–139 zu Grabfunden und Topographie von Ingelheim-Freiweinstein als einem mutmaßlichen Hafenplatz). Die Schriftquellen sowie die zahlreicheren Funde der römischen und nachmerowingischen Zeit werfen jedoch auch ein gewisses Licht auf die Verhältnisse des 6. und 7. Jahrhunderts.

Soziale Verhältnisse

Eine markante Erscheinung unter den archäologischen Relikten der frühmerowingischen Epoche bilden die nach der Sitte ihrer Zeit mit reichen Beigaben versehenen Gräber des Adels, vorzüglich solche adeliger Krieger. Neue Funde dieser Art kamen in den Ardennen zutage:

- 7354 P. PÉRIN, Trois tombes de „Chefs“ du début de la période mérovingienne: Les sépultures N^{os} 66, 68 et 74 de la nécropole de Mézières (Ardennes). Bull. de la Soc. Arch. Champenoise 65, 1972, Nr. 4, 3–70, 33 Abb.

Auf dem Gelände des Krankenhauses von Manchester, einem westlichen Vorort von Mézières, wurden in den Jahren 1969 bis 1971 große Teile eines ausgedehnten Reihengräberfeldes aufgedeckt. Dabei wurde am westlichen Rand des Friedhofsareals eine von den übrigen Gräbern deutlich abgesetzte Gruppe von zwölf Bestattungen festgestellt. Drei durch ihr Beigabeninventar besonders hervorgehobene Männergräber aus dieser Gruppe sind Gegenstand der vorliegenden Studie. Diese Gräber zeichnen sich zunächst einmal durch ihre umfangreiche Waffenausrüstung aus; jedes enthielt ein Langschwert, einenANGO, eine Lanze und eine Franziska, die Gräber 66 und 74 dazu noch Schild und Pfeile. (Beides ist in Grab 68 möglicherweise durch eine Störung in Verlust geraten.) Als Gefäßbeigabe erscheint in Grab 66 ein Knickwandtopf, in Grab 68 eine Glasflasche und in Grab 74 ein Bronzebecken nebst einem gläsernen Trinkhorn. Ein als Obolus beigegebener Triens des Zeno, eine cloisonnierte Gürtelschnalle und eine tauschierte Pferdetrense heben Grab 68 noch einmal über das Niveau der beiden anderen Gräber hinaus. Dieses Grab ist es auch, das der Autor richtig als das älteste der Gruppe erkannt hat. Es weist zahlreiche Beziehungen zu den Adelsgräbern der Stufe Flonheim-Gültlingen auf, die im Zusammenhang mit dem durch die Münze gegebenen *terminus post quem* eine Datierung um 500 n. Chr. wahrscheinlich machen. Die beiden anderen Gräber sind deutlich jünger. Das Ringknaufschwert des Grabes 66, die mit Bronzenieten besetzten Schildbuckel beider Gräber ordnen sie in einen an die Stufe Flonheim-Gültlingen unmittelbar anschließenden Horizont ein. Dabei möchte der Autor dem Grab 66 (gegen 520–530) einen zeitlichen Vorsprung vor Grab 74 (zweites Viertel des 6. Jahrhunderts) einräumen.

Die Datierungen des Autors basieren auf einer ausführlichen formenkundlichen Unter-

suchung der einzelnen Beigaben, die sich in vielen Fällen auf einschlägige Vorarbeiten stützen kann. Diejenigen Passagen, die den Rang einer in sich abgeschlossenen Studie beanspruchen können, sind schon an anderer Stelle veröffentlicht worden (Trense und Schnalle aus Grab 68: 71222; Trinkhorn aus Grab 74: 71222, 7328, 7329).

Der Versuch einer historischen, insbesondere sozialgeschichtlichen Interpretation beschließt die Bekanntgabe der neuen Funde von Mézières. Verf. sieht in den reichen Kriegergräbern die Zeugen des Vordringens fränkischer Volksgruppen aus dem Namurois in das südliche Vorland der Ardennen im Zuge der fränkischen Expansion unter Chlodwig. Der in Grab 68 bestattete berittene Krieger und seine in den Gräbern 66 und 74 beigesetzten jüngeren Zeitgenossen müssen bei diesen Unternehmungen eine führende Rolle gespielt haben. Daß sie sich im Vorfeld eines in spätrömischer Zeit befestigten Platzes (Montcy-Saint-Pierre) niederließen, hat sich inzwischen als typisch erwiesen (vgl. 7152 S. 153 ff.). Den sozialen Rang der Krieger von Mézières sucht Verf. durch einen Vergleich mit den sonstigen Adelsgräbern der frühmerowingischen Zeit zu bestimmen. Nächst königlichen bzw. fürstlichen Gräbern (Childerichgrab, Krefeld-Gellep Grab 1782) und sehr reichen Adelsgräbern wie Lavoye und Planig stellt er sie auf eine dritte Stufe, deren Ranglage er vorsichtig mit dem Ausdruck „Chef“ charakterisiert. Das Ringsymbol am Knauf des Schwertes aus Grab 66 beleuchte – nach der Deutung von V. EVISON – am besten die Rolle jener Krieger als Anführer einer Gefolgschaft.

Neben der Vermehrung antiquarischer Kenntnisse, die die zahlreichen Beigaben der Gräber 66, 68 und 74 von Mézières erbracht haben, liegt die Bedeutung dieser Funde vor allem darin, daß mit ihnen ein neuer Fall einer um ein „Gründergrab“ gruppierten Adelsgrablage bekannt geworden ist. In dieser Hinsicht möchten wir die Unterschiede zu den übrigen Reihengräbern stärker einschätzen, als es der Autor S. 60 tut. Es ist nicht allein die reiche Beigabenausstattung, die die Grabgruppe am Westrand der Nekropole von den übrigen Gräbern abhebt, sondern auch ihre unübersehbar isolierte Lage. Diese verbindet sie wiederum mit einer ganzen Reihe sonstiger Adelsbegräbnisse (vgl. 7152 S. 131 ff.). Einen zusätzlichen Hinweis gibt die allen anderen Gräbern entgegengesetzte Ausrichtung des ältesten Grabes (Nr. 68): Das gleiche ließ sich beim „Gründergrab“ von Rübenach (7315) beobachten. Erst die Gesamtveröffentlichung des Gräberfeldes, die wir vom Autor dieser vorab publizierten Studie erwarten dürfen, wird den besonderen Charakter der reichen Kriegergräber von Mézières in aller Deutlichkeit erkennen lassen.

Neben dem 1653 in Tournai gefundenen Grab des Childerich ist Grab 49 (Grabung Fleury) von Saint-Denis vor Paris das einzige, das sich einem Angehörigen des merowingischen Königshauses zuschreiben läßt. Die Identifizierung der darin bestatteten Person mit Arnegunde, der Gemahlin Chlothars I., gründet sich auf der Inschrift des in diesen Grab gefundenen Fingerringes. Die weitreichenden Konsequenzen, die sich für die merowingische Altertumskunde daraus ergeben, machen es verständlich, daß jener Ring schon wiederholt Gegenstand gelehrter und oft auch kontroverser Betrachtungen gewesen ist.

7355 A. GAUERT, Der Ring der Königin Arnegundis aus Saint-Denis. In: Festschrift für Hermann Heimpel, Bd. 3 (1972) 328–347, 1 Taf.

GAUERT referiert die bisherige Diskussion und bewertet sie kritisch. Er bekräftigt die zuerst von J. WERNER, Kölner Jahrb. 9, 1967–1968, 120 ff., vertretene These, es

handele sich bei jenem Ring nicht um ein Siegel, sondern um einen „Namensring“. Danach wendet er sich dem Monogramm im Zentrum der Ringplatte zu, das bisher meist als Titelmonogramm (REGINE) gedeutet worden ist. Verf. weiß gute Gründe dafür vorzubringen, daß dieses Monogramm in Wirklichkeit den bereits in der Umschrift vorgestellten Namen der Trägerin wiederholt; ausschlaggebende Bedeutung besitzt hierbei die Identifizierung des bisher vermißten A als „Gerüstbuchstabe“. Ungeachtet der Eliminierung des Titels tritt GAUERT dafür ein, daß der goldene „Namensring“ Grab 49 von Saint-Denis als das der Merowingerkönigin Arnegunde ausweist.

Divergierende Bestattungsbräuche des (niederen) Adels der späten Merowingerzeit veranschaulichen die Befunde von Dettingen und Fridingen. Einer wachsenden Zahl von Beisetzungen in Kirchen stehen oft in denselben Landschaftsräumen heidnisch anmutende Grabformen wie Hügelgrab und Kreisgraben gegenüber.

7356 R. CHRISTLEIN, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionys zu Dettingen, Kreis Tübingen. *Der Sülhgau* 17, 1973, 69–74, 4 Abb.

Im Jahre 1911 wurden im Innern der Pfarrkirche von Dettingen drei unter Mörtelverwendung aufgemauerte Grüfte mit Bestattungen der Merowingerzeit gefunden. Die Gräber 1 und 2, beide Doppelbestattungen von Frau und Kind bzw. zwei Kindern, waren alt gestört. Die Reste des Beigabeninventares, eine mit Goldblech überzogene silberne Haarnadel in Grab 1 und ein goldener Fingerring mit antiker Karneolgemme in Grab 2, deuten jedoch auf eine ursprünglich reiche Grabausstattung hin, wie sich vor allem durch einen Vergleich mit anderen, solche Beigaben enthaltenden Gräbern zeigen läßt. Das ungestörte Grab 3 war das eines Mannes; es enthielt zwar keine Waffen, wohl aber einen eisernen Sporn mit vergoldeten Nieten. Allein die Sporenbeigabe erhebt dieses Grab über das Niveau der zeitgleichen Reihengräber. Hinzu kommen für alle drei Gräber die unter besonderem Aufwand errichteten Grabkammern und deren Lage in einer Kirche, beides Hinweise auf einen gehobenen sozialen Rang der Bestatteten. Sicher mit Recht ordnet Verf. daher die Gräber von Dettingen in die Reihe der spätmérowingischen Stiftergräber ein. – Eine ausführliche Behandlung des Befundes in Fundber. aus Baden-Württemberg 1 wird angekündigt. Vgl. auch 7381.

7357 H. REIM, Ein alamannischer Friedhof bei Fridingen/Donau, Kr. Tuttlingen (Baden-Württemberg). *Arch. Korrespondenzbl.* 2, 1972, 333 bis 336, 1 Abb., 3 Taf.

7358 H. REIM, Ein alamannischer Friedhof bei Fridingen a. D., Kreis Tuttlingen. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 1, 1972, H. 4, 12–17, 9 Abb.

307 Gräber eines ursprünglich 350 bis 370 Gräber umfassenden alamannischen Bestattungsplatzes konnten 1971 planmäßig ausgegraben werden. Die Belegung setzt

etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts im Westen des Friedhofsareals ein; das zeigt beispielsweise das abgebildete Inventar des Grabes 150: Je ein Paar Bügel- und Almandinrosettenfibeln, zwei silberne Schlüssel, eine figural verzierte Elfenbeinplatte, eine Halskette mit Münzanhängern. Bemerkenswerter noch sind einige Gräber des östlichen Gräberfeldteiles, die zur jüngsten, um 700 n. Chr. anzusetzenden Belegungsschicht zu rechnen sind. Die Gräber 278 und 279 umgaben Kreisgräben von maximal 22 m Durchmesser, auch die Gräber 109 und 261 liegen im Zentrum eines kreisförmigen grabfreien Raumes. Diese vier Gräber, vermutlich auch das peripher und isoliert liegende Grab 281 dürften nach der überzeugenden Ansicht des Autors einst von Hügeln überdeckt gewesen sein. Beigaben werden für zwei dieser Gräber erwähnt, jedoch waren beide Grabausstattungen teilweise beraubt. Grab 278 enthielt noch zwei goldene Scheibfibeln von vorzüglicher Qualität, Grab 109 bronzevergoldete Zaumzeugbeschläge. Sollte dieses Grab das eines Pferdes gewesen sein – Skelettreste waren nicht zu beobachten –, würde es eine auffällige Parallele zu den viel älteren Pferdegräbern von Rübenach (7315) bilden.

Geistige Welt

Archäologische Denkmäler des Christentums im Merowingerreich waren in verschiedenem Zusammenhang Gegenstand von Erörterungen auf dem 8. Internationalen Kongreß für Christliche Archäologie.

7359 K. BÖHNER, Die christlichen Denkmäler der römischen Provinzen Belgica, Germania und Raetia bis zur Zeit Gregors des Großen. In: Actas del VIII Congreso Internacional de Arqueologia Cristiana, Barcelona 1969 (1972) 1–4.

7360 P.-A. FÉVRIER u. N. DUVAL, Les monuments chrétiens de la Gaule transalpine. In: Actas del VIII Congreso Internacional de Arqueologia Cristiana, Barcelona 1969 (1972) 57–106, 7 Taf.

7361 R. CROZET, Chapelles et basiliques funéraires en France. In: Actas del VIII Congreso Internacional de Arqueologia Cristiana, Barcelona 1969 (1972) 247–259, 3 Taf.

BÖHNER gibt einen sehr gedrängten Überblick über die einschlägigen Denkmälerkategorien; im Abschnitt „Das Christentum in Merowingerreich“ werden sakrale Bauten, Grabsteine und Kleinfunde (z. B. Goldblattkreuze) gestreift. – Ausführlicher ist der Forschungsbericht von FÉVRIER und DUVAL über die christlichen Denkmäler Galliens, worunter ausschließlich Kirchen samt ihrem Inventar verstanden werden. Eine recht umfangreiche Bibliographie für die Jahre 1962 bis 1970 verzeichnet zu einem nicht geringen Teil archäologische Funde aus der Merowingerzeit, vor allem im Abschnitt „Nécropoles“ (S. 91 ff.). – Suburbane Coemeterialkirchen, insbesondere in ihrer Eigenschaft als Grabstätte des Bischofs, sind Gegenstand der Betrachtungen von CROZET. Meist bereits in der Spätantike gegründet, haben diese Bauten ihre ursprüngliche Funktion in der Regel auch während der Merowingerzeit beibehalten.

Die beiden folgenden Arbeiten behandeln Zeugnisse frühen Christentums in Südwestdeutschland.

- 7362 W. MÜLLER, Vorkarolingisches Christentum im deutschen Südwesten. Röm. Quartalschr. f. christl. Altkde. u. Kirchengesch. 68, 1973, 69–77.

Der dem Gedächtnis an den Freiburger Christlichen Archäologen Joseph Sauer gewidmete Aufsatz beleuchtet die Veränderung der Quellsituation, die seit dem Erscheinen von dessen Schrift „Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden“ im Jahre 1911 eingetreten ist. Anders als die geschriebenen Quellen haben die archäologischen Denkmäler christlichen Charakters beträchtlichen Zuwachs erhalten, vorkarolingische Kirchenbauten sind überhaupt erst in den letzten Jahrzehnten durch Ausgrabungen bekannt geworden. Fundgegenstände mit christlichen Motiven gehören vor allem der jüngeren Merowingerzeit an; die im Laufe des 7. Jahrhunderts fortschreitende Christianisierung dürfte sich in ihnen widerspiegeln (vgl. 7165).

- 7363 J. WERNER, Christliche Denkmäler und alamannische Kunst der vorkarolingischen Zeit. In: Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben (1973) 35–37, 1 Abb.; dazu Katalog S. 65–80, 1 Farbtaf., 5 Taf., 18 Abb.

Aspekte des vorkarolingischen Christentums in Südwestdeutschland zeigt WERNER anhand der Exponate einer 1973 in Augsburg gezeigten Ausstellung auf. An erster Stelle stehen zwei bisher unveröffentlichte Gürtelschnallen aus Gräbern des 7. Jahrhunderts, die innerhalb der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg zutage gekommen sind. Bekannte Funde von Wittislingen, Walda, Pfahlheim und anderen Fundorten reihen sich an; sie werden im Katalog eingehend interpretiert und in ihrer Bedeutung als christliche Denkmäler gewürdigt.

Nach einem Vorschlag von H. W. BÖHME (73116 S. 254f.) gehören auch die beiden Glasflaschen von Ellwangen (Kat.-Nr. 233–234 Abb. 220–221) in den Kreis der merowingerzeitlichen Denkmäler.

In der Frage, ob bestimmte Gegenstände wegen der ihnen aufgeprägten christlichen Symbole als Kultgeräte anzusehen sind, herrschen oft widersprüchliche Meinungen. Der nachstehend angezeigte Aufsatz kann hier zu einer Klärung verhelfen.

- 7364 J. ENGEMANN, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. Jahrb. f. Antike u. Christentum 15, 1972, 154–173, 12 Abb.

Verf. betrachtet die einschlägigen Denkmäler als Zeugnisse christlicher Durchformung des Alltagslebens, kaum jedoch als Kultgeräte. Vgl. besonders S. 165ff. zu silbernen Löffeln, dabei zustimmend zu BÖHME (7222).

In diesem Sinne sind sicher auch Tongefäße mit Kreuzstempeln zu interpretieren, wie sie in weit entfernten Gegenden des Merowingerreiches gefunden worden sind. Das thüringische Stück stammt aus Darnstedt (Kr. Apolda), der nordfranzösische Fund aus Mazinghem (Dép. Pas-de-Calais).

7365 G. BEHM-BLANCKE, Ein fränkischer Knickwandtopf mit Kreuzsymbolen aus Thüringen. Ausgrabungen u. Funde 17, 1972, 246–250, 3 Abb., Umschlagbild.

7366 F. ROGER u. P. CARPENTIER, Une molette mérovingienne à croix latine. Revue du Nord 55 Nr. 216, 1973, 43f., 1 Taf.

Christlichen Bestattungsbrauch bezeugen Grabsteine, vor allem, wenn sie mit christlichen Inschriften und Symbolen versehen sind. Eine sehr einheitliche Gruppe ausschließlich ornamental verzierter Stücke aus einer Fundlandschaft nordwestlich von Paris gibt SIRAT bekannt:

7367 J. SIRAT, Les stèles mérovingiennes du Vexin Français. Bull. arch. du Vexin Français 6, 1970 (1972) 95–103, 4 Abb., 2 Taf.

In Ergänzung einer 1966 in der gleichen Zeitschrift erschienenen Aufstellung verzeichnet Verf. 46 seither bekanntgewordene Grabsteine. Diese Stelen sind als Abdeckung nachmerowingischer Gräber verwendet worden und können nur aufgrund allgemeiner Überlegungen in die Merowingerzeit datiert werden. Verf. verweist auf die Seltenheit solcher Funde in den anderen westfränkischen Gebieten; erst aus dem Rheinland sind wieder Grabsteine in vergleichbarer Menge bekannt (vgl. 7166).

Wir beschließen die Reihe der Arbeiten, die den Zeugnissen merowingischen Christentums gewidmet sind, mit einer Kuriosität:

7368 U. KOCH, Grabräuber als Zeugen frühen Christentums. Arch. Nachr. aus Baden 11, 1973, 22–26, 3 Abb.

Im Reihengräberfeld von Berghausen (73121–73122) fand sich fünfmal eine Preßblechfibel mit christlichem Symbol in einem sonst völlig beraubten Frauengrab. Einleuchtend vermutet die Autorin, daß diese Stücke von den Grabräubern aus abergläubischer Furcht absichtlich zurückgelassen worden sind. Wann diese Beraubung stattgefunden hat, läßt ein anderer Befund dieses Gräberfeldes vermuten: Schon im ausgehenden 7. Jahrhundert müssen die Gräber der früheren Generationen systematisch ausgeplündert worden sein.

Einen auch im Merowingerreich geübten, sicher nicht christlichen, sondern viel eher heidnisch bestimmten Bestattungsbrauch behandelt der folgende Aufsatz.

- 7369 M. MÜLLER-WILLE, Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter. Mit einem Beitrag von H. VIERCK: Pferdegräber im angelsächsischen England. Ber. van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 20–21, 1970–1971, 119–248, 58 Abb.

Die Studie geht von einer umfassenden Bestandsaufnahme der „im Schrifttum erwähnten und beschriebenen Pferdegräber der Merowinger- bis Ottonenzeit (5.–11. Jh.) in den Kern- und Einflußgebieten der Reihengräberzivilisation“ aus und wird durch die Betrachtung benachbarter Gebiete und Zeiträume ergänzt. Für das Gebiet des Merowingerreiches ergibt sich die stärkste Fundhäufung im thüringischen Stammesgebiet, dem eine andere im ostalamannischen Bereich an den Oberläufen von Neckar und Donau am nächsten kommt. Pferdegräber der Franken finden sich in einiger Konzentration am Niederrhein und im Rhein-Main-Gebiet, am Mittelrhein und in den westlich gelegenen Regionen jedoch nur vereinzelt. Die näheren Umstände der Pferdebeisetzungen (Grabbau, Ausrichtung, Teilbestattungen, Beigaben, Lage innerhalb des Gräberfeldes) werden ausführlich besprochen, ebenso ihre Zeitstellung. Dabei zeigt sich, daß die merowingische Pferdegrabsitte in den oben hervorgehobenen Verbreitungsgebieten während der ganzen Reihengräberzeit, von der zweiten Hälfte des 5. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts, geübt worden ist. Zu ihrem geistigen Hintergrund äußert sich MÜLLER-WILLE nur knapp und zurückhaltend (S. 189): „Welche spezifischen Vorstellungen mit dem Begräbnis eines Pferdes auf den frühmittelalterlichen Friedhöfen verknüpft waren, bleibt unbekannt, da zeitgenössische Quellen fehlen. Wir können uns vorstellen, daß es, abseits von Bestattungen, als Opfertier im Rahmen eines auf dem Grabplatz vollzogenen Ritus beerdigt wurde, gleichermaßen aber auch als Begleiter eines bewaffneten oder waffenlosen Reiters, dem es zu seinen Lebzeiten diente und nach seinem Tode noch dienen sollte.“ – Für den fränkischen Bereich bieten die nun ausführlich publizierten Pferdegräber von Rübenach (7315) manche wichtige Ergänzung zu den Ausführungen des Autors.

Merowingisches Totenbrauchtum wird in der folgenden Arbeit aus historischer und volkskundlicher Sicht beleuchtet.

- 7370 N. KYLL, Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trierer Lande und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm († 915). Rheinisches Archiv 81. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1972. 210 S.

Volksbrauchtum des Trierer Landes, vielfach erst in unsern Tagen erloschen, dient dem Verf. dazu, die knappen Angaben der spätkarolingischen Visitationsanweisung mit konkreten Vorstellungsinhalten zu füllen. Dabei gelingt es oft, Erscheinungen des neuzeitlichen Volksbrauches über die mittelalterlichen Schriftquellen bis zu den Bodenfunden der Merowingerzeit oder noch älterer Epochen zurückzuverfolgen. Aus guter Kenntnis der archäologischen Überlieferung vermag der Autor Wertvolles zur Deutung des merowingischen Totenbrauchtums und zu Formen seines Nachlebens beizutragen.

Drei im Jahre 1973 herausgekommene Untersuchungen beschäftigen sich mit germanischer Tierornamentik: Die erste mit einer ihrer Wurzeln, die zweite mit einem Höhepunkt ihrer Entwicklung und die dritte mit einer mehr landläufigen Erscheinungsform.

- 7371 G. HASELOFF, Zum Ursprung der germanischen Tierornamentik – die spätrömische Wurzel. *Frühmittelalterliche Studien* 7, 1973, 406–442, 50 Abb., 6 Taf.

Tierbilder auf und an spätrömischen Kerbschnittbronzen untersucht HASELOFF im Hinblick auf die Natur der dargestellten Tiere und ihre Komposition. Ausgehend von besonders gut gearbeiteten Stücken kann er zeigen, daß die Randtiere jener Bronzen in der weit überwiegenden Zahl der Fälle als Löwen oder Seelöwen anzusprechen sind; daneben spielt nur noch die Darstellung von (See-)Greifen eine gewisse Rolle. Die Tiere treten zu Paaren auf, meist in antithetischer Anordnung. Oft schließen antithetische Tiere eine Maske oder eine Scheibe zwischen sich ein, was der Autor als mythologische Szene (Meeresgott zwischen Seewesen, Sonnenscheibe zwischen Tieren) deutet. Tiere dieser Art und Komposition haben die erste eigenständige Tierornamentik der Germanen (Nydam-Stil) angeregt.

- 7372 H. ROTH, Die Ornamentik der Langobarden in Italien. Eine Untersuchung zur Stilentwicklung anhand der Grabfunde. *Antiquitas*, Reihe 3 Bd. 15. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1973. 307 S., 157 Abb., 45 Taf., 1 Tabelle, 4 Karten.

Beherrschendes Thema dieser Arbeit ist die Entwicklung der Tierornamentik in Italien, ihre Chronologie und ihre Verbreitung (vgl. 7237). Verf. unterscheidet fünf Stilphasen, die z. T. gleichzeitig sind, nach ihren Schwerpunkten jedoch eine zeitliche Abfolge bilden: Stil I (Einzeltiere, einzelne Tierdetails), Schlaufenornamentik (asymmetrische, mit Tierdetails durchsetzte Schlaufen), Stil II A (symmetrische, einfach verflochtene Tiere), Stil II B 1 (symmetrisches Flechtband mit Tierdetails an den Enden), Stil II B 2 (Tierdarstellungen auf voll integrierter Flechtbandbasis). Daneben werden auch andere Arten des Ornaments, in erster Linie die im Mittelmeergebiet heimischen, behandelt, soweit sie auf langobardischen Fundstücken vorkommen.

Für die merowingische Archäologie sind jene Passagen wichtig, die sich mit der Frage der Herleitung der hauptsächlichen Stilrichtungen – Stil I, Schlaufenornamentik Stil II – beschäftigen. Den Bügelfibeln des Stiles I aus Italien stellt Verf. rheinfränkische und alamannische Fundstücke gegenüber, die auf der gleichen Entwicklungsstufe stehen (Selzen, Kärlich, Nordendorf, Bopfingen). Bei Berücksichtigung ihrer Eigenheiten scheiden diese jedoch als Vermittler des genuin nordischen Stiles I aus, weshalb Verf. sowohl für diese merowingischen Arbeiten wie für die entsprechenden langobardischen direkten Einfluß aus dem Norden annimmt (S. 50f.). Hingegen ist jene besondere Ausprägung des Stiles I, wie ihn vor allem die Runenfibeln B von Nordendorf repräsentiert, offenbar der Ausgangspunkt für die langobardische Schlaufenornamentik. (Dieser vom Verf. eingeführte Terminus bezeichnet wohlgerne ein Tierornament, nicht etwa ein Seitenstück zur Flechtbandornamentik.) Dieser Stil ist im Merowingerreich nur vereinzelt belegt (Bügelfibeln vom Typ Montale/Weimar),

er gelangte in Italien jedoch zu einer gewissen Blüte. Damit waren zwar günstige Vorbedingungen, keinesfalls aber der eigentliche Ausgangspunkt für den Stil II geschaffen, der auf der Grundlage des streng symmetrischen mittelmeerischen Flechtbandes aufbaute. Der Übergang zu Stil II, der in Italien bedeutende Denkmäler des germanischen Tierstiles hervorgebracht hat, könnte von den Langobarden selbständig vollzogen worden sein. Von ihnen aber sicher nicht allein; auch das Merowingerreich kennt frühzeitig symmetrisch verflochtene Tierdarstellungen und weist mit manchen seiner Funde (Schnalle von Anderlecht, Riemenzungen der Arnegunde) sogar einen zeitlichen Vorsprung auf (S. 82f.).

7373 W. SCHRICKEL, Die Tier- und Bandornamentik auf Inventarstücken des Gräberfeldes von Bülach, Kt. Zürich. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 29, 1972, 219–234, 3 Taf.

Bei Untersuchungen zur Ornamentik und Ornamentgeschichte sind die Ziermuster der tauschierten Schnallen bisher recht stiefmütterlich behandelt worden, z. B. geht die zuvor angezeigte Arbeit über die Ornamentik der Langobarden in Italien auf die dort keineswegs seltenen tauschierten Arbeiten mit keinem Wort ein. Mit der künstlerischen Qualität der allein schon vom Material her kostbareren und dementsprechend anspruchsvoller gearbeiteten Schmuckstücke aus Edel- oder Buntmetall kann diese Massenware des 7. Jahrhunderts nicht konkurrieren. Die Vielgestaltigkeit der Muster, die durch einen mechanisches Replizieren nicht zulassenden Herstellungsprozeß bedingt ist, erschwerte zudem das Herausstellen in sich einheitlicher Motivgruppen. Von einer detaillierteren Betrachtung, exemplifiziert am umfangreichen Fundbestand des 1953 von J. WERNER veröffentlichten Gräberfeldes von Bülach, wäre deshalb Förderliches zu erwarten.

Verf. kann zwei „Ornamentkomplexe“ herausarbeiten, die sich mit unterschiedlichen Schnallenformen verbinden lassen: Auf breiten, dreiteiligen Garnituren des Typs Bülach und seiner Varianten erscheinen nur reine Bandornamente, dazu vor allem bei Schnallenbeschlägen mit schwalbenschwanzförmigem Ende auch schlangenförmige Tiere. Bei schmaleren Schnallen mit profiliertem Beschlagrand, insbesondere bei den langschmalen Garnituren des Typs Bern-Solothurn, ist der Tierkopf das beherrschende Ornamentmotiv, das in verschiedenen Kompositionsformen auftreten kann (einzeln, gereiht, antithetisch, in Bandmuster eingefügt). Beide Gruppen schließen sich im allgemeinen aus, was auf chronologische Unterschiede deutet. Immerhin zeigen gelegentliche Beeinflussungen und vereinzelte Kombination in einem Beigabenensemble, daß diese Ornamentkomplexe zeitweilig nebeneinander bestanden haben. (Im übrigen wird der Ausschließungseffekt durch die Beigabenauswahl verstärkt: Wem wurden schon zwei funktionsgleiche Gürtel mitgegeben?) Daß es der vom Bandornament bestimmte Komplex ist, der dem anderen voraufgeht, wird nicht hier, aber bei WERNER begründet.

Liegt es nur an der hier notwendigen knappen Formulierung, daß die Quintessenz dieses Aufsatzes so wenig neu erscheint? Die Entwicklung vom Flechtband zum Tierornament, von der Schnallenform des Typs Bülach zum Typ Bern/Solothurn hat WERNER schon gesehen. Danach hat R. MOOSBRUGGER-LEU in seiner 1967 erschienenen, von SCHRICKEL nicht zitierten Monographie mit der Gliederung seiner C-Schnallen in die Phasen 1 und 3 (mit einer Übergangsstufe 2) praktisch dieselbe Einteilung getroffen wie jetzt die Autorin. Dabei hat er, was man gegenüber der auf das Muster

beschränkten Betrachtungsweise der Autorin als fortschrittlich empfinden muß, auch dem Grund-Muster-Verhältnis (Plattierung – Tauschierung) und den durch die Verwendung von zwei Metallen erzielten Farbeffekten Aufmerksamkeit gewidmet. Mehr noch, als es auch MOOSBRUGGER-LEU tat, hat seit 1966 B. BILO-TRENTESEAU fertigungstechnische Kriterien der Einteilung tauschiefter Schnallen zugrunde gelegt; auch ihre Arbeiten (u. a. 7144) werden nicht angeführt. Es will scheinen, als ob der vorliegende Aufsatz den Forschungsstand einer Anm. 2 genannten unpublizierten Arbeit von 1968 wiedergibt, die womöglich ohne Kenntnis der Untersuchungen von MOOSBRUGGER-LEU und BILO-TRENTESEAU abgefaßt worden ist und infolgedessen heute als veraltet zu bezeichnen wäre. Das betrifft nicht die ausführlichen Beschreibungen, die viel zum Verständnis der nicht eben sehr kunstvollen Muster beitragen und in denen Verf. eine anschauliche und originelle Terminologie entwickelt.

Hilfsmittel und Methoden der Forschung

Mit Ausgabe der fünften Lieferung liegt fünf Jahre nach dem Beginn des Unternehmens der erste Band der Neuauflage des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde abgeschlossen vor.

7374 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. H. Beck, H. Jankuhn, H. Kuhn, K. Ranke, R. Wenskus. Band 1. Walter de Gruyter & Co., Berlin–New York 1968–1973. XXXIII u. 627 S., 142 Abb., 51 Taf.

7375 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke, R. Wenskus. Band 2 Lieferung 1. Walter de Gruyter & Co., Berlin–New York 1973. 128 S., 38 Abb., 13 Taf.

Das Vorwort der Herausgeber in der zugleich mit der letzten Lieferung des ersten Bandes ausgelieferten Titelei unterrichtet erstmals in authentischer Form über Prinzipien und Ziele der Neubearbeitung, deren Verwirklichung am nun abgeschlossenen Band überprüft werden kann.

Unbestritten ist Notwendigkeit und Nutzen des Unternehmens. Die erste Auflage, von 1911 bis 1919 erschienen, wurde praktisch nicht mehr benutzt. Wer heute in ihr blättert, wird gewiß viel Anregendes finden und über die kundige Behandlung einzelner Themen erstaunt sein. Eine kompetente Auskunftsinanz konnte dieses Lexikon aber schon lange nicht mehr sein, dafür war der Erkenntniszuwachs zu groß, den gerade die mit den Realien befaßten Wissenschaften in den letzten fünfzig Jahren zu verzeichnen hatten. Dennoch ist „der alte Hoops“ mehr als nur ein Denkmal desjenigen Wissens, welches die germanische Altertumskunde im Zeitalter des Historismus angesammelt hatte. In seiner Konzeption, dargelegt im nun wieder abgedruckten Vorwort zur ersten Auflage, wies er über seine Epoche hinaus; „wichtigstes und erstrebenswertestes Ziel des Reallexikons“ war von Anfang an die „Verbindung zwischen Vorgeschichte und Geschichte einerseits, zwischen Archäologie und Sprach-

wissenschaft andererseits“ (S. V). Daß im alten wie im neuen Reallexikon die Erträge verschiedener Wissenszweige vereinigt sind, macht seinen Reiz und seinen eminent praktischen Wert aus. Es bedeutet aber auch, wie im Vorwort zur zweiten Auflage unumwunden zugegeben wird, eine besondere Schwierigkeit bei der Herausgabe. Das reicht von grundsätzlichen Problemen der Gewichtung der einzelnen Beiträge bis hin zur Einigung auf ein allgemein verständliches Zitiersystem. (In letzterer Hinsicht scheinen anfängliche Schwierigkeiten – vgl. *Germania* 49, 1971, 295 – überwunden zu sein.)

Im Kreis der beteiligten Wissenschaften spielt die Archäologie keine unbedeutende Rolle. An der Erschließung neuer Quellen ist vor allem sie, an der Vermehrung von Einzelerkenntnissen ist sie in nicht geringem Maße beteiligt. Zudem fiel ihr, wie das Vorwort ausführt, die Aufgabe zu, naturwissenschaftliche Disziplinen an die Erforschung des germanischen Altertums heranzuführen. Die Herausgeber sahen sich zu Vorkehrungen genötigt, „um das Werk nicht zu einem Reallexikon der frühgeschichtlichen Archäologie werden zu lassen“ (S. XI). So wurde darauf verzichtet, „größere Beiträge zur Formenkunde und Typologie des Fundstoffes sowie zu seiner chronologischen Gliederung zu liefern“ (ebd.). Die forschungsgeschichtliche Situation, so wie die Herausgeber sie sehen, scheint dem entgegenzukommen: „Die archäologische Forschung in Deutschland ist gerade dabei, einen entscheidenden Schritt von einer systematischen Ordnung ihres Fundmaterials in chronologischer und topographischer Hinsicht auf eine historische Auswertung des Quellenmaterials zu tun“ (S. X), und nach der typologischen Betrachtungsweise komme nun der funktionalen Betrachtungsweise verstärktes Interesse zu. (Diesen Standpunkt hätten freilich Vertreter früherer Generationen – WAHLE, KOSSINNA – sicher in ähnlicher Weise für sich reklamiert.) Diese Haltung ist zweifellos fair gegenüber den Geschichts- und Sprachwissenschaften, die in einem Lexikon ebenfalls keine Quellenkritik betreiben können. Nur dürften diese Wissenschaften in ihrer Quellenkritik doch weiter gediehen sein als die Archäologie.

Ohne auf Einzelheiten eingehen zu können, sei gesagt, daß der erste Band als ganzes die im Vorwort dargelegten Prinzipien als vernünftig und durchführbar erweist. Keinem der archäologischen Artikel wird man Kompetenz und sachgerechte Behandlung seines Themas absprechen können. Aus ihrer großen Fülle seien nur zwei herausgegriffen, die als Beispiele für Beiträge besonderer Art gelten können, auf die im Vorwort hingewiesen wird. Der Artikel von H. STEUER über die Alamannen ist wegen seines Umfangs und seiner Gründlichkeit in der Reihe der „vertikalen Schnitte“ zu stellen, wie größere Zeiträume überspannende regionale Zusammenfassungen im Vorwort charakterisiert werden. Der Artikel „Almandin und Almandinverzierung“ von B. ARRHENIUS kann – bei sonst nur vorläufiger Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse (7245) – den Rang einer Erstpublikation beanspruchen.

Inzwischen liegt die erste Lieferung des zweiten Bandes vor. Zur Archäologie des Merowingerreiches haben die Artikel „Baldenheim“, „Basel“ und „Beckum“ direkte Beziehungen. – Vgl. auch 7170, 7246.

Mit dem folgenden Titel machen wir auf eine neue Zeitschrift aufmerksam, wenngleich der in ihr zu behandelnde Zeitraum erst nach der Merowingerzeit beginnt. Jedoch zeigt die von W. und B. JANSSEN erstellte Bibliographie und der ihr vorausgehende Forschungsbericht, daß die Mittelalter-Archäologie das reiche Fundmaterial des frühen Mittelalters nicht außer acht lassen kann.

- 7376 W. u. B. JANSSEN, Stand und Aufgaben der Archäologie des Mittelalters im Rheinland. Mit einer Bibliographie 1945–1972. Zeitschr. f. Arch. d. Mittelalters 1, 1973, 141–195.

Weitere Bibliographien: 7360, 7382, 73102. – Als Hilfsmittel bei der Bestimmung von Bodenfunden ist das nachfolgende Werk gedacht:

- 7377 Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte, bearb. v. S. BARTHEL, D.-W. BUCK, R. FEUSTEL, B. GRAMSCH, K. GREBE, E. HOFFMANN, F. HORST, H. KEILING, K. KROITZSCH, A. LEUBE, E. MEYER, W. MATTHIAS, I. NILIUS, K. PESCHEL, J. PREUSS, H. REMPEL, G. RENNEBACH, B. SCHMIDT, U. SCHOKNECHT, H.-J. STOLL, W. TIMPEL, V. TOEPFER, H. VOGT, TH. VOIGT. Weimar 1972.

Loseblattsammlung, unter V 1–5 zu Funden der Merowingerzeit aus Mitteldeutschland.

Aus Nachbarwissenschaften, die sich gleich der Archäologie mit materiellen Relikten der Merowingerzeit beschäftigen, sind uns die nachstehend mitgeteilten Titel bekanntgeworden, sicher eine sehr unvollständige und zufällige Auswahl:

- 7378 O. P. HENGEN, Paläomedizin des europäischen Altertums und des Frühmittelalters. Image 1972, H. 51, 31–40, 24 Abb.

Beispiele für die Auswertung nichtschriftlicher Quellen, u. a. von Skelettfunden aus alamannischen Gräberfeldern Südwestdeutschlands. Keine Bibliographie.

- 7379 B. KEIL, Menschliche Skelettreste der Merowinger- und Karolingerzeit aus Holzheim, Kreis Gießen. Mitt. d. Oberhess. Geschichtsver. N. F. 57, 1972, 151–166.

Zehn Individuen; vgl. 71157.

- 7380 H. RADLOFF, Der Kariesbefund und die Abrasion der Zähne der fränkischen Bevölkerung aus dem Siedlungsraum Eltville. Diss. Frankfurt a. M. dipa-Verlag, Frankfurt a. M. 1973. 116 S.

Untersucht wurden 385 Individuen aus dem Gräberfeld von Eltville (71153, 72147).

- 7381 P. SCHRÖTER, Die menschlichen Skelettreste aus den frühmittelalterlichen Kirchengräbern von Dettingen (Kr. Tübingen). Der Sülchgau 17, 1973, 74–78, 1 Abb., 3 Tabellen.

Zwei Schädel; vgl. 7356.

- 7382 J. LAFAURIE, Migrations des peuples et haut moyen âge en Occident, Numismatique du haut moyen âge (V^e–X^e siècles). In: A survey of numismatic research 1966–1971. II: Medieval and oriental numismatics, hrsg. v. J. Yvon u. H. W. Mitchell Brown (1973) 22–43.

Forschungsbericht mit Bibliographie für die Jahre 1966 bis 1971.

- 7383 E. NAU, Epochen der Geldgeschichte. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1971. 209 S., 74 Taf.

S. 34f. zum merowingischen Münzwesen.

Schließlich zwei Beiträge sehr unterschiedlichen Gewichtes, die chronologischen Probleme gewidmet sind:

- 7384 E. BAKKA, Goldbrakteaten in norwegischen Grabfunden: Datierungsfragen. Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, 53–87, 4 Abb., 1 Tabelle, 11 Taf.

Die in der nordischen Forschung herrschende, oft aber mißverständliche Gepflogenheit, durch absolute Jahreszahlen Datierungen auszudrücken, die in Wirklichkeit relativchronologischer Natur sind, will Verf. durch Einführung eines Stufensystems überwinden, das einerseits die typologischen Grundlagen der nordischen Chronologie (Entwicklungsphasen von Tierstil, Goldbrakteaten und Relieffibeln) in sich aufnimmt und andererseits eine Parallelisierung mit den englischen und kontinentalen Funden erlaubt. Bei der chronologischen Fixierung der vom Verf. eingeführten Stufen VWZ I bis VWZ IV (zwischen 400 und 575 n. Chr.) spielen Funde aus dem Merowingerreich eine entscheidende Rolle; für die Chronologie der Relieffibeln werden Grabfunde von Basel-Kleinhüningen, Eltville und Donzdorf (mit Übernahme der von NEUFFER vertretenen Frühdatierung: 7212) herangezogen, und für die Datierung von angelsächsischen Gräbern mit Goldbrakteaten sind Importe vom Kontinent ausschlaggebend.

- 7385 E. THELLIER, Prélèvements archéomagnétiques à Huy, Amay et Clavier-Vervoz. Bull. du Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 12, 1972, 29–33, 4 Abb.

Die Untersuchung, über deren theoretische Grundlagen nichts mitgeteilt wird, ergab ein Datum zwischen 650 und 750 n. Chr. für Töpferofen Nr. 2 von Huy (vgl. 7351).

Fundplätze

Belgien, Niederlande, Luxemburg

Eine in Umrissen bereits skizzierte Darstellung neuer Forschungsergebnisse der frühmittelalterlichen Archäologie in Belgien (71101) liegt nun in ausführlicher Form vor. Sie erschien in einem oben angezeigten Sammelband (7301).

73101 H. ROOSENS, Siedlung und Bevölkerungsstruktur im Spiegel merowingischer Gräberfelder. Zu den jüngsten Ergebnissen der Reihengräberforschung in Belgien. In: Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich, hrsg. v. F. Petri. Wege der Forschung 49 (1973) 383–399, 6 Abb., 1 Faltkarte.

Systematische Ausgrabungen, die in Belgien während der letzten Jahre an verschiedenen Fundplätzen stattfanden, haben die Kenntnis der Bevölkerungsstruktur dieses Gebietes im frühen Mittelalter wesentlich bereichert. Dabei stehen nicht sosehr die Beigabenfunde im Vordergrund, sondern Eigentümlichkeiten des Grabbaues und der Anordnung der Gräber, wie sie eben nur bei planmäßigen Untersuchungen festzustellen sind. So ließen sich auf den Gräberfeldern von Beerlegem, Rosmeer (vgl. 72108) und Hamoir (vgl. 71110–71111, 72105–72106) Gräber beobachten, die sich durch Größe, isolierte Lage und fallweise auch durch kostbare Beigaben von den übrigen Gräbern abhoben. In analoger Weise waren in Franchimont (vgl. 71108–71109) fünf Gräber dadurch ausgezeichnet, daß sie im Innern eines Steinbaues von quadratischem Grundriß angelegt waren. Offen-

Gräbern Personen bestattet worden, die in der jeweiligen Siedlungsgemeinschaft einen führenden Rang einnahmen. Die Merkmale des Grabbaues liefern für eine solche Beurteilung oft bessere Hinweise als die Waffenbeigabe, da diese offenbar örtlich verschieden gehandhabt wurde. Das zeigt jedenfalls der Vergleich der genannten und anderer Gräberfelder wie Merlemont, Surice, Obourg, Baisy-Thy und Ben Ahin. Verf. warnt auch vor einer Überschätzung der Grabrichtung als Anzeichen für Heiden- oder Christentum der Bestatteten; auch hierin scheinen oft örtliche Traditionen maßgebend gewesen zu sein – wie in Merlemont als einer mutmaßlich fortbestehenden „Laeten“-Siedlung – oder überhaupt keine strengen Regeln geherrscht zu haben wie in Borsbeek (vgl. 7123). Ein höchst eigentümliches Bestattungsritual wurde in den östlichen Ardennen geübt: die Beisetzung unter einem Hügel. Ergraben wurde die Nekropole von Limerlé, der sich nach der Aussage von Luftbildern weitere an die Seite stellen ließen.

Eine Bibliographie der Jahre 1966 bis 1968 zu merowingerzeitlichen Funden aus dem Südosten Belgiens (Prov. Hainaut, Namur, Liège, Luxembourg) und aus dem Großherzogtum Luxemburg geben

73102 F. ULRICH u. M. ULRICH-CLOSSET, Époque mérovingienne et haut moyen âge. Helinium 12, 1972, 289f.

Zwei Publikationen beschäftigen sich mit dem im Museum von Mariemont ver-

wahrten Funden der Merowingerzeit aus dem Haine-Gebiet, die in dem Katalog von G. FAIDER-FEYTMANS (7121) bereits ausführlich veröffentlicht worden sind.

73103 G. FAIDER-FEYTMANS, La nécropole de Trivières et l'occupation mérovingienne dans le Bassin de la Haine (Belgique). Bull. de la Classe des Beaux-Arts 53, 1971, 55f.

Sehr knappes Referat über die siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse der unter 7121 angezeigten Publikation.

73104 Le Hainaut de la préhistoire à l'histoire. Trésors inconnus du Musée de Mariemont 6. Mariemont 1972. 159 S., 28 Taf.

Ausstellungskatalog, S. 89–157 mit 3 Farbtaf. und 6 Taf. zu Funden der Merowingerzeit.

Funde aus dem Haine-Gebiet zeigte 1973 auch eine Ausstellung in Mons.

73105 Archéologie de la région de Mons. Le bassin de la Haine de la Préhistoire au Mérovingien. Mons 1973. 112 S., 17 Taf.

Ausstellungskatalog, S. 99–106 zu den Exponaten der Merowingerzeit aus Obourg, Cuesmes, Harmignies und Havre mit einem einleitenden Text von A. DASNOY.

Eine Fundlandschaft der belgischen Provinz Limburg behandelt

73106 J. SMEESTERS, Archeologisch Overzicht van het Kanton Sint-Truiden. In: Historische Bijdragen. Geschiedkundige Kring van Sint-Truiden (1971) 173–184.

S. 183 Hinweise auf merowingerzeitliche Funde, vor allem von Engelmanshoven.

73107 Bergen op Zoom (Niederlande, Prov. Nord-Brabant): Nieuws-bull. van de Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond 1973, *52.

Merowingerzeitliche Scherben, anscheinend Oberflächenfunde.

73108 Beuningen (Niederlande, Prov. Gelderland): J. YPEY, Frankisch goud in Beuningen. In: Archeologie en historie. Festschr. H. Brunsting (1973) (= Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Overdrukken 48) 441–458, 6 Abb.

Fränkische Funde, darunter eine Amethystkette mit 13 Goldanhängern; unklare Fundumstände.

73109 Braives (Belgien, Prov. Lüttich): Archéologie 1973, 16.

Bisher 87 Gräber eines Reihengräberfeldes ausgegraben, darunter ein gut ausgestattetes Männergrab des 7. Jahrhunderts. Vgl. 72103.

73110 Clermont (Belgien, Prov. Hennegau): Archéologie 1972, 86.

Vier mit Waffen ausgestattete Gräber der Merowingerzeit.

73111 Éprave (Belgien, Prov. Namur): J. MERTENS u. H. REMY, Un refuge du Bas-Empire à Éprave. Arch. Belgica 144. Service national des Fouilles, Bruxelles 1973. 71 S., 31 Abb.

S. 47ff. mit Fundkarte Abb. 28 zu den frühmittelalterlichen Nekropolen in der Umgebung der spätrömischen Festung.

Gardereren (Niederlande, Prov. Gelderland): Siehe 7317.

73112 Huy (Belgien, Prov. Lüttich): Bull. du Cercle Arch. Hesbaye-Condroz 12, 1972, 119f.

Überblick über die bisherigen Ausgrabungen eines merowingischen Siedlungsplatzes; vgl. 71112–71114, 7351–7352, 7385.

73113 Pry (Belgien, Prov. Namur): Archéologie 1973, 16.

Vier beigabenlose Skelette in der Nähe der schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bekannten Fundstelle.

73114 Tournai (Belgien, Prov. Hennegau): Bull. de la Soc. Tournaisienne de Paléontologie et de Préhistoire 22, 1972, 5f. (zit. nach Archéologie 1973, 47).

G. COULON zu einem bei Sainte-Brice gefundenen Gefäß vom Typ Beerlegem (vgl. Archéologie 1968, 78).

Bundesrepublik Deutschland

Baden-Württemberg

Einen lebendigen Eindruck von den alamannischen Funden der späten römischen Kaiserzeit und der Merowingerzeit vermittelt ein reich bebildeter und mit weiterführenden Literaturangaben versehener Ausstellungskatalog:

73115 Die Alamannen in Südwestdeutschland. Texte und wissenschaftliche Bearbeitung K. ECKERLE. Badisches Landesmuseum, Karlsruhe 1973. 35 S., 17 Abb.

Besonders hinzuweisen ist auf eine hier erstmals publizierte silberne Zierscheibe mit Reiterdarstellung (Abb. 17), ein aus dem Mittelmeergebiet importiertes Stück, das aus einem dendrochronologisch auf das Jahr 616 n. Chr. datierten (vgl. 7171) Holzkammergrab von Hüfingen stammt.

Fundlandschaften des östlichen Landesteils behandeln drei Bände der „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“:

73116 Aalen, Lauchheim, Ellwangen. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 22. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1973. 260 S., zahlreiche Abb., 1 Faltplan.

73117 Schwäbisch Hall, Comburg, Vellberg. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 23. Ver-

lag Philipp von Zabern, Mainz 1973. 161 S., zahlreiche Abb.

73118 Hohenloher Land. Öhringen, Jagsthausen, Künzelsau, Langenburg. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1973. 231 S., zahlreiche Abb.

In Band 22, der ungefähr dem Gebiet des Landkreises Aalen im Westen der Schwäbischen Alb gewidmet ist, behandelt H. W. BÖHME S. 64–85 mit 15 Abb. „Das frühe Mittelalter im Raum Aalen–Ellwangen“. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den bekannten Funden von Pfahlheim (dazu auch S. 161–165 mit 3 Abb.) und Zöbingen (dazu S. 153f., 1 Abb.). Die Topographie dieser und anderer Fundstellen wird in Karten veranschaulicht. – In einer entsprechenden Untersuchung wertet K. WEIDEMANN in Band 23 die spärlichen Reihengräberfunde der Umgebung von Schwäbisch Hall aus: „Untersuchungen zu Siedlungslandschaft des frühen und hohen Mittelalters in der Haller Ebene“ (S. 82–115 mit 20 Abb.). – Die frühmittelalterlichen Grabfunde des Hohenloher Landes (vgl. auch 72110) betrachten H. W. BÖHME u. R. KOCH „Das Hohenloher Land im frühen Mittelalter“ (S. 37–51, 13 Abb.) in Band 24. Hervorzuheben sind einige

Abbildungen von Fundstücken erlesener Qualität aus dem vor einigen Jahren entdeckten Gräberfeld von Klepsau.

Auch die beiden folgenden Arbeiten stellen Funde der Merowingerzeit aus einer bestimmten Region in einen siedlungsgeschichtlichen Rahmen.

73119 W. HÜBENER, Beiträge der frühgeschichtlichen Archäologie zur Geschichte der Baar (unter Verwendung von zwei Fundkarten von H. THOM, Karlsruhe). In: Villingen und die Westbaar. Hrsg. v. W. MÜLLER (1972) 42–55, 6 Karten.

Eine Karte der alamannischen Funde zwischen Villingen und dem östlichen Schwarzwaldrand wird S. 47f. knapp kommentiert: Der von den Alamannen eingenommene Siedlungsraum entspricht im ganzen dem der Römerzeit. Diese Feststellung beruht auf der Verbreitung von 82 bekanntgewordenen Reihengräberfeldern aus 48 Ortsfluren. Zwei Siedlungsfunde spielen daneben nur eine untergeordnete Rolle.

73120 D. PLANCK, Vor- und Frühgeschichte. In: Der Kreis Göppingen (1973) 15–31, 2 Taf.

S. 28–30 mit 1 Taf. zu den Funden der Merowingerzeit, vor allem zu den Grab- und Töpfereifunden aus Donzdorf (vgl. 7212).

Die Ausstellung „Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben“ zeigte alamannische Funde christlicher Prägung auch aus dem Gebiet des Landes Baden-Württemberg (Pfahlheim, Ditzingen, Lahr-Burgheim, Sontheim). Vgl. 7363.

73121 Berghausen (Kr. Karlsruhe): U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Berghausen im Pfinzgau, Kreis Karlsruhe. Arch. Nachr. aus Baden 11, 1973, 17–21, 5 Abb.

73122 Berghausen (Kr. Karlsruhe): U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Berghausen, Kreis Karlsruhe. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2, 1973, H. 2, 34–36, 3 Abb.

In den Jahren 1963, 1966–1967 und 1971 wurden große Teile eines bereits 1897 entdeckten Gräberfeldes ausgegraben, unter dem Druck fortschreitender Bauarbeiten freilich nicht immer mit der wünschenswerten Sorgfalt. Insgesamt wurden 104 Gräber freigelegt, von denen etwa die Hälfte schon in alter Zeit beraubt worden ist (vgl. auch 7368). Nach den erhaltenen Beigaben zu schließen, setzte die Belegung in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts mit Gräbern des östlichen und mittleren Friedhofsbereiches ein und reichte bis ins frühe 8. Jahrhundert, wie einzelne Gräber im westlichen Gräberfeldteil erkennen lassen. Der Vorbericht rechnet mit der Möglichkeit, daß sich innerhalb des Gräberfeldes mehrere Familiengruppen unterscheiden lassen.

Dettingen (Kr. Tübingen): Siehe 7376, 7381.

Fridingen (Kr. Tuttlingen): Siehe 7357–7358.

Kirchheim im Ries (Kr. Aalen): Siehe 7326.

73123 Kirchhofen (Kr. Freiburg im Breisgau): W. HÜBENER, Die Feimlisburg. Schau-ins-Land 90, 1972, 197–203, 5 Abb.

Für den Ringwall Feimlisburg wird ein neuer Plan vorgelegt. Der Fund eines bronzenen Armreifs des 7. Jahrhunderts läßt zumindest eine Benutzung, wenn nicht überhaupt die Entstehung der Anlage während der Merowingerzeit als möglich erscheinen.

Münzesheim (Ldkr. Bruchsal): Siehe 7324–7325.

Bayern

Den Reihengräberfunden einzelner Landschaften sind mehrere Arbeiten gewidmet. Wir nennen sie in einer von Norden nach Süden fortschreitenden Reihenfolge.

73124 H. G. RAU, Alamannische Grabfunde im Bachgau, Landkreis Aschaffenburg. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 237–242, 3 Abb., 3 Taf.

73125 H. G. RAU, Alamannisch-fränkische Grabfunde am Untermain. Neue Ausgrabungen. Antike Welt 4, 1973, H. 3, 45–51, 12 Abb.

Berichte über Neufunde aus den Gräberfeldern von Pflaumheim und Wenigumstadt mit einer sehr weitgehenden Ausdeutung der Beigaben im Hinblick auf die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten. Zu früheren Funden von beiden Fundplätzen vgl. R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A Bd. 8 (1967).

73126 H. DANNHEIMER, Im Spiegel der Funde. Die Besiedlungsgeschichte nach den archäologischen Quellen. In: Karolingisches Franken. Hrsg. v. W. BUHL (1973) 71–105, 8 Abb.

Überblick über die frühmittelalterlichen Grabfunde und die aus ihnen ableitbaren siedlungsgeschichtlichen Tatsachen im Rahmen des fränkischen Landesteils Bayerns. Der einschlägige Fundstoff wurde zum größten Teil vom Autor selbst (Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. A Bd. 7 [1962]; Lauterhofen im frühen Mittelalter. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 22 [1968]) und von R. KOCH (siehe oben) publiziert. Auf Neufunde aus Dittenheim (vgl. 71136; 72120) und Kleinlangheim

(vgl. 72131–72132) wird im Zusammenhang mit außergewöhnlichen Bestattungssitten (Brandbestattung, Pferdegräber) verwiesen.

73127 J. REICHART, Erläuterungen zur Archäologischen Fundkarte von Landkreis und Stadt Ingolstadt. Sammelbl. d. Hist. Ver. Ingolstadt 81, 1972, 7–44, darunter 8 Taf., 1 Karte.

Enthält auch die Nachweise der frühmittelalterlichen Fundstellen des untersuchten Gebietes.

73128 H. J. SEITZ, Katalog der Bodenfundstellen. In: W. MEYER, Der Landkreis Dillingen. Die Kunstdenkmäler von Bayerisch Schwaben 7 (1972) 73–78.

S. 77 Katalog der Fundstellen von Reihengräbern.

73129 F. STEFFAN, Vom Steinbeil bis zum Baiuwarenschwert. Vor- und Frühgeschichte von Stadt und Landkreis Wasserburg a. Inn. Wasserburg 1972. 199 S., 66 Abb., 1 Faltkarte.

S. 160–170 mit 4 Abb. zu den Funden der Merowingerzeit.

Merowingerzeitliche Funde aus dem bayerischen Inntal wurden 1972 in einer Ausstellung in Innsbruck gezeigt; J. GARBSCH stellte dem Katalog eine einführende Betrachtung voran: 73254 S. 25f. 62–69 Taf. 10. – Funde christlichen Charakters aus dem schwäbischen Landesteil zeigte 1973 eine Ausstellung in Augsburg (7363: Funde aus Augsburg, Mindelheim, Walda, Wittislingen).

73130 Ainring-Ottmaning (Ldkr. Lauen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 200.

30 Reihengräber und eine Grube mit
Pferdeknochen ausgegraben.

73131 Aislingen (Ldkr. Dillingen a. d.
Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 200.

Geostetes Frauengrab mit Eisenschnalle.

73132 Aitrang (Ldkr. Marktoberdorf):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
200.

Geostetes Grab mit Bronzedrahtohrring.

73133 Altenerding-Klettham (Ldkr. Er-
ding): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37,
1972, 200f.

Bericht über den Beginn der Ausgrabun-
gen eines auf insgesamt 1800 Bestattun-
gen geschätzten Gräberfeldes. Vgl. 72123
bis 72124.

73134 Altenerding (Ldkr. Erding): Bayer.
Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 201f.

Zwei geostete Gräber, eines mit Messer,
ohne Zusammenhang mit dem zuvor er-
wähnten Gräberfeld.

73135 Altötting: Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 202.

Mehrere Körpergräber, vermutlich von
einem schon früher nahebei festgestellten
Reihengräberfeld.

73136 Asbach-Bäumenheim (Ldkr. Do-
nauwörth): Bayer. Vorgeschichts-
bl. 37, 1972, 202.

Zwei Gräber, eines mit Sax, von einem
bereits bekannten Reihengräberfeld.

73137 Aschheim (Ldkr. München): Bay-
er. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 202.

Ausgrabung im Bereich einer Kirche.
Ausführlicher: 7160.

73138 Augsburg: G. POHL in Zusammen-
arbeit mit TH. E. HAEVERNICK,

J. RIEDERER u. A. VON DEN
DRIESCH, Frühmittelalterliche
Glaswerkstatt bei St. Ulrich und
Afra in Augsburg. Bayer. Vorge-
schichtsbl. 37, 1972, 60–72, 3 Abb.,
1 Taf.

In der Verfüllung einer am ehesten spät-
merowingischen Hüttengrube fanden sich
Scherben von römischen, merowinger-
zeitlichen und karolingischen Glasgefä-
ßen.

73139 Augsburg: W. ZORN, Neue For-
schungen zur älteren Geschichte
Augsburgs. In: Die Stadt in der
europäischen Geschichte. Fest-
schr. E. Ennen (1972) 270–276.

Mitberücksichtigt werden noch unver-
öffentlichte Grabfunde des 7. Jahrhun-
derts aus St. Ulrich und Afra. Vgl. 7363.

73140 Barbing-Irl (Ldkr. Regensburg):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
202.

Grubenhütte des späten 5. Jahrhunderts;
vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967,
97ff.

73141 Bayerdilling (Ldkr. Neuburg a. d.
Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 202.

Grab mit Sax, Schildbuckel und Lanzen-
spitze.

73142 Burgheim (Ldkr. Neuburg a. d.
Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 202.

Ein weiteres, beigabenloses Grab vom
bereits bekannten Gräberfeld an der
Marktstraße. Vgl. 71140.

73143 Busendorf (Ldkr. Staffelstein):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
202.

Beim Ort Skelette, dabei ein Messer.

73144 Deffingen (Ldkr. Günzburg):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
202.

Zwei beigabenlose Bestattungen und Rest
eines Backofens von bereits bekannten
frühmittelalterlichen Fundstellen.

73145 Denzingen (Ldkr. Günzburg):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
203.

Mehrere frühmittelalterliche Grabschäch-
te angeschnitten.

73146 Dettelbach (Ldkr. Kitzingen):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
203 mit Abb. 83, 1–3.

Merowingerzeitliche Fundstücke aus zer-
störten Gräbern.

73147 Dillingen a. d. Donau: Bayer. Vor-
geschichtsbl. 37, 1972, 203.

Am östlichen Stadtrand Frauengrab mit
eiserner Schnalle.

73148 Dittenheim (Ldkr. Gunzenhau-
sen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37,
1972, 203.

Notiz über den Beginn der Ausgrabung
eines Reihengräberfeldes; vgl. 71136,
72120, 73126.

73149 Düllstadt (Ldkr. Gerolzhofen):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
203.

Siedlungsgruben der Merowingerzeit. Aus-
führlich: R. Koch, Mainfränk. Jahrb. 19,
1967, 1 ff.

73150 Eglfing-Untereglfing (Ldkr. Weil-
heim): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37,
1972, 203.

Grab mit Spatha.

73151 Eisingen (Ldkr. Würzburg): Bay-
er. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 204
mit Abb. 81.

73152 Eisingen (Ldkr. Würzburg): Fran-
kenland N.F. 25, 1973, 274.

1966 wurde ein Reihengräberfeld ange-
schnitten, daraus konnten vier Gräber
sowie ein Pferdegrab geborgen werden.
Abgebildet wird das Inventar eines
Frauengrabes des 7. Jahrhunderts. – 1973
wurde der Rest eines weiteren Grabes
festgestellt.

73153 Emmering (Ldkr. Fürstenfeld-
bruck): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 204.

Drei geostete beigabenlose Gräber im
Bereich eines schon bekannten Reihen-
gräberfeldes.

73154 Eppisburg (Ldkr. Dillingen a. d.
Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 204.

Zwei Saxe aus zerstörten Gräbern.

73155 Ettling (Ldkr. Landau a. d. Do-
nau): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37,
1972, 204.

Perlen aus zerstörtem Grab eines schon
bekannten Gräberfeldes.

73156 Göggingen (Ldkr. Augsburg):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
204 f.

Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten
Neufunde von bereits bekanntem Reihen-
gräberfeld.

73157 Gundelfingen (Ldkr. Dillingen a. d.
Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl.
37, 1972, 205.

Drei Gräber eines bereits bekannten
Gräberfeldes, bei zweien je ein Messer als
einzige Beigabe.

73158 Gundelsheim (Ldkr. Weißenburg):
Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972,
205.

Grab mit Sax.

73159 Haßfurt: Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 205.

Frühmerowingische Keramikfunde.

73160 Hettstadt (Ldkr. Würzburg): Frankenland N.F. 25, 1973, 274 mit Abb. 18.

Männergrab mit Beigaben der Zeit um 600 n. Chr.

73161 Hirblingen (Ldkr. Augsburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 205.

Reihengräberfeld angeschnitten, Veröffentlichung der Funde in Vorbereitung.

73162 Kleinlangheim (Ldkr. Kitzingen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 205.

Notiz über die vollständige Untersuchung eines Gräberfeldes mit 294 Menschen- und 7 Tiergräbern. Vgl. 72131–72132, 73126.

Kirchheim (Ldkr. München): Siehe 7312.

73163 Langenpreising (Ldkr. Erding): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 205.

Reihengräberfeld angeschnitten.

73164 Lauingen (Ldkr. Dillingen a. d. Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 205–208.

Im Bereich eines Baugeländes wurden insgesamt 18 merowingische Gräber beobachtet. Alle bestimmbar Gräber waren solche von Frauen.

73165 Loitersdorf-Dorfen (Ldkr. Ebersberg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 208.

Beigabenloses Steinkistengrab wohl der späten Merowingerzeit bei der Ägidienkirche.

73166 Malching-Berghausen (Ldkr. Griesbach): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 208.

Goldener Fingerring mit antiker Gemme; vgl. 71139.

73167 Mangolding (Ldkr. Regensburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 208f. mit Abb. 80.

Drei Bestattungen mit geringen Beigaben.

73168 Michelau (Ldkr. Lichtenfels): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

Reihengräberfeld angeschnitten, einziger Beigabenfund ein Eisenmesser.

73169 Mindelheim: Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

Neue Funde vom bereits bekannten Gräberfeld, von anderer Stelle Sax als Einzelfund; ausführlicher: 72133.

73170 Mönchsdeggingen (Ldkr. Nördlingen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

Grab mit Waffenbeigaben und drei beigabenlose Gräber von einem bereits bekannten Gräberfeld.

73171 München-Pasing: Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

In einem Leitungsgraben beobachtete Grabgruben sind wahrscheinlich zu einem in der Nähe befindlichen Reihengräberfeld zu rechnen.

73172 Münsing (Ldkr. Wolfratshausen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

Zwei Gräber mit geringen Beigaben.

73173 Neuburg a. d. Donau: Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.

Lanzenspitze als Einzelfund.

- 73174 Niedernburg (Ldkr. Miltenberg): Frankenland N.F. 25, 1973, 274.
Rest eines fränkischen Grabes geborgen
- 73175 Opferbaum (Ldkr. Würzburg): Frankenland N.F. 25, 1973, 272 bis 274, 1 Abb.
Grab mit Beigaben aus einem bisher unbekannten Reihengräberfeld.
- 73176 Piding-Mauthausen (Ldkr. Berchtesgaden): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209.
Beigabenlose Reihengräber im Ort.
- 73177 Pittenhart (Ldkr. Traunstein): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 209f.
Beigabenloses Grab im Bereich einer bereits bekannten Sepultur.
- 73178 Regensburg: U. OSTERHAUS, Beobachtungen zum römischen und frühmittelalterlichen Regensburg. Verhandl. d. Hist. Ver. f. Oberpfalz u. Regensburg 112, 1972, 7–17, 8 Abb., 6 Beilagen.
S. 15f. zu den Grabfunden der Merowingerzeit: Zwei Gräberfelder mit Coemeterialkirche liegen vor der Nordwestecke und vor der Südwestecke des römischen Legionslagers, die Gräber der agilolfingischen Herzogsfamilie vermutet der Autor innerhalb des Lagers bei der Clara-Kirche.
- 73179 Reisenburg (Ldkr. Günzburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211 mit Abb. 79; 82, 1–2.
Spatha und zwei Lanzen spitzen als Einzelfunde.
- 73180 Rimpar (Ldkr. Würzburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Alt gestörtes Grab mit geringen Beigaben im Bereich eines bereits bekannten Reihengräberfeldes.
- 73181 Roth (Ldkr. Schwabach): F.-R. HERRMANN, Vor- und Frühgeschichte des Schwabacher Landes. In: 600 Jahre Stadt Schwabach 1371–1971 (1971) 14–43, 18 Abb., 4 Taf.
S. 32 mit Abb. 13 zum einzigen merowingerzeitlichen Fund, einer verzierten Lanzen spitze, angeblich aus der Umgebung von Roth.
- 73182 Schwangau (Ldkr. Füssen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Reihengräberfeld fast vollständig untersucht (101 Gräber); vgl. 72138–72139.
- 73183 Sulzheim (Ldkr. Gerolzhofen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Mehrere Gräber eines bereits bekannten Gräberfeldes im Verlauf einer Notgrabung freigelegt.
- 73184 Theilheim (Ldkr. Schweinfurt): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Frauengrab mit Eisenmesser.
- 73185 Titting (Ldkr. Hilpoltstein): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
21 weitere Gräber von einem jüngst entdeckten Reihengräberfeld.
- 73186 Triftlfing (Ldkr. Regensburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Einzelfunde der Merowingerzeit.
- 73187 Unterspiesheim (Ldkr. Gerolzhofen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211.
Siedlungsspuren der Merowingerzeit.
- 73188 Unterstall (Ldkr. Neuburg a. d. Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 211f.

Der Fund einer Spatha und schon früher nahebei entdeckte Skelettreste lassen auf die Existenz eines Reihengräberfeldes schließen.

73189 Vöhringen (Ldkr. Illertissen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 212.

Männergrab mit geringen Beigaben im Bereich eines schon bekannten Reihengräberfeldes.

73190 Wengen (Ldkr. Neuburg a. d. Donau): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 212.

Drei Gräber, eines mit Waffenbeigabe.

73191 Wenigumstadt (Ldkr. Obernburg): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 212.

Frauengrab von schon bekannter Fundstelle; vgl. 73124–73125.

73192 Westendorf (Ldkr. Wertingen): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 200.

Reihengräber im Bereich einer römischen Sepultur.

73193 Wiedergeltingen (Ldkr. Mindelheim): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 169.

Alamannische Nachbestattungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügel.

73194 Wielenbach (Ldkr. Weilheim): Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 212 mit Taf. 14.

50 Gräber eines spätmerowingischen Gräberfeldes aufgedeckt, z. T. Tuffplattengräber.

Hessen

73195 W. JORNS, Wegemarken der ur- und frühgeschichtlichen Entwicklung des Gerauer Landes. In: Landkreis Groß-Gerau. Monographie einer Landschaft (o. J.) 13–24, mehrere Abb.

S. 23f. mit 1 Abb. zu den Funden der Merowingerzeit.

Eltville (Rheingaukreis): Siehe 7308.

Geisenheim (Rheingaukreis): Siehe 7313.

Holzheim (Kr. Gießen): Siehe 7379.

73196 Nieder-Ramstadt (Ldkr. Darmstadt): Jahresber. 1970 d. Ver. f. Heimatgesch. Ober-Ramstadt 1971, 49f.

Büraberg (Gem. Ungedanken, Kr. Fritzlar-Homberg): Siehe 7309.

Grab mit Glasschale, anscheinend der frühmerowingischen Zeit; vgl. 72151.

Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen

Zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte des Rheinlandes vgl. W. JANSSEN, 7311. Derselbe Autor legt zusammen mit B. JANSSEN eine Bibliographie zur mittelalterlichen Archäologie des Rheinlandes vor (7376)

Reihengräberfunde aus dem Göttinger Leinetal behandeln (S. 51–55 mit 3 Abb.)

73197 J. DRIEHAUS, H. STEUER, M. LAST u. R. BUSCH, Die Ur- und Frühgeschichte des Göttinger Raumes,

dargestellt aufgrund der Bestände des Städtischen Museums. Mit einem Beitrag von A. GAUERT. Göttingen 1972. 70 S., 36 Abb.

73198 Bochum-Laer: Westfäl. Forsch. 24, 1972, 84.

Merowingische Siedlungsfunde in sekundärer Lagerung, darunter ein vollständig erhaltener Kleeblattkrug des 6. Jahrhunderts. Vgl. 72155.

73199 Bonn: W. SÖLTER, Vögel und Männer – Funde der Bonner Grabung 1972. Das Rhein. Landesmus. Bonn 1972, 84f., 3 Abb.

Vogelfibelpaar aus einem Grab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, das innerhalb des Ursprungsbaues der Dietkirche gefunden worden ist. Vgl. 72156.

73200 Bonn: Bonner Jahrb. 172, 1972, 435f.

Die Ausgrabung eines Reihengräberfriedhofs im Stadtteil Duisdorf wurde fortgesetzt.

73201 Bonn: Bonner Jahrb. 172, 1972, 544–546 mit Abb. 46, 1–5.

Im Stadtteil Friesdorf einige Gräber, in einem spätmerowingische Beigaben (Langsax, Lanze, Messer).

73202 Bonn: H. BORGER, Bemerkungen zur Entstehung der Stadt Bonn im Mittelalter. In: Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn. Festschrift J. Dietz (1973) 10–42, 12 Abb.

Ausgangspunkt der mittelalterlichen Stadtentwicklung ist das Stift St. Cassius und Florentinus, dessen Kirche aus römischer Wurzel entstanden ist. S. 19–21 mit 1 Abb. zur Gestalt dieser Kirche in merowingischer Zeit.

73203 Enger (Kr. Herford): U. LOBBE-DEY, Widukind und Enger. In: Widukind-Gymnasium Enger. Festschrift zur Schuleinweihung und Namengebung (1973) 5–18, 18 Abb.

Bei den Ausgrabungen in der Kirche zu Enger wurde als Einzelfund eine sicher aus der Merowingerzeit stammende cloissonierte Schmuckscheibe geborgen.

73204 Ense (Ortsteil Bremen, Kr. Soest): Neujahrsgruß Münster 1974, 25.

Weitere Untersuchung – sechs Körpergräber, eines mit Sax – eines schon bekannten Gräberfeldes; vgl. 71165.

73205 Geseke (Kr. Lippstadt): Neujahrsgruß Münster 1974, 25.

Töpferofen mit Fehlbränden von Knick- und Wölbwandtöpfen der zweiten Hälfte des 6. und des frühen 7. Jahrhunderts.

73206 Glesch (Kr. Bergheim): Bonner Jahrb. 172, 1972, 436.

Von einem Gräberfeld wurden zehn Kammergräber des 6. Jahrhunderts freigelegt. In alter Zeit beraubt, enthielten sie nur noch Reste wertvoller Beigaben.

73207 Grone (Stadt Göttingen): H. STEUER, Frühmittelalterliche Scherbenfunde aus dem Göttinger Gebiet. Göttinger Jahrb. 1972, 45–50, 1 Abb., 1 Taf.

An erster Stelle werden Scherben behandelt, die aus dem Bereich des merowingerzeitlichen Reihengräberfeldes Grone stammen.

73208 Kall (Kr. Schleiden): Bonner Jahrb. 172, 1972, 546 mit Abb. 46 A.

Fränkische Bestattung mit Spatha in der Kanalinne der nach Köln führenden römischen Wasserleitung.

73209 Köln: G. PRECHT, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom. Vorbericht über die Untersuchungen 1969/70. Kölner Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 52–64, 4 Abb., 6 Taf.

S. 63 zu einem Bau der merowingischen Zeit, vermutlich einer kleinen Kapelle.

Köln: Siehe 7307.

73210 Krefeld-Gellep: Gelduba. Opgravingen uit Krefeld-Gellep. Publ. van het Provinciaal Gallo-Romeins Mus. te Tongeren 18 (1973). 48 S., 41 Abb.

Der Ausstellungskatalog vermittelt einen Überblick über die bisherigen Untersuchungen des römischen Kastells und des römisch-fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep.

Krefeld-Gellep: Siehe 7337–7338.

73211 Liebenau (Kr. Nienburg): A. GENRICH u. A. FALK, Liebenau. Ein sächsisches Gräberfeld. Wegweiser z. Vor- u. Frühgesch. Niedersachsens 3. Verlag August Lax, 2. Aufl., Hildesheim 1972. 56 S., 16 Abb., 8 Taf.

73212 Liebenau (Kr. Nienburg): A. FALK, Der Friedhof Liebenau, Kr. Nien-

burg/Weser. Bearbeitungsstand und Ausgrabungsergebnisse 1971. Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 41, 1972, 218–227, 6 Abb., 4 Taf.

Unter den Beigabenfunden befinden sich zahlreiche Importe aus dem Gebiet des Merowingerreiches.

Liebenau (Kr. Nienburg): Siehe 7346.

73213 Niederkassel (Rhein-Sieg-Kreis): Bonner Jahrb. 172, 1972, 546.

Fränkische Grabfunde im Ortsteil Rheidt.

73214 Porz a. Rhein (Rheinisch-Bergischer Kreis): Bonner Jahrb. 172, 1972, 546.

Fränkischer Grabfund im Ortsteil Zündorf.

73215 Soest: Westfalen 50, 1972, 216f.

Spätmerowingische Funde bei der Petrikirche.

73216 Weilerswist (Kr. Euskirchen): Bonner Jahrb. 172, 1972, 547.

Bei der Kirche von Lommersum Reste fränkischer Grabbeigaben.

Rheinland-Pfalz

Als Erläuterung zu Blatt 66 des Pfalzatlases werden die merowingerzeitlichen Fundstellen der Pfalz verzeichnet:

73217 H. SCHULZE, Fundkarte der Merowingerzeit (Etwa Mitte des 5. Jahrhunderts bis Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr.). In: Pfalz-atlas, Textbd. H. 21 (1973) 793 bis 806.

Die Liste der Fundstellen umfaßt 131 Nummern. Soweit es möglich ist, werden

Literaturhinweise gegeben. Eine Einführung gibt einen Überblick über den Fundstoff und die aus ihm zu gewinnenden Erkenntnisse.

Alzey (Kr. Alzey-Worms): Siehe 7310.

73218 Bretzenheim (Kr. Bad Kreuznach): Bad Kreuznacher Heimatbl. 9, 1971, 35.

Neue Funde von einem bereits bekannten Gräberfeld.

73219 Langenlonsheim (Kr. Bad Kreuznach): Bad Kreuznacher Heimatbl. 9, 1971, 35.

Mehrere Funde vom fränkischen Gräberfeld an der Pestalozzistraße.

73220 Mainz: L. FALCK, Mainz im frühen und hohen Mittelalter. Geschichte der Stadt Mainz, hrsg. v. A. Ph. Brück u. L. Falck, Bd. 2. Walter Rau Verlag, Düsseldorf 1972. 240 S., 1 Karte.

S. 2–24 zur Merowingerzeit unter Berücksichtigung archäologischer Funde und topographischer Gegebenheiten.

73221 Meisenheim (Kr. Bad Kreuznach): Bad Kreuznacher Heimatbl. 9, 1971, 35.

Fünf Gräber mit Beigaben an der Lindenallee.

73222 Monzingen (Kr. Bad Kreuznach): Bad Kreuznacher Heimatbl. 9, 1971, 35, 1 Abb.

Am Ortseingang bisher unbekanntes Reihengräberfeld.

Rübenach (Stadt Koblenz, Kr. Mayen-Koblenz): Siehe 7315.

Schankweiler (Kr. Bitburg-Prüm): Siehe 7316.

73223 Trier: E. GÖSE, Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 7. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1972. Textbd.: 277 S., 1 Frontispiz, 30 Abb. Tafelbd.: 398 Abb. auf Taf., 20 Beilagen.

Im Bereich der römischen, in der Spätantike bereits profanierten Tempelanlage wurden an verschiedenen Stellen Siedlungsspuren der merowingischen Zeit – Mauerzüge, Feuerstellen, ein Töpferofen – angetroffen. Auch die Kreuzfibelf. 182 ist für die Merowingerzeit zu reklamieren.

Trier: Siehe 7308.

73224 Waldlaubersheim (Kr. Bad Kreuznach): Bad Kreuznacher Heimatbl. 9, 1971, 35.

Merowingische Gräber mit Beigaben nordwestlich der Straße nach Windesheim.

Deutsche Demokratische Republik

Die archäologische Hinterlassenschaft der Thüringer in Mitteldeutschland hat G. BEHM-BLANCKE in einer umfangreichen Monographie behandelt (7302).

Darnstedt (Kr. Apolda): Siehe 7365

73225 Großgestewitz (Kr. Naumburg): Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 57, 1973, 226.

Ausgrabung einer merowingerzeitlichen Siedlung.

73226 Gübs (Kr. Burg): B. SCHMIDT, Die Bügelfibel von Gübs, Kr. Burg, ein Erzeugnis der Thüringer. Ausgrabungen u. Funde 18, 1973, 46f. mit Taf. 7a.

Nach Form und Machart ist die Fibel als einheimisches Erzeugnis anzusprechen.

73227 Bilzingsleben (Kr. Artern): Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 57, 1973, 225.

Gräber der Merowingerzeit.

Frankreich

Mehrere Arbeiten befassen sich mit den Funden der Merowingerzeit im Rahmen einzelner Landschaften. Wir führen sie in einer von Norden nach Süden fortschreitenden Reihenfolge auf.

73228 P. PÉRIN, *Les caractères généraux des nécropoles mérovingiennes de la Champagne du Nord et de Paris*. *Septentrion* 3, 1973, 23–36, 5 Abb.

Als Beitrag zu einem Kolloquium (1972 in Boulogne-sur-Mer) stellt PÉRIN einen Vergleich zwischen dem merowingerzeitlichen Fundstoff zweier sehr verschiedener Gebiete an. Er charakterisiert zunächst – inhaltlich weitgehend der unter 7104 angezeigten Studie entsprechend – die Funde aus der nördlichen Champagne, einem mit dem heutigen Département Ardennes gleichzusetzenden Gebiet. Die Friedhöfe des frühen Mittelalters liegen hier in der Regel nahe der zugehörigen Siedlung in erhöhter Lage. Die Zahl der Gräber ist nicht sonderlich hoch. Die Bestattung erfolgte meist in freier Erde und wurde nur gelegentlich durch Steine geschützt; sehr selten treten Sarkophage auf. Häufig und reichlich wurden die Toten mit Beigaben versehen. Diesem von den Verhältnissen in Belgien oder im Rheinland kaum verschiedenen Bild stellt PÉRIN Beobachtungen gegenüber, die sich an den merowingerzeitlichen Nekropolen der Stadt Paris anstellen lassen. Ausgangspunkt ist eine Fundkarte, die zwölf um den Stadtkern gruppierte Bestattungsplätze zeigt. Sie liegen ausnahmslos bei Kirchen, die in der Regel älter sind als die Sepultur. Nur die ausgedehnte Nekropole bei Saint-Marcel – mit Saint-Martin und Saint-Hippolyte als weiteren Coemeterialkirchen – reicht in die Spätantike zurück. Auf allen Fundplätzen kommen häufig trapezförmige Sarkophage aus Gips oder Kalkstein vor. In deren Verzierung ist eine Eigenart der Pariser Region zu sehen; sich wieder-

holende Muster deuten auf lokale Werkstätten hin. Von sieben Fundplätzen sind Grabbeigaben der Merowingerzeit bekannt, meist Trachtbestandteile (vor allem Schnallen), viel seltener Waffen und Gefäße. Die meisten derartigen Funde stammen von den Sepulturen bei Saints-Apôtres/Sainte-Geneviève und bei Sainte-Croix et Saint-Vincent/Saint-Germain-des-Près. Auffallend spärlich sind dagegen die Beigabenfunde aus der großen Nekropole bei Saint-Marcel. Verf. sieht es nicht als Zufall an, daß die Gräber bei den von den merowingischen Königen Chlodwig und Childebert gegründeten Kirchen am reichlichsten mit Beigaben versehen sind. Hier – und später bei der Dagobert-Stiftung Saint-Denis vor Paris – dürften dem königlichen Hof nahestehende Personen bestattet sein, die, gleich ob nun fränkischer oder gallo-römischer Herkunft, am ehesten dem germanischen Bestattungsbrauch folgten. Umgekehrt kann die Seltenheit von Beigaben und der häufige Gebrauch von Sarkophagen bei der Nekropole von Saint-Marcel darauf deuten, daß hier in erster Linie die einheimische, romanisierte Bevölkerung bestattet wurde.

Beim Vergleich zwischen den ländlichen Gräberfeldern der nördlichen Champagne und den suburbanen Nekropolen von Paris scheinen die wichtigsten Unterschiede im Ausmaß der Verwendung von Sarkophagen und der Ausstattung der Gräber mit Beigaben zu liegen. Verf. glaubt hierin Kriterien gefunden zu haben, die den unterschiedlichen Grad germanischer Überschichtung anzeigen: Der fränkische Einfluß ist dort am größten, wo Beigaben reichlich beigegeben, Sarkophage aber nur selten verwendet wurden. Er ist gering, wo viele Sarkophage, aber nur selten Beigaben vorkommen.

Der verzierten Keramik der Merowingerzeit im Nordwesten Frankreichs ist eine

an anderer Stelle angezeigte Aufsatzsammlung gewidmet (7339–7343). Ihr ist eine knappe Notiz (S. 19 mit Taf. 2) in einem Ausstellungsführer anzuschließen:

73229 5000 ans de terre cuite en Picardie. Musée du Noyonnais, Noyon 1973. 35 S., 7 Abb., 5 Taf.

Die Ergebnisse einer Dissertation, die unter dem Titel „Untersuchungen zur Geschichte der civitas und Diözese Soissons in römischer und merowingischer Zeit“ in Kürze gedruckt vorliegen wird, sind in dem nachstehend zitierten Aufsatz zusammengefaßt.

73230 R. KAISER, Die civitas Suessionum und Diözese Soissons in römischer und merowingischer Zeit. Rhein. Vierteljahrsbl. 37, 1973, 91–106, 3 Karten.

Das Untersuchungsgebiet schließt die Fundlandschaft an der oberen Ourcq ein, in der im vorigen Jahrhundert vor allem die Untersuchungen Frédéric Moreaus eine Reihe bedeutender frühmittelalterlicher Grabfelder erschlossen haben: Arcy-Sainte-Restitue, Aiguizy, Sablonnière, Armentières, Caranda, Breny. Diese Funde haben, nicht zuletzt dank ihrer hervorragenden Wiedergabe in dem mehrbändigen „Album Caranda“, das Bild von der nordfranzösischen Reihengräberzivilisation wesentlich prägen helfen. Die Arbeit KAISERS hat auch diesen Quellenstoff herangezogen und ist in seiner Beurteilung offenbar zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt. So werden die Nekropolen von Caranda, Sablonnière, Armentières, Confavreux und Breny Militärsiedlungen spätrömischer Wurzel zugeschrieben. Zu Arcy-Sainte-Restitue wird vermutet, daß sich hier Adelsbestattungen mehrerer Generationen nachweisen lassen. Man wird hierzu erst dann Stellung nehmen können, wenn der Autor sein ganzes Beweismaterial ausgebreitet haben wird. Schon jetzt

aber ist eine Arbeit des größten Interesses der archäologischen Forschung sicher, die die berühmten Funde von der oberen Ourcq in ihre landesgeschichtlichen Zusammenhänge stellt.

73231 J. SIRAT, Le Vexin Français à l'époque mérovingienne. Septentrion 3, 1973, 37–39, 1 Abb.

Der zur Ile de France gehörige Teil des Vexin besitzt nicht nur eine beachtliche historische Überlieferung zu Merowingerzeit, sondern auch eine große Zahl von Grabstätten dieser Epoche, die sich in der Regel nahe bei heute noch bestehenden Dörfern, Weilern oder Höfen finden. Der Bestattungsbrauch zeigt starke gallo-römische Einflüsse: Sarkophage kommen sehr häufig vor, ebenso Grabsteine (vgl. 7367). Nur in geringem Umfang wurden die Gräber mit Beigaben versehen; immerhin sind sie durchweg wenigstens mit einem Tongefäß (vgl. 7343), manchmal auch mit einem Glasgefäß ausgestattet. – Als Beispiele für merowingische Grabstätten aus diesem Raum sei auf die Reihengräberfelder von Maule (71218–71219) und Guiry-en-Vexin (7215) verwiesen.

73232 Histoire de l'Ile de France et de Paris, hrsg. v. M. Mollat. Edouard Privat, Toulouse 1971. 599 S., zahlreiche Abb. u. Taf.

Im Kapitel „L'époque franque“ (S. 55–69 mit 2 Taf.) streift M. ROBLIN auch die archäologischen Quellen.

73233 La Bourgogne au moyen-âge. Documents d'archives. Académie de Dijon, Dijon 1972. 199 S., mehrere Abb. u. Taf.

Quellensammlung. S. 27 werden Reihengräberfunde aus Prémeaux, Sainte-Sabine, Brochon und Dijon abgebildet.

73234 R. BOYER, Pièces de mobilier funéraire du Haut Moyen Age découvertes dans le Var. Rivista

di Studi Liguri 37, 1971 (= Omaggio a Fernand Benoit, Bd. 5), 148–154, 6 Abb.

In dem außerhalb des Geltungsbereichs der Reihengräbersitte gelegenen Teil der Provence finden sich gelegentlich Trachtbestandteile in Gräbern des frühen Mittelalters, vor allem Schnallen. Bemerkenswert ist eine Bügelfibel des frühen 6. Jahrhunderts aus Taradeau.

73235 R. JOFFROY, Antiquités gallo-romaines et mérovingiennes. Musée des Antiquités nationales. Saint-Germain-en-Laye, 1971. 32 S., 25 Abb.

Ausstellungsführer, S. 25–31 mit 8 Abb. zu den Exponaten der Merowingerzeit.

Assay (Dép. Indre-et-Loire): Siehe 7333.

73236 Brebières (Dép. Pas-de-Calais): P. DEMOLON, Le village mérovingien de Brebières. Archéologia 65, Dez. 1973, 39–46, 12 Abb.

Reich bebilderte Zusammenfassung der Resultate einer Siedlungsgrabung, die bereits im Vorjahr monographisch veröffentlicht worden ist (7204). Zur Keramik von Brebières vgl. auch 7339.

73237 Bulles (Dép. Oise): Y. LEGOUX, Le cimetière mérovingien de Sainte-Fontaine à Bulles (Oise). Revue arch. de l'Oise 3, 1973, 39–44, 9 Abb.

Vorbericht über die Untersuchung eines Gräberfeldes, das mit 155 aufgedeckten Gräbern schätzungsweise zur Hälfte untersucht ist. Die Mehrzahl der Gräber war in freier Erde angelegt; nur zehn Sarkophage wurden angetroffen. Unter den Funden scheinen Gürtelschnallen und Tongefäße am häufigsten zu sein, jedoch kommen auch Waffen und Frau-

enschmuck vor. Nach den abgebildeten Fundstücken wurde der Friedhof sicher schon im 6. und sicher noch im 7. Jahrhundert belegt. – Vgl. 72201.

73238 Chevilly (Com. Grésy-sur-Aix, Dép. Savoie): M.-R. SAUTER u. L. CHAIX, Une nouvelle tombe du haut moyen âge à Chevilly (Grésy-sur-Aix, Savoie). Cahiers du Vieux Conflans 92, H. 1, 1972, 1–19, 9 Abb.

Mit Steinplatten umstelltes Grab von einer schon seit längerem bekannten Fundstelle, darin silbertauschierte eiserne Schnalle mit rundem Beschlag und oblongem Gegenbeschlag.

73239 Jaulzy (Dép. Oise): J.-C. MALSY, Nécropole du haut moyen-âge à Jaulzy (Oise). Revue arch. de l'Oise 3, 1973, 59–64, 4 Abb.

1866 wurden bei Jaulzy 246 Gräber einer frühmittelalterlichen Nekropole ausgegraben. Die Auswertung erhalten gebliebener Notizen der Ausgräber zeigt, daß relativ häufig Sarkophage beobachtet wurden, daß jedoch – das heute verschollene – Fundmaterial sehr spärlich war. Es beschränkte sich auf wenige Trachtbestandteile, vor allem auf Gürtelschnallen.

73240 Jouarre (Dép. Seine-et-Marne): Marquise DE MAILLÉ, Les cryptes de Jouarre. Éditions A. & J. Picard, Paris 1971. 309 S., 123 Abb., 14 Faltpläne.

Umfassende Behandlung der berühmten, in ihren Anfängen ins 7. Jahrhundert zurückreichenden Krypta und ihres Inventares.

73241 Jouarre (Dép. Seine-et-Marne): P. PÉRIN, A propos des cryptes de Jouarre. In: Paris – Foyer d'art au Moyen Age. Document Archéologia 3 (1973) 114–127, 14 Abb.

Der Autor setzt sich mit der zuvor angezeigten Monographie der Marquise DE MAILLÉ kritisch auseinander und kommt aufgrund einer abweichenden Interpretation eines aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Grabungsbefundes zu einer eigenen Theorie über die frühe Bauschichte der Krypten von Jouarre. Dabei wird die Nordkrypta in ihrem baulichen Grundbestand und samt dem Agilbert-Sarkophag, aber auch – anders als ELBERN 7239 – einschließlich der Kapitelle als Werk der späten Merowingerzeit angesehen.

Limoges (Dép. Haute-Vienne):
Siehe 7321.

Lumes (Dép. Ardennes): Siehe
7318.

Mazinghem (Dép. Pas-de-Calais):
Siehe 7366.

73242 Mélicocq (Dép. Oise): R. u. A. JOURNA u. M. JAUSSAUD, La nécropole franque de Mélicocq (Oise). *Revue arch. de l'Oise* 4, 1973, 47–58, 18 Abb.

Vier beigabenlose Bestattungen in trapezförmigen Sarkophagen.

73243 Metz (Dép. Moselle): C. HEITZ, Saint-Pierre-aux-Nonnains. *Archéologia* 56, März 1973, 15–23, 19 Abb.

S. 18 zum Kirchenbau der Merowingerzeit, dem auch die bekannten Schrankenplatten, die der Autor im Anschluß behandelt, zugeordnet werden. Zu deren Datierung vgl. jedoch 7239.

Mézières (Dép. Ardennes): Siehe
7329, 7354.

73244 Paris: Carte archéologique de Paris. Première Série: Notices n^{os} 1 à 903, établies d'après les dossiers de l'Inspection des Fouil-

les archéologiques et les Procès-verbaux de la Commission du Vieux Paris par M.-E. MICHEL, A. ERLANDE-BRANDENBURG et C. QUÉTIN sous la direction de M. FLEURY. Paris 1971. Text: 509 S. Karten: 9 Taf.

Die erste Lieferung des Inventarwerkes schöpft die zwischen 1898 und 1968 angesammelten Akten aus, die insgesamt 57 Fundnotizen zur merowingischen und karolingischen Zeit enthalten. Ältere Akten, insbesondere die von Th. Vacquer seit 1844 angelegten, sowie die Literatur sollen in späteren Lieferungen ausgewertet werden.

73245 Paris: L'archéologie à Paris. Découvertes anciennes – Fouilles actuelles. Paris 1973. 17 S., 4 Abb.

Ausstellungsführer, S. 12 mit Abb. 3 zu Grabfunden der Merowingerzeit in der Rue de la Reine Blanche.

73246 Paris: J. DERENS, La basilique de Saint-Vincent puis Saint-Germain des origines au XI^e siècle. In: Paris – Foyer d'art au Moyen Age. *Document Archéologia* 3 (1973) 11–27, 26 Abb.

Vom Ursprungsbau, der unter Childebert I. errichtet worden ist und der bis zum 11. Jahrhundert Bestand hatte, wurden Fundamentreste bei Ausgrabungen in einer Seitenkapelle angetroffen. Sie markieren die Südwestecke und erlauben es, eine im 19. Jahrhundert beobachtete Apsis aufgrund übereinstimmender Merkmale als Teil des südlichen Querschiffes des gleichen Baues anzusprechen. Diese wenigen Anhaltspunkte genügen, um die außerordentliche Größe dieser merowingischen Kirche deutlich zu machen. – Vier bronzene Gürtelschnallen der Merowingerzeit aus der rings um die Kirche liegenden Nekropole werden abgebildet.

73247 Paris: M. FLEURY, Communication ... sur la découverte de sarcophages mérovingiens rue Pierre-Lescot ... et sur les origines de l'ancienne église Sainte-Opportune. Commission du Vieux Paris, Procès-verbal 1973 Nr. 5, 6–11, 1 Abb.

Auffindung einiger z. T. reliefierter Gips-sarkophage der Merowingerzeit. FLEURY sieht darin einen Hinweis auf frühmittelalterlichen Ursprung der in der Nähe gelegenen Kirche Sainte-Opportune, der solch hohes Alter bisher nur in legendenhaften Überlieferungen zugesprochen wurde.

Paris: Siehe 73228.

Réville (Dép. Manche): Siehe 7319.

73248 Roanne (Dép. Loire): J. PONCET, Les origines de Roanne. In: Aux Origines de Roanne. Musée Déchelette Roanne (1973).

Ausstellungsführer. Taf. 9 mit einer Seite Text zu einer als merowingerzeitlich angesprochenen Nekropole.

73249 Roanne (Dép. Loire): R. PERROT, Note archéologique et anthropologique sur les Mérovingiens de Roanne. In: Soc. des Amis des Charlieu, Actes des Journées d'Études d'Histoire et d'Archéologie (1972) 15–21, 4 Abb.

Beigabenlose, mit nur schwachen Gründen in die Merowingerzeit datierte Gräber bei der Kirche Saint-Etienne.

73250 Saint-Clément-sur-Guye (Dép. Saône-et-Loire): H. GAILLARD u. Mitarbeiter, La nécropole mérovingienne de Saint-Clément-sur-Guye. Revue périodique de „La Physiophile“ 48, 1972, 48–66, 4 Taf.

47 Gräber einer damit nicht vollständig untersuchten Nekropole wurden seit 1966 freigelegt. Die Beisetzung erfolgte in ungefähr trapezförmigen, durchweg mit Trockenmauerwerk oder Steinplatten ausgekleideten Grabgruben. Sieben Gräber enthielten bronzene oder eiserne, z. T. tauschierte Gürtelschnallen, die eine Datierung der Grablege ins 7. Jahrhundert erlauben. Was der Grabbrauch nicht eben nahelegen würde, glaubt die anthropologische Untersuchung der gut erhaltenen Skelette ermittelt zu haben: einen starken germanischen Einschlag der hier bestatteten Bevölkerung.

Saint-Denis (Dép. Seine): Siehe 7355.

73251 Vienne-en-Val (Dép. Loiret): J. DEBAL, Vienne-en-Val (Loiret). Divinités et Sanctuaires. Bull. de la Soc. Arch. et Hist. de l'Orléanais N.S. 5, Nr. 42, 1973, 1–84, 49 Abb.

Nahe der Stelle der zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochenen mittelalterlichen Pfarrkirche wurden die Grundmauern einer bereits im 10. Jahrhundert abgegangenen Martinskirche freigelegt, deren Anfänge wahrscheinlich in merowingische Zeit zurückreichen.

73252 Vorges (Dép. Aisne): A. ROLLAS, La nécropole mérovingienne de Vorges. Musée Municipal de la Ville de Laon (Aisne). Laon 1973. 8 S., 2 Taf.

Führungsblatt zu einer Ausstellung, die jüngst geborgene Funde von einem bereits seit 1883 bekannten Reihengräberfeld zeigte. Eine ausführliche Publikation ist in Vorbereitung. – Vgl. auch 72245.

Vron (Dép. Somme): Siehe 7341.

Österreich, Schweiz

73253 H. KELLER, Spätantike und Frühmittelalter im Gebiet zwischen Genfer See und Hochrhein. Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, 1–26.

Die historische Studie berücksichtigt auch die Ergebnisse der archäologischen Forschung, und zwar in kritischer Weise. Beispiele dafür sind die Stellungnahmen des Autors zur Frage der ethnischen Bedeutsamkeit von Trachteigentümlichkeiten (S. 16 Anm. 73), worin er der Ansicht von M. MARTIN (7107) folgt, und zum Problem der spätmerowingischen Adelsgräber (S. 23 Anm. 109), wobei er den Ansatz F. STEINS entgegen mancher Kritik (wie 7155) bejaht. Bei der Annahme eines explosionsartigen Anwachsens der Bevölkerung im Frühmittelalter (S. 20) sind Abstriche angebracht (vgl. 7209).

Frühmittelalterliche Funde aus dem Inntal vereinigte eine Ausstellung in Innsbruck. Die Funde aus dem bayerischen Gebiet behandelte J. GARBSCH (vgl. oben S. 366), die aus Tirol L. PLANK:

73254 L. PLANK, Das frühe Mittelalter in Tirol. In: Vor- und Frühgeschichte im Inntal (1972) 18–20, dazu Katalog S. 52–54 mit Taf. 11–12.

Durchweg spätmerowingische Funde aus Pfaffenhofen, Telfs-St. Georgen, Natters, Innsbruck-Arzt, Weerberg und Unterlangkampfen.

Bülach (Kt. Zürich): Siehe 7373.

73255 Granges-près-Marnand (Kt. Vaud): W. STÖCKLI, Recherches archéologiques dans l'église de Granges-près-Marnand. Helvetia Archaeologica 4, 1973, 92–105, 15 Abb.

Die Entstehung des ersten Baues dürfte im 7. oder 8. Jahrhundert liegen. Hinweise auf ein mit Beigaben versehenes Stiftergrab der spätmerowingischen Zeit liegen vor.

73256 Salzburg: Fundber. aus Österreich 11, 1972, 134.

In der Hauptstraße Frauengrab mit Schmuckbeigaben der spätmerowingischen Zeit. Spuren weiterer Gräber in der Umgebung.

73257 Seeham (Salzburg): M. HELL, Bajuwarengräber aus Seeham in Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde. 110–111, 1970 bis 1971, 445–453, 4 Abb.

Fünf Gräber der ausgehenden Reihengräberzeit.

73258 Telfs (Tirol): E. MOSER, Telfs in früh- und vorgeschichtlicher Zeit. Veröffentl. d. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 50, 1970, 113–158, 20 Abb.

Die historisch-topographisch orientierte Studie zieht S. 131 auch die Reihengräberfunde von Telfs-St. Georgen heran.

Verfasserverzeichnis

- Ament, H. 7315
 Arrhenius, B. 7374
 Bakka, E. 7384
 Barthel, S. 7377
 Behm-Blanke, G. 7302, 7365
 Böhme, H. W. 73116, 73118
 Böhner, K. 7301, 7310, 7315, 7359
 De Boone, W. J. 7317
 Borger, H. 73202
 Boyer, R. 73234
 Buck, D.-W. 7377
 Busch, R. 73197
 Carpentier, P. 7366
 Chaix, L. 73238
 Christlein, R. 7325, 7356
 Cordier, G. 7333
 Coulon, G. 73114
 Crozet, R. 7361
 Dannheimer, H. 7312, 73126
 Dasnoy, A. 73105
 Debal, J. 73251
 Delmolon, P. 7339, 73236
 Derens, J. 73246
 Doppelfeld, O. 7307
 Driehaus, J. 7345, 73197
 von den Driesch, A. 73138
 Duval, N. 7360
 Eckerle, K. 7324, 73115
 Ellmers, D. 7353
 Engemann, J. 7364
 Erlande-Brandenburg, A. 73244
 Evison, V. I. 7330
 Faider-Feytmans, G. 73103
 Falck, L. 73220
 Falk, A. 73211, 73212
 Feustel, R. 7377
 Février, P.-A. 7360
 Fleury, M. 73244, 73247
 Gaillard, H. 73250
 Garbsch, J. 73254
 Gauert, A. 7355, 73197
 Genrich, A. 7346, 73211
 Gollub, S. 7316
 Gose, E. 73223
 Gramsch, B. 7377
 Grebe, K. 7377
 Gringmuth-Dallmer, E. 7314
 Günther, R. 7304
 Haseloff, G. 7371
 Haevernick, Th. E. 73138
 Heitz, C. 73243
 Hell, M. 73257
 Hengen, O. P. 7378
 Herrmann, F.-R. 73181
 Hoffmann, E. 7377
 Horst, F. 7377
 Hübener, W. 7327, 7331, 73119, 73123
 Janssen, B. 7376
 Janssen, W. 7311, 7376
 Jaussaud, M. 73242
 Joffroy, R. 73235
 Jorns, W. 73195
 Journa, A. 73242
 Journa, R. 73242
 Kaiser, R. 73230
 Keil, B. 7379
 Keiling, H. 7377
 Keller, H. 73253
 Koch, U. 7368, 73121, 73122
 Kraft, H.-P. 7350
 Kroitzsch, K. 7377
 Krüger, B. 7305
 Kühn, H. 7334
 Kyll, N. 7370
 Lafaurie, J. 7382
 Last, M. 73197
 Laufs, M. 7313, 7320

- Legoux, Y. 73237
 Leube, A. 7377
 Lobbedey, U. 73203

 de Maillé 73240
 Malsy, J.-C. 73239
 Matthias, W. 7377
 Menghin, W. 7335, 7336
 Mertens, J. 73111
 Meyer, E. 7377
 Michel, M.-E. 73244
 Moser, E. 73258
 Müller, W. 7362
 Müller-Wille, M. 7369

 Nau, E. 7383
 Neuffer bzw. Neuffer-Müller, Ch. 7315, 7326
 Nilius, I. 7377
 Nobis, G. 7315
 Nuber, H. U. 7323

 Osterhaus, U. 73178

 Périn, P. 7328, 7329, 7342, 7354, 73228, 73241
 Perrier, J. 7321
 Perrot, R. 73249
 Peschel, K. 7377
 Petri, F. 7301
 Pirling, R. 7337
 Planck, D. 73120
 Plank, L. 73254
 Pohl, G. 73138
 Poncet, J. 73248
 Precht, G. 73209
 Preuß, J. 7377

 Quéting, C. 73244

 Radloff, H. 7380
 Rau, H. G. 73124, 73125
 Reichart, J. 73127
 Reim, H. 7357, 7358
 Rempel, H. 7377
 Remy, H. 73111
 Rennebach, G. 7377
 Renner, D. 7344
 Riederer, J. 73138
 Roblin, M. 73232

 Roger, F. 7340, 7366
 Rollas, A. 73252
 Roosens, H. 73101
 Roth, H. 7372

 Sauer, C. 7332
 Sauter, M.-R. 73238
 Schindler, R. 7308
 Schlesinger, W. 7301
 Schlette, F. 7303
 Schmidt, B. 7377, 73226
 Schönberger, H. 7306
 Schoknecht, U. 7377
 Schrickel, W. 7373
 Schröter, P. 7381
 Schulze, H. 73217
 Scuvée, F. 7319
 Seillier, C. 7341
 Seitz, H. J. 73128
 Servat, E. 7318
 Sirat, J. 7343, 7367, 73231
 Smeesters, J. 73106
 Sölter, W. 73199
 Staude, H. 7338
 Steffan, F. 73129
 Steuer, H. 7374, 73197, 73207
 Stöckli, W. 73255
 Stoll, H.-J. 7377

 Thellier, E. 7385
 Thom, H. 73119
 Thouvenin, A. 7348, 7349
 Timpel, W. 7377
 Toepfer, V. 7377

 Ullrich, F. 73102
 Ullrich-Closset, M. 73102

 Vogt, H. 7377
 Voigt, Th. 7377

 Wand, N. 7309
 Weidemann, K. 73117
 Werner, J. 7301, 7322, 7347, 7363
 Willems, J. 7351, 7352

 Ypey, J. 73108

 Zeiß, H. 7301
 Zorn, W. 73139